

Der Wert-Arbeiter

**Vereinzelt seid Ihr Nichts.
Vereinigt Alles!**

Organ des Verbandes Deutscher Textilarbeiter

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:
Berlin O. 27, Andreas-Straße 61 II
Telephon: Amt VII, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandsgebühren sind an Otto Zehms, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.

Auflage: 116000 Exemplare

Inhalt:

Die kulturelle Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung. — Agitation unter den weiblichen Arbeitern. — Wie weit reicht das moralische Recht einer Arbeiterorganisation? — Falsche Rechnung. — Anerkennde Urteile über die moderne Gewerkschaftsbewegung. — Die Kritik der Gewerkschaftsbewegung in Russland. — Aus der Geschichte der Bewegung der russischen Textilarbeiter. — Zur Einführung des Zweistufensystems bei der Firma Carl Brandts in M.-Gladbach. — Gemeinsame Konferenz der Wandwirtheinmeister und -Gehilfen des bergischen Landes. — Streikbrecheragenten. — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Aus der Arbeiterbewegung im allgemeinen. — Politische Nachrichten. — Soziales. — Gerichtliches. — Aus Unternehmertreuen. — Aus Handel und Industrie. — Technisches. — Vermischtes. — Berichte aus Fachkreisen. — Briefkasten. — Bekanntmachungen. — Totenliste. — Streiflichter. — Versammlungskalender. — Feuilleton: Das traurige Leben der Arbeiter. — Seidenkultur und Seidenhandel in frühesten Zeiten. — Fachgewerbliche Rundschau.

Die kulturelle Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung.

Wir sind gewöhnt, von antiken und modernen Kulturvölkern zu sprechen, obwohl es eigentlich bis heute noch kein Kulturvolk gegeben hat; denn was man unter Kultur versteht — die harmonische Entwicklung der Menschen in geistiger, körperlicher und sittlicher Beziehung — das ist noch zu keiner Zeit und bei keinem Volke erreicht worden.

Wohl haben dünne Schichten der Bevölkerung bei einigen Völkern einen hohen Grad der Zivilisation erreicht, aber selbst wo Wissenschaft, Kunst und öffentliche Rechtsorganisation in hoher Blüte standen, haben nur wenige ein hohes Bildungsniveau erreicht. Nun, schon der Umstand, daß diese Zivilisation einer dünnen Schicht auf Kosten der rechtlosen Masse ermöglicht wurde, schließt die Bezeichnung „Kultur“ aus, da ein wahrhafter Kulturzustand vor allem sittliche Bildung voraussetzt, die nur möglich ist in einer Gesellschaft, wo Gerechtigkeit — das heißt gleiches Recht für alle — herrscht.

Je näher wir dem gleichen Recht für alle kommen, je mehr die breiten Schichten der Bevölkerung in die Lage versetzt werden, sich körperlich, geistig und sittlich zu entwickeln, je näher kommen wir wahrer Kultur.

Danach sind auch die Phrasen jener bürgerlichen Chauvinisten zu bemessen, die mit vollen Waden das Lob ihrer Kultur in die Welt schmettern. Gewiß haben die Angehörigen der besitzenden Klassen die Möglichkeit kultureller Entwicklung. Ihrer Jugend ist die Möglichkeit geboten, Körper und Geist zu bilden, und wir finden in der Regel auch bei diesen Schichten körperlich wohl- und geistig ausgebildete Individuen. Aber im reiferen Alter sehen viele von ihnen infolge Trägheit und Schlemmerei so viel überflüssiges Fett an, daß man bei ihrem Anblick unwillkürlich an gewisse Bierhühner erinnert wird, wenn man namentlich Wäder — wie z. B. Karlsbad, Marienbad usw. — besucht, und man würde vielleicht heute den Ausspruch des Apostels Jakobus noch aufreizender finden, wie zu seiner Zeit: „Beh! Euch, Ihr Reichen, Ihr habt Euch gemästet zum Schlachttag.“

Und in geistiger Beziehung gilt noch immer das Sprichwort: „Ein voller Bauch studiert nicht gern.“ Die größten Künstler, Gelehrten und Schriftsteller waren meist arme Teufel.

Von sittlicher Bildung ist bei den besitzenden Klassen noch weniger die Rede, denn schon das Festhalten an ihrer Schmarotzexistenz ist unmöglich. Adolf Hoffmann hat in seinem Büchlein: „Die zehn Gebote und die besitzenden Klassen“ ein ergötzliches Spiegelbild der Moral der besitzenden Klassen geliefert, das keines Kommentars bedarf.

Wie sieht es aber mit der Kultur der arbeitenden Massen aus? Laufende von Proletariatskindern müssen körperlich und geistig verkrüppeln, weil ihre Eltern keine Zeit haben, sich um sie zu kümmern.

Wohl schreit die gegenwärtige Zeit nach Kinderschutz, aber es wird noch großer Reformen bedürfen, ehe derselbe voll und ganz erreicht wird.

In Hunger und Not aufgewachsen, kommen die jungen Proletarier in die Fabrik oder in eine Lehre zu einseitiger Beschäftigung bei schlechter Nahrung und schlechter Luft. Dabei hält der Militarismus sorgsam Auslese und nimmt die Kräftigen und Gesunden, um sie unter Umständen ebenfalls zu Krüppeln zu machen. Hunderttausende sind mit Schwindsucht, der „Proletariatskrankheit“, befallen und die meisten leben gerade so lange, um diese Seuche auf ihre Nachkommen übertragen zu können. — Ein trostloses Bild.

In geistiger Beziehung ist es nicht viel trostreicher. Wie sollen selbst mangelhaft gebildete Eltern ihre Kinder richtig erziehen können, selbst wenn sie Zeit dazu hätten? Aber der Schulmeister — der preussische Schulmeister, der bei Sabowa bekanntlich gesiegt hat, ist ja jetzt selbst der deutsche Schulmeister —, der wird schon die entsprechende Portion Bildung in die Proletariatsjugend hineinpumpen.

Leider sieht es auch damit traurig genug aus. Unsere Volksschulen sind mehr Dressuranstalten für brave Staatsbürger denn Bildungsanstalten für Kulturmenschen. Und die Mittel- und Hochschulen sind dem Proletariat fast gänzlich verschlossen. Wo soll da die geistige Bildung herkommen?

Elend und Not sind aber auch die Ursachen der meisten Vergehen und Verbrechen, und man muß sich eigentlich wundern, daß nicht mehr Diebstahl, Raub und Mord vorkommt.

Könnte man es den Armen verdenken, die Ueberfluth, Herrschaft und Niedertracht um sich sehen, die an ihrem elenden Dasein

verzweifeln, weil ihnen der Weg zur Rettung versperrt wird, wenn sie mit Gewalt nehmen würden, was sie brauchen? Sie tun es nicht. Wir sehen vielmehr, wie sich allmählich das Proletariat aus der Unkultur erhebt, wie es zähe und unausgesetzt bemüht ist, sich eine menschenwürdige Kulturreizung zu erringen, die Bedingungen zu schaffen, die auch den Angehörigen der arbeitenden Klassen eine harmonische Entwicklung ihrer Fähigkeiten ermöglichen sollen.

Und in diesem Streben und Ringen spielt die gewerkschaftliche Organisation eine hervorragende Rolle. Ist doch eine ihrer Hauptaufgaben die Erlangung kürzerer Arbeitszeit. Kürzere Arbeitszeit aber bedeutet nicht allein Zeit gewinnen, um den Geist bilden zu können, sondern auch Ersparnis an Arbeitskraft, Schonung des Körpers, sie bedeutet die Schaffung einer gesünderen und kräftigeren Arbeitergeneration. Hat doch erst kürzlich ein österreichischer Gelehrter öffentlich anerkannt, daß die gewerkschaftliche Organisation bis jetzt allein imstande war, die Tuberkulose einzudämmen. Daß die durch Erhaltung höherer Löhne ermöglichte bessere Lebenshaltung dabei auch eine Rolle spielt, ist einleuchtend, und man kann wohl auch den Einfluß des Unterstützungswesens hierbei mit in Rechnung ziehen. Gesündere Eltern erzeugen gesündere Kinder.

Die kürzere Arbeitszeit aber ermöglicht der jüngeren Generation bessere Pflege des Körpers, und es soll nicht vergessen werden, daß die immer mehr anwachsende Arbeiterturnbewegung, die nicht bloß eine Sportfrage, sondern für die Arbeiterjugend in bezug auf körperliche Entwicklung von großer Bedeutung ist, wieder bedingt wird von der Dauer der Arbeitszeit.

Den Einfluß der letzteren auf die geistige Entwicklung habe ich bereits gewürdigt.

Die Gewerkschaften aber sind Schulen für ihre Mitglieder. Sie fördern durch Vorträge, Bibliotheken usw. die Bildung und das Wissen und haben das Bildungsniveau der organisierten Arbeiterschaft weit über jenes Maß erhoben, das ihr von Staatswegen durch die Schule zugebracht wurde.

Ebenso unentbehrbar ist der gewerkschaftliche Einfluß in sittlicher Hinsicht.

In einem österreichischen Bergwerksdistrikte wurde z. B. bei Gericht anerkannt, daß die Sauf- und Raufgasse bedeutend abgenommen haben, seit dort eine gewerkschaftliche Organisation besteht.

Dieser Einfluß ist begreiflich, wenn man bedenkt, daß dem Proletarier, der vorher gleichgültig und verzweifelt dahinlebte, eine neue sittige Weltanschauung beigebracht wird.

Schon der Gedanke, daß es möglich sei, sich aus der Knechtschaft zu erheben, daß der Arbeiter sozusagen auch ein Mensch sei, der nicht nur die Pflicht hat, für andere zu leben, sondern auch das Recht auf eine menschenwürdige Existenz hat, muß erhebend wirken.

Dazu kommt das Bewußtsein der Solidarität der Interessen; der Arbeiter fühlt, daß er mit seinen Genossen in Eintracht leben und handeln muß, wenn er sich aus den Banden der Knechtschaft erlösen will.

Er wird aber auch von Ausschreitungen gegen andere Klassen abgehalten, sofern ihm die neue Weltanschauung sagt, daß der Mensch das Produkt der Verhältnisse ist und daß es das vernünftigste ist, die Verhältnisse zu bessern.

Ich habe nur in kurzen Strichen gezeichnet, aber dieses Wenige dürfte beweisen, daß die Gewerkschaftsbewegung eine eminente Kulturbewegung ist.

Große Aufgaben sind es allerdings, die ihrer noch harren, aber sie wird die Kraft finden, sie zu bewältigen und ihr Teil dazu beitragen, daß dieses irdische Jammertal zu einem Paradiese gestaltet wird. A. Behr.

Agitation unter den weiblichen Arbeitern.

Mit dieser Frage beschäftigte sich vor kurzem die Redaktion des „Textilarbeiter“. Ihre Darlegungen waren eine Polemik gegen Fr. Altmann und dem Genossen Legien, und zwar gegen deren Äußerungen auf dem Gewerkschaftskongress. Soweit die Polemik sich richtet gegen den Gedanken, ein eigenes Frauengewerkschaftsblatt zu gründen, das an Stelle der „Gleichheit“ den weiblichen Mitgliedern der Verbände geliefert werden würde, stimme ich derselben vollkommen zu. Genosse Legien hat zwar recht, daß niemand der Generalkommission drein zu reden hat, falls sie einen solchen Beschluß fassen würde; ob derselbe aber im Interesse der Gesamtarbeiterbewegung liegt, ob er vor allem der Einheitlichkeit der Partei- und Gewerkschaftsbewegung dient, das ist eine andere Frage, die nach meiner Ansicht entschieden zu verneinen ist.

Die „Gleichheit“ wird nur dort den weiblichen Mitgliedern gegeben, wo durch ein anderes Mitglied des Verbandes aus derselben Familie auch der „Textilarbeiter“ in ihre Hände kommt. Die besonderen Verbandsinteressen werden also durch die Lieferung der „Gleichheit“ keineswegs hintenangelassen. Dagegen weicht und schult die „Gleichheit“ das Verständnis der Arbeiterinnen für die großen Ziele und Ideale der Gesamtarbeiterbewegung, indem sie den Frauen und Mädchen die Zusammenhänge, die treibenden Kräfte, die Entwicklungsgehalte unseres heutigen Wirtschaftslebens lehrt. Mit einem Wort, die „Gleichheit“ erzieht die Arbeiterinnen zu Sozialistinnen, indem sie dieselben theoretisch schult, grundsätzlich festigt. In der Folge werden die Proletarierinnen nicht nur über die Erringung von Gegenwartsforderungen hinaus sich am Klassenkampf beteiligen, sie werden vielmehr auch innerhalb der Gewerkschaftsbewegung, durch ihren Willen, ihre Entschließungen, ihre Taten bekunden, daß sie vom sozialistischen Geiste erfüllt sind, daß sie in ihrem Verhalten die Konsequenzen, die weitgehendsten Konsequenzen der Solidarität ziehen, die für die Gesamtarbeiterschaft durch die gemeinsame Ausbeutung gegeben ist. So ist die „Gleichheit“ uns Arbeiterinnen Lehrer, Berater und Wegweiser. Durch die theoretisch aufklärenden Artikel sowohl als auch durch die Fülle

des Materials über Lohn- und Arbeitsbedingungen ist sie für uns zu einer scharfen, schneidigen Waffe in unserem Befreiungskampfe geworden.

Wenn ferner heute unsere Arbeiterinnenbewegung so vollständig frei ist von frauenrechtlerischem Einfluß, frauenrechtlerischer Ideologie, so ist das vor allem ein Verdienst des erzieherischen Einflusses der „Gleichheit“, die immer und immer wieder auf die abgrundtiefe Kluft zwischen proletarischer und bürgerlicher Frauenbewegung hingewiesen hat.

Aber nicht nur zu Klassenkämpfern hat die „Gleichheit“ große Scharen proletarischer Frauen erogen, sie hat vielmehr auch gleichzeitig dieselben zu befähigen versucht, Rekrutenbildner für den Klassenkampf zu werden. Und ein vorzüglicher Helfer bei der Erfüllung dieser wichtigen, historischen Aufgabe ist den Arbeiterinnen die Kinderbeilage der „Gleichheit“ geworden. Je mehr aber die Arbeiterinnen befähigt werden, die heranwachsende Generation durch Wort und Beispiel zum Sozialismus zu erziehen, je leichter haben unsere Gewerkschaften die Werbearbeit bei der Gewinnung neuer Mitglieder, je leichter und erfolgreicher ist die Erziehungsarbeit unter den Genommenen. Aus all diesen Gründen und noch anderen würde ich die Gründung eines Frauengewerkschaftsblattes für schädlich halten für die Gesamtarbeiterbewegung, um so mehr, da ein solches Blatt ja unmöglich auf spezielle fachgewerbliche Fragen der einzelnen Branchen sowie auf deren Lohn- und Arbeitsbedingungen für Arbeiterinnen im einzelnen eingehen kann. Es sei denn, man würde dem Blatte einen Riesenumfang geben und einen großen Stab von Mitarbeitern beschaffen. Im anderen Falle könnte also ein solches Blatt nur ganz allgemein gewerkschaftliche und außerdem höchstens sozialpolitische Fragen behandeln und würde so eine unvollkommene und deshalb schlechte Kopie der „Gleichheit“ werden; um so mehr, da einem solchen Blatte, falls es rein gewerkschaftlich gehalten wäre, das fehlen würde, was den Blick der Arbeiterinnen über ihr enges Berufsinteresse hinaus lenkt, sie sozialistisch denken und empfinden lehrt.

Ich stimme auch der Polemik der Redaktion bei, soweit sich dieselbe gegen Fr. Altmanns Ausführungen richtet, wonach die in den letzten Jahren gewonnenen weiblichen Mitglieder in der Hauptsache auf das Konto des Arbeiterinnensekretariats bzw. der weiblichen Agitationskomitees zu setzen seien und wonach der Textilarbeiterverband unfähig und ungeschickt gewesen wäre, die gewonnenen Mitglieder zu halten, die durch Genossin Thibes Geschicklichkeit in einer Versammlung gewonnen wurden. Einmal steht für jeden, der auch nur oberflächlich die Textilarbeiterbewegung verfolgt hat, fest, daß vor allem der lebhaften Agitation seitens der Verbandsfunktionäre sowie den vielen geführten Lohnkämpfen das schnelle Anwachsen der Organisation und damit das Anwachsen der weiblichen Mitgliederzahl in erster Linie zu danken ist. Ferner steht fest, daß der Textilarbeiterverband agitatorisch tätige Genossinnen in nicht geringerer Zahl zur Mitarbeit gewonnen hatte, bevor das Arbeiterinnensekretariat bestand und bevor die Frauenagitationskommission sich konstituierte. Ja, noch mehr. Auch in den letzten Jahren, während des Bestehens des Sekretariats und der Kommission, sind mehr Versammlungen bei den Textilern abgehalten worden von Genossinnen, die vom Vorstand und den Funktionären um ihre Mitarbeit direkt ersucht wurden, als von Genossinnen, deren Mitarbeit durch das Bureau vermittelt wurde.

Ich meine nun, im Gegensatz zur Redaktion, daß man die gesamte öffentliche Agitation nicht unterschätzen sollte, wie dies aus einzelnen Äußerungen hervorzugehen scheint. Es heißt da z. B., der Verband werde die großen Touren und die großen öffentlichen Versammlungen mehr einschränken, da sie, ähnlich wie bei der Eckernacher Springprozeßion, uns zwei Schritte vorwärts und einen Schritt rückwärts brächten. Die Zahl der gewonnenen Mitglieder stehe nicht im Vergleich zu den gemachten Aufwendungen, und von diesen Mitgliedern gingen zudem noch wieder viele verloren. (Genossin Zieh hat uns hier falsch verstanden. Wir haben das Ergebnis von der Eckernacher Springprozeßion in bezug auf Massen-eintritte gebrauch. Solche erfolgen aber nur bei Lohnbewegungen, nicht durch Agitationsversammlungen an sich. Wäre dies der Fall, so wäre der Erfolg von Agitationstouren nicht gering und die für sie aufgewendeten Kosten würden sich wohl rechtfertigen, auch wenn ein Teil der Genannten wieder verloren ginge. Dann würden die Konferenzen nicht beschloffen haben, von Agitationstouren mit weiblichen Referenten in Zukunft Abstand zu nehmen. Das erwähnte Ergebnis kann sich also nur auf den Mitgliedererwerb bei Lohnbewegungen, der weiter unten erwähnt wurde, beziehen. Die Redaktion.) Das letztere gebe ich unumwunden zu. Ich habe z. B. immer bei meiner Agitationsarbeit, wenn ich am einzelnen Orte oder auch bei der gesamten Tour, prächtige, greifbare Erfolge, in Gestalt einer großen Zahl neugewonnener Mitglieder, zu verzeichnen hatte, damit gerechnet, daß von diesen vielleicht nur 1/2 der Organisation treu bleiben, ohne daß ich die in Frage kommenden Verbandsfunktionäre für unfähig und ungeschickt gehalten hätte, die Mitglieder zu halten. Aber dieser Uebelstand der Mitgliederfluktuation zeigt sich doch bekanntlich nicht nur bei den in öffentlichen Versammlungen Gewonnenen, sondern gleichermaßen bei denjenigen, die durch Hausagitation oder Werktattbesprechungen aufgenommen werden. Der Organisationsgedanke hat bei diesen Personen eben noch nicht feste Wurzeln geschlagen. Im Moment der entzückten Begeisterung oder infolge eines sanften moralischen Druckes sind sie eingetreten, jedoch das lebendige Interesse an der Bewegung fehlt ihnen noch, weil es ihnen noch an der notwendigen Einsicht mangelt und deshalb an Willen und Energie, dauernd mitzutun. Daß wir mit diesem Uebelstand in allen Verbänden mehr oder weniger zu kämpfen haben, lehrt die Erfahrung, bezeugen die Zahlen der neuzugewonnenen Mitglieder, im Vergleich mit den Zahlen, die uns die Mitgliederzunahme melden.

Man kann meiner Ueberzeugung nach den Erfolg einer Versammlung überhaupt nicht abschätzen nach der Zahl der gewonnenen Mitglieder. Die Aufklärung, die über eine bestimmte Grenze, oder auch ganz allgemein dabei hinausgetragen wird, die Begeisterung, die entfacht; der Mut, der den bereits Organisierten auffrischt

und gestärkt wird; der Gedanke der Solidarität, der bei jenen geweiht, bei diesen vertieft wird, all das sind Tatsachen, die alle mehr oder minder, früher oder später in dieser oder jener Gestalt ihre günstige, wertvolle Einwirkung auf Ausbau und innere Festigung der Organisation offenbaren.

Wenn ganz allgemein die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen in den letzten Jahren so bedeutend zugenommen hat, so ist das sicherlich zwei Umständen zu danken. Einmal ist infolge des Wachstums und der Wirksamkeit der Gesamtarbeiterbewegung die Idee der Arbeiterbewegung in immer weiterer Kreise bisher Indifferenter gedungen. Ohne unser besonderes Zutun sind davon auch die Arbeiterinnen in höherem Maße erfaßt worden. Darin zeigt sich eben die Einwirkung all der Tatsachen, von denen ich oben sprach. Zweitens ist zweifellos der Agitation unter den Arbeiterinnen in den letzten Jahren weit mehr Aufmerksamkeit gewidmet worden, als dies früher geschah. Und dabei wird die Agitation erleichtert — abgesehen von dem günstigen Geschäftsgang in der gesamten Industrie — durch den Umstand, daß die Ideologie der Arbeiterbewegung immer weiter ihre Wurzeln schlägt.

Die großen öffentlichen Versammlungen einzuschränken, bis auf ganz besondere Veranlassungen, vielleicht auf gemeinsame Protestaktionen oder auf Demonstrationen für bestimmte Forderungen, würde ich deshalb nicht für gut halten. Ein wichtiges, agitatorisch wirkendes, Begeisterung förderndes und weckendes Mittel würde dadurch bis zu hohem Grade preisgegeben. Etwas anderes ist es, ob diese öffentlichen Versammlungen zu Touren, zu großen Touren zusammengesetzt werden. Das halte auch ich für unpraktisch. Ganz abgesehen davon, daß der Referent eine „eiserne“ Körperkonstitution und eine große geistige Elastizität besitzen muß, soll er nicht an seiner Gesundheit Schaden leiden und — in seinen Leistungen nachlassen, einseitig, schablonenhaft werden. Solche großen Touren sind auch deswegen unpraktisch, weil sie zusammengestellt werden müssen ohne genügende Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse, den passenden Tag usw. für die einzelnen Orte. Ich meine nun, daß die einzelnen Verbände die öffentlichen Versammlungen nicht aufzugeben oder auch nur einzuschränken brauchen, ohne damit den Lebensstand der großen Touren in Kauf nehmen zu müssen; je mehr, um so weniger sie die agitatorisch tätigen Kräfte, die sie in den eigenen Reihen haben, entwickeln. Soweit die männlichen Kräfte in Frage kommen, ist es ja im Textilarbeiterverband, besonders in den letzten Jahren, prächtig vorwärts gegangen. Aber mit den weiblichen, agitatorisch tätigen Personen hapert es leider noch arg. Nicht etwa, daß nicht genügend weibliche Personen, die Veranlagung und Neigung zu dieser Tätigkeit haben, vorhanden wären. O nein! Ich habe an den verschiedenen Orten so manches Mädchen, so manche Frau kennen gelernt, die eine hohe Intelligenz besaßen, einen großen Eifer für die Bewegung bekundeten. Diese Kräfte gilt es zu entfalten und der Bewegung nutzbar zu machen. Mit außerordentlicher Freude bin ich daher den Verhandlungen und Beschlüssen des Leipziger Verbandstages gefolgt, der sich mit dieser Frage beschäftigte. Denn es hieße Vogelstraußpolitik treiben, wollten wir uns verhehlen, daß das Agitieren und Organisieren unter den Arbeiterinnen immer noch bedeutend schwerer ist, denn unter den Arbeitern. Damit, daß man die weibliche Eigenart leugnet, daß man die Augen verschließt vor den Schwierigkeiten, die aus den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen bei der Agitation erwachsen, besetzt man diese Hemmnisse nicht.

Im Gegenteil. Diese Hemmnisse genau kennen, heißt sie auch leichter überwinden.

Daher gebot mir mein Gewissen, mich gegen die gegenwärtige Ansicht, wie sie Fräulein Altmann vertrat, zu wenden.

Die weibliche Eigenart ist einmal eine natürliche Folge des weiblichen Geschlechts und dessen besondere Funktionen und Aufgaben, wodurch der weibliche Charakter unumgänglich unbeeinträchtigt bleiben kann. Erziehung und Ueberlieferung haben ein übriges getan, die Charakterentwicklung des Weibes im für die Arbeiterbewegung ungünstigen Sinne zu beeinflussen. Die politische Rechtlosigkeit und die soziale Minderbemerkung der Frau wirken in der gleichen Richtung. Das erfahren wir alle, die wir praktisch tätig sind, täglich. Angesichts dieser Tatsache mit vereinten Kräften nach den richtigen Mitteln zu ihrer Befämpfung und Ueberwindung zu suchen, gebietet die Pflicht, nicht aber, diese Tatsache zu leugnen. Es kann natürlich heute nicht meine Aufgabe sein, im einzelnen nachzuweisen, wie und wodurch die Eigenart des weiblichen Charakters sich als organisatorisch hemmend — nicht hindernd — zeigt; an einem Beispiel möchte ich dies jedoch erhärten.

Die Mutterliebe, die starke, ausgeprägte Liebe zum Kinde, ist zweifellos, das wird auch Fräulein Altmann nicht leugnen wollen, eine spezifisch weibliche Eigenschaft. Erziehung und Ueberlieferung haben bis vor kurzem die Frau aus dem öffentlichen Leben, aus der Politik ferngehalten. Die Mutterliebe konnte deshalb die Frau nicht spornen, in der Öffentlichkeit in irgendeiner Form für ihr Kind zu wirken. Sie tat es vielmehr durch Fürsorge bei der Pflege, durch das Bemühen, bei fleißiger Arbeit reichlich Brot für das Kind zu schaffen, durch Sparsamkeit die Mittel zu er-

übrigen, um dem Kinde eine Freude machen zu können. Bei jedem Pfennig wird gerechnet, wie er am nutzbringendsten verwendet werden kann. Und diese stark entwickelte Mutterliebe wird zu einem Hemmnis bei der Agitation, bei den Organisationsbestrebungen, weil die Frau die wenigen Pfennige des Weirages für ihr Kind sparen möchte. Die Unkenntnis der Arbeiterbewegung, die Unkenntnis der treibenden Kräfte im Wirtschaftsleben der Völker, hindern sie, zu erkennen, daß sie nicht besser für ihr Kind sorgen kann, als durch Anschluß an die Arbeiterbewegung. Wollen wir nun bei unserer Agitation diesen Widerstand überwinden, wollen wir die stark ausgeprägte Mutterliebe und den stark ausgeprägten Familiensinn der Frau, statt daß er sich in starrem Egoismus zeigt, zum Solidaritätsempfinden erweitern, so heißt es, die Wegegründe der Frau für ihr ablehnendes Verhalten kennen. Dann können wir mit Gründen der Vernunft sie überzeugen, dann können wir die Mutterliebe aus einem uns hemmenden, zu einem uns fördernden Faktor gestalten. Gerade weil die weibliche Eigenart vorhanden ist, ist es auch vorteilhafter, daß Frauen, die diese Empfindungen, Gedankengänge, Charakterveranlagungen kennen, die, von gleichen Empfindungen befeelt, die gleichen Gedanken gedacht haben und — die unter der gleichen Misere gelitten haben, die Agitation unter den Frauen betreiben. Denn sie werden nicht allein die überzeugenden Argumente besser finden als der Mann, sie werden auch den Appell an Herz und Gemüt nicht unterlassen. Deshalb wird ihre Arbeit wirksamer sein. Durch die Agitation und in der Organisation wollen wir gerade die weibliche Eigenart in den Dienst der Arbeiterbewegung stellen.

Und ich vermeine: Durch die Schaffung des Arbeiterinnensekretariats und die Konstituierung der Arbeiterinnenagitationskommission ist anerkannt, daß bei der Agitation unter den Arbeiterinnen auf die weibliche Eigenart Rücksicht genommen werden muß. Sonst, ein anderer Fall, wären Sekretariat und Kommission doch vollständig überflüssig, ja mehr als das, eine Eigenbrödelei.

Das auszusprechen hielt ich für meine Pflicht. Die Propagierung der Anschauung Fräulein Altmanns ist geeignet, der Agitation unter den Arbeiterinnen schwer zu schaden, da alle, die gewohnt sind, das Gleichheitsprinzip rein mechanisch zu erfassen und die Gleichberechtigung von Mann und Frau an der Elle zu messen, die leider auf dem Kongreß unwidersprochen gebliebene Ansicht Fräulein Altmanns als Rechtfertigungsargument für ihre Stellungnahme anführen werden.

Damit aber würde, zum Schaden für die Organisationen, denen „die Frauenarbeit gleich einem Dorn im Fleische“ ist, die Agitation unter den Arbeiterinnen und deren Organisation erschwert.

Louise Zick.

Wie weit reicht das moralische Recht einer Arbeiterorganisation?

Ist eine Arbeiterorganisation moralisch berechtigt, sich um die Arbeitsverhältnisse einer Fabrik der Industrie, für deren Arbeiter sie errichtet ist, ohne Wissen und Willen der beteiligten Arbeiter zu kümmern?

Die „Arbeitgeberzeitung“ teilt einen Fall mit, in dem dies geschehen sein soll. Sie schreibt im Leitartikel ihrer Nr. 30: „Ein Hamburger Fabrikant, der es bisher unterlassen hat, sich einem Arbeitgeberverbande anzuschließen, erhielt kürzlich den Besuch eines ihm unbekanntem Herrn. Auf die Frage nach seinem Begehre erklärte der Besucher, er sei Gewerkschaftsbeamter und wolle mit der Fabrikleitung über die Höhe des an die Fabrikarbeiter zu zahlenden Lohnes sprechen. Mit begrifflichem Erstaunen entgegengetretet also interpellierte Fabrikbesitzer, daß er seinen Leuten zu jeder Zeit zur Verfügung stehe, falls diese irgendwelche Wünsche in Sachen der Regelung des Arbeitsverhältnisses vorzubringen hätten; da ihm keinerlei Wünsche und Beschwerden zu Ohren gekommen seien, so müsse er wohl annehmen, daß irgendein Grund zur Einmischung von dritter Seite nicht vorliege. Aber der Herr Gewerkschaftsvertreter bedeutete ihm, daß es darauf auch gar nicht ankomme. Die gezahlten Löhne seien eben zu niedrig und mühten erhöht werden. Worauf er höflich und bestimmt zum Verlassen des Lokals aufgefordert ward. Daß am nächsten Morgen die Arbeiter „aufgehört“, obwohl sie mit achtstündiger Kündigung angestellt waren, konnte höchstens den in Rede stehenden Unternehmer wundernehmen, dem es bisher an persönlichen Berührungspunkten mit der Arbeiterbewegung wunderbarerweise noch gemangelt hatte.

Die „Arbeitgeberzeitung“ nennt das Vorgehen des Gewerkschaftsbeamten ein rücksichtsloses Hervorkehren des Machtstandpunktes der Arbeiterorganisation. Sie meint aber weiter ironisch, das seien Ausflüsse der Koalitionsfreiheit, mit denen man nun einmal nach dem Willen einer von den Wünschen der Gleichheitsfanatiker maßgebend beeinflussten Gesetzgebung zu rechnen habe. Nach dem Satz aber, daß dem einen billig sein müsse, was dem anderen recht sei, sollte man demgemäß die Gegenwehr des Unternehmers doch wohl ebenfalls widerspruchlos, den Konsequenzen beizählen, die sich aus der geschilderten Weise aus der Koalitionsfreiheit ergäben. Sie meint damit, man solle dann auch keinen

Lärm machen, wenn Unternehmer Tausende von Arbeitern ausgrenzen, weil einzelne Schichten der Belegschaft sich den Anordnungen der Betriebsleitung nicht fügen. Sie will ja damit lediglich das rigorose Vorgehen der Direktion des Stettiner „Vulkan“ in Sachen der Aussperrung von gegen 8000 Mann in Schutz nehmen, wie sich aus ihren weiteren Darlegungen ergibt, aber ihr Vergleich bleibt doch immer ein Vergleich, allerdings ein so unglücklich, daß er auf den Wirtschaftler, wie auf den Sozialpolitiker, der nicht aus wirtschaftlicher Unternehmung ist, die beabsichtigte Wirkung vollkommen verfehlen muß; denn es ist durchaus zweierlei, ob eine Gewerkschaft die Löhne in einem Betriebe zugunsten der in ihm beschäftigten Arbeiter (männlich oder weiblich), zumutlich aller in der betreffenden Industrie Beschäftigten zu heben sucht, oder ob Tausende von Arbeitern ausgesperrt werden, weil sie nicht gewillt oder nicht mächtig sind, eine Kategorie der Belegschaft des Betriebes zu zwingen, sich Maßnahmen zu fügen, von denen sie eine Schädigung für sich befürchtet.

Im übrigen vertritt der Artikel eine so tief eingewurzelte Feindschaft gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter, daß man nicht annehmen kann, die „Arbeitgeberzeitung“ wolle das Verhalten des betreffenden Gewerkschaftsbeamten und das weitere Verhalten der Belegschaft jenes Betriebes ernsthaft billigen oder auch nur als etwas Selbstverständliches in Kauf nehmen. Und das ist es, was uns veranlaßt, nachzuforschen, ob denn in dem Vorgehen jenes Gewerkschaftsbeamten etwas gefunden werden kann, was als unberechtigter Ausfluß der Koalitionsfreiheit, als was es die „Arbeitgeberzeitung“ zu betrachten scheint, angesehen werden könnte.

Eine Gewerkschaft, die ihren Zweck so gut wie eben möglich erfüllen will, muß sich dazu aller gesetzlichen und moralischen Mittel bedienen. Sie muß auch suchen, mittels Anwendung solcher Mittel die Voraussetzungen für Erreichung ihres Zweckes zu schaffen. Will sie für die gesamte Arbeiterchaft der Industrie beispielsweise höhere Löhne erwirken, muß sie alle Hindernisse, die diesem Bestreben entgegenstehen, aus dem Wege räumen. Dazu gehört nicht in letzter Linie eine Ungleichheit der Arbeitslöhne für dieselbe Arbeitsleistung in den verschiedenen Betrieben des engeren oder weiteren Industriebezirks. Ihr nächstes Ziel muß also die Herbeiführung eines Lohnausgleichs sein. Sie muß sich dazu wieder der gesetzlichen und moralischen Mittel bedienen, über die sie gerade zur gegebenen Zeit verfügt. Ist ihr Einfluß als Organisation in dem fraglichen Betriebe gering oder fehlt er ganz, so kann sie hier als solche nicht selbst auf den Plan treten, sondern nur durch ihre Vertreter. Sie kann dies, wenn sie klug handeln will, auch nur dann tun, wenn taktische Erwägungen es ihr nicht ratsam erscheinen lassen, sofort die Organisation selbst ins Feld zu führen. Es könnte sonst leicht zu einem Kampfe kommen, dessen Ausgang nicht sicher wäre; in solchem Fall dem Gegner Gelegenheit geben, die verhältnismäßige Schwäche der Forbernden kennen zu lernen, wäre ein unkluges Handeln, das sehr leicht den sonst vielleicht ziemlich sicheren Erfolg vereiteln könnte. Wenn eine Organisation der Arbeiter so vorsichtig vorgeht, dann handelt sie nicht anders und keineswegs tadelnswert, wie wenn ein Unternehmer, der eine Lohnreduktion vornehmen zu müssen glaubt, diese nicht rücksichtslos kategorisch diktiert, sondern seine Arbeiter zu überzeugen sucht, daß sein Plan nicht seiner Sucht, sich zu bereichern, sondern der Ungunst der gerade herrschenden wirtschaftlichen Verhältnisse geschuldet ist; er wird bei solchem Vorgehen einen Kampf mit den Arbeitern vermeiden, der ihm vielleicht einen formellen Sieg über die Arbeiter verschafft, ihn finanziell aber noch mehr schädigt als die Arbeiter, mit denen er sich in einen Kampf einließ.

Es kann also bei keiner Operation einer Gewerkschaft darauf ankommen, ob sie mit ihr den von ihr betroffenen Arbeitern gefällig, sondern nur, ob sie ihnen nützlich ist. Man kann auch gegen den Willen der Arbeiter deren Interessen vertreten. Das scheint auch auf den Fall der „Arbeitgeberzeitung“ zuzutreffen, denn die betreffenden Arbeiter haben sich ja am anderen Morgen den Forderungen des Gewerkschaftsvertreters angeschlossen, was sie wohl nicht getan hätten, wenn sie nicht überzeugt gewesen wären, daß der Gewerkschaftsvertreter mit seinen Forderungen ihre Interessen vertrat. Zudem war damit auch ihr famoser „Widerwille“ gegen seine Maßnahmen „abgebrochen“.

Uebrigens kann der Wille des einzelnen Arbeiters oder einer verhältnismäßig kleinen Gruppe von Arbeitern nicht maßgebend sein für die wirtschaftliche Hebung der Masse von Arbeitern. Auch die Sozialpolitik hat nicht die Arbeiter gefragt, ob sie mit dieser oder jener ihrer Maßnahmen einverstanden sein würden, sondern sich ohne Rücksicht auf einzelne, aber mit Rücksicht auf die Interessen der Masse durchgesetzt. Viele Arbeiter sind heute noch verblendet genug, jedes staatliche Eingreifen in ihre wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zu verteidigen. Die Sozialpolitik muß dies unberücksichtigt lassen, will sie die Interessen der Arbeiterchaft insgesamt wahren. Leider hat sie in letzter Zeit so gut wie keine Fortschritte mehr gemacht, woran die „Arbeitgeberzeitung“ nicht unschuldig ist, die ihr in einem fort, im angeblichen Interesse der industriellen Unternehmer, Knüttel zwischen die Beine wirft. Ganz wird sie sich in ihrer Entwidlung aber doch nicht von der „Arbeitgeberzeitung“ und ihrem Anhang aufhalten lassen, weil die Raubwirtschaft des industriellen Kapitalismus gebieterisch ein Gegenwärtiges verlangt, wie es nur die soziale Gesetzgebung bieten kann. Eine wirkliche Sozialpolitik nimmt also die Interessen der arbeitenden Massen wahr, gleichviel wie diese oder Teile davon sich zu ihren Maßnahmen stellen.

Das traurige Leben der Arbeiter.

Die Verurteilten.

Leo und Moritz Bonneff, welche schon „Les Métiers qui tuent“ (die tödlichen Gewerbe) erscheinen ließen, haben soeben eine neue Arbeit: „La vie tragique des travailleurs“ (das traurige Leben der Arbeiter) veröffentlicht. Ohne Phrasen, ohne überflüssige Erörterungen erzählen sie, was sie beim Studium der wirtschaftlichen und moralischen Lebensbedingungen der Industriearbeiter gesehen haben. Und es ist ein schreckliches Mitleid gegen die kapitalistische Gesellschaft — diese einfache Darstellung von Tatsachen, an die sich hier und da Ziffern heften, so traurig wie das Leben derer, welche sie liefern.

Wir ziehen aus diesem bewundernswerten Buche eine Erzählung über einen Besuch heraus, den die Autoren in Ville in Begleitung des Untersuchungsbeamten des Instituts Pasteur in Ville den Weibern in Ville gemacht haben. Die Arbeit ist durchweg mit so schrecklichen Bildern durchsetzt, wie sie die Autoren überall antrafen, wo der stehhafte Kapitalismus seine industrielle Herrschaft errichtet hat.

Rue Philippe de Comines. Eine schmutzige und graue, regen-durchnässte Straße. Ein enger und schwarzer Hausflur, wo die beiden Ellbogen die beiden Wände berühren. Eine Treppe ohne Geländer und finstern wie ein Keller. Zwei Treppen eine Tür, an die wir klopfen. Ein Murmeln statt einer Antwort. Wir treten ein. Ein warmer Geruch — der unbestimmbare Geruch der Krankheit — packt uns an der Gurgel, würgt uns, obgleich das Fenster halb geöffnet ist. Unser Führer fragt uns ganz leise: „Wie alt schätzen Sie die Frau, die Sie vor sich sehen?“ — „Fünfundvierzig bis fünfzig Jahre.“ — „Sie ist sechsundzwanzig.“

Auf einem gebrechlichen Stuhl hustet und spuckt eine Frau in Lumpen ohne Unterbrechung. Sie ist von einer solchen Magerkeit, daß ihre Schulterknochen sich unter einem Tuch, das sie umgelegt hat, hervorheben und daß ihre Wirbelsäule sich unter der Jacke abzeichnet. Sie hat sich auf einen Tisch gestützt, den Apothekerflaschen und -Büchsen bedecken. Sie kann nicht aufrecht stehen. Das Gemach mißt 4 zu 2 Meter. Die Hälfte davon nimmt ein Bett ein. Zwei Wiegen sind gegen das Bettgestell gerückt. Ein eiserner Ofen glüht bei dem Tische. Diese Frau ist Mutter von fünf Kindern. Die Älteste ist sieben Jahre. Sie ist da, das Haar verwildert, der Blick wild. Sie ist niemals zur Schule gegangen; sie bleibt bei der Mutter, um sie abzuwarten, atmet neben ihr, schaut aus ihrem Glas, wischt ihre Lippen.

Der Vater ist zweiunddreißig Jahre alt. Er ist Fuhrmann in der Weberei. Er geht um fünf Uhr morgens, um die Pferde zu versorgen. Er kehrt um 7 Uhr abends heim. Er verdient 3 Frank pro Arbeitstag (achtzehn Frank die Woche, wenn sie nicht durch Feiertage verürzt ist). Und das sind die einzigen Einnahmen der Hauswirtschaft. Der Vater, die Mutter und fünf Kinder wohnen in diesem einzigen Gemach. Man schläft dort, lacht dort, ist dort. In dem Bett schläft die Tochter, ihr Mann und zwei Kinder. Die drei anderen ruhen in den nebenstehenden Wiegen.

Früher besorgte man auch die Wäsche in diesem Zimmer und die Wäsche der Kranken wurde mit der Wäsche der sich noch Wohl-befindenden vermischt. Das Prebentorium (wohl eine Art Hülfsanstalt) — deren Zuwendungen sehr mäßig sind — wäscht nun die Wäsche der Familie. Es verabreicht einen Liter Milch pro Tag, zwei Kilogramm Fleisch pro Monat.

Diese Frau ist schwindsüchtig im dritten Grade. Ihr Tod ist gewiß. Es ist eine frühere Flachspinnerin. Ursachen der Krankheit: Ueberanstrengung, Entbehrungen.

Rue des Robleds. Ein enger Gang, welcher zu einem kleinen Hofe führt, der, zwischen zwei Steinmauern eingeklemt, mit Wirtschaftsfäulen angefüllt ist, und den ein Rinnsal von fettigem, bitem und stinkendem Wasser durchschneidet. Wir steigen aufs Geratewohl drei Treppen hinauf. Auf dem Flur eine offene Tür, und knirschend reibt eine kleine Frau, mager und hübsch, mit einer Bürste die mit Seifenwasser überschwemmten Steine des Fußbodens.

Es ist die Kranke. Sie erhebt sich, lächelt, ist verwirrt, trocknet ihre Hände an der Schürze ab, ruft ihre Kinder herbei, welche, auf allen Vieren, fast nackt, uns zwischen den Weinen hindurchstrecken wie kleine entartete Tiere.

Das Gemach, das wir betreten, ist die ganze Wohnung. Ein Bett im Hintergrunde, eine Wiege längs des Bettes. Acht Personen wohnen hier: Vater, Mutter, sechs Kinder. Die Frau ist nur ein einziges Mal zum Prebentorium gekommen. Sie antwortet auf die Fragen des Untersuchungsbeamten. Sie ist dreißig Jahre alt. Ihre Kinder sind 11, 9, 6, 4, 2 Jahre und 9 Monate alt. Ein Kind hat sie verloren; es ist an ererbter Schwindsucht gestorben. Der Mann ist Arbeitsmann in der Weberei; er verdient 2,50 Frank bei zehn Stunden Arbeit. Die Familie erhält keine Unterstützung von anderer Seite, verfügt über keine anderen Einnahmen; von jener Summe müssen sich acht Personen nähren, heiden, behausen. Nicht allein, daß sie in dem Gemach, das Luft und Licht oberhalb des Laufs des Rinnsals empfängt, wohnen, essen und bunt durcheinander schlafen, sie halten dort auch noch die Wäsche. Auf

einer an der Decke befestigten Leine hängt die Wäsche zum Trocknen und tropft auf die Steinquadern (Vielen kennt man hier noch nicht allgemein. D. Uebers.) herab. Eltern und Kinder schlafen im Bett, die kleineren in der Wiege. Im Sommer wirft man die Matratze des Betts auf die Erde und einige nehmen darauf Platz. Die anderen auf dem Strohsack. Wir heben die Decke auf: kein Laken (Bettsack).

„Als das vierte Kleine kam“, sagt die Frau, „haben wir die Daten verkauft; seitdem haben wir niemals andere anschaffen können.“

„Was essen Sie? Was ißt Ihr Mann?“ „Gemischtes... ja, Gemischtes aus Kartoffeln, Rüben und manchmal Kohl und Erbsenbruch.“

„Und Fleisch?“ „Niemals.“

Diese Frau ist im ersten Grade schwindsüchtig. Gut genährt, in freier Luft untergebracht, ohne Anstrengung und Sorgen, würde sie bestimmt zu retten sein. Sie bleibt in ihrem Loch. Bald wird sie dort sterben.

Sie weiß es und fügt sich ergebungsvoll. Und es ist ein seltsam wehmütiger Eindruck, den das junge und noch kräftige Wesen macht, das dem nahen Tode ebenso sicher versprochen ist, wie der gestern zur Hinrichtung Verurteilte.

„Worauf führen Sie Ihre Krankheit zurück?“ „Auf das Elend. Noch ganz Kind, habe ich gearbeitet. Ich war Füllweberin in Calais. Seitdem ich verheiratet bin, habe ich mich niemals satt gegessen.“

Und diese Worte sprach sie ohne Ironie aus! „Geiliges Kreuz, wenn man zwei Frank fünfzig pro Tag verdient und seiner acht ist, muß man mager leben, um durchzukommen!“

Die Kinder sind hier stets in Berührung mit der Mutter und bedienen sich oft ihres Glases, ihrer Gabel usw.

Es sind nicht allein die Lebensbedingungen der Textilarbeiter Frankreichs, sondern die der ganzen Welt, ja, die Lebensbedingungen der Arbeiter überhaupt, deren Leben nichts ist als ein langes Leiden, das in dem Buche gezeichnet wird. Und ein Leiden ist es für die meisten, wenn auch in verschiedenen Graden. Doch dieses Leiden kann bei vernünftiger Wirtschaft befeitigt werden. Geloben wir uns, dieser heiligen Sache unsere ganze Kraft zu weihen.

NB. Das Buch ist zum Preise von 3,50 Frank aus der Librairie de la Maison des Fédérations, 38, Rue Grange aux Belles, Paris, Xime Arrondissement, zu beziehen.

So muß es auch mit der Gewerkschaftspolitik sein: ohne Rücksicht auf die rückständigen wirtschaftlichen Ansichten mancher Arbeiter muß sie die Interessen der Arbeitermasse zu wahren suchen. Und wo dies mit gesetzlich und moralisch erlaubten Mitteln geschieht, ist sie im Recht, auch wenn sie dabei gegen den Willen von Arbeitern handelt. Daran ändern auch nichts hämische Bemerkungen der „Arbeitgeberzeitung“, die übrigens nur das Bestreben verraten, die Interessen der Unternehmer auf Kosten der Arbeiter um jeden Preis wahrzunehmen, was um so leichter gelingt, je größer die Zahl der gegen Verbesserung ihrer Lage widerwilligen Arbeiter ist. Zum Glück für die gesamte Arbeiterschaft werden solche Arbeiter immer seltener; selbst die „Gelben“ gehören nur selten zu ihnen, was sich bei der nächsten günstigen Konjunktur zum Schrecken ihrer eifrigen Förderer und vorgeblichen Gönner zeigen wird.

Falsche Rechnung.

Wie wir schon in voriger Nummer kurz berichteten, ist es in der Nähe von Paris zwischen demonstrierenden Arbeitern und Militär zu einem Treffen gekommen, bei dem als Opfer auf Arbeiterseite einige Tote und eine Menge Verwundete auf dem Felde blieben. Das Militär zählt keine Toten, wohl aber gleichfalls viele Verwundete.

Schon vor zwei Monaten gab es dort einen Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Militär, der gleichfalls seine Opfer auf Arbeiterseite forderte. Es hieß nun, die Bauarbeiter von Paris wollten, in Verbindung mit einem Streik, dagegen demonstrieren und protestieren. Zum Schauplatz ihres Unternehmens wählten sie dasselbe Gebiet, auf dem sich vor zwei Monaten die Prüßillade abgespielt hat, gegen die sie nun demonstrieren und protestieren wollten. In Wirklichkeit war aber, wie der Konföderationssekretär nun selber erklärt hat, jene Prüßillade nur ein äußerer Vorwand, auf den Generalstreik aller Berufsloskulturen zu können, mit dem die Syndikalisten die Kapitalistenklasse glauben enteignen zu können. Das mußte aber auch die Regierung, und deshalb versorgte sie den Schauplatz der Demonstration reichlich mit Truppen, welche den Syndikalisten oder Gewerkschaftern ihre Generalstreiks-idee ein für allemal austreiben sollten.

Es ist nun nicht recht klar geworden, weshalb die Truppen die Demonstranten angriffen. Klar ist, daß auf beiden Seiten mit außerordentlicher Zähigkeit und Erbitterung gekämpft wurde.

Die organisierten Arbeiter proklamierten dann für Montag, den 3. August, wieder einen Streik, und zwar einen Generalstreik, der indes nicht die Ausdehnung annahm, die sie gewünscht hatten.

Alle diese Vorkommnisse sind höchst lehrreich für die organisierten Arbeiter. Der organisierte Generalstreik wuchs sich nur zu einem Massenstreik von keiner besonders hohen Bedeutung aus. Die gewöhnliche Hoffnung, daß das Militär für die ursprünglich friedlichen Absichten der Demonstranten Verständnis zeigen würde, hat sich nicht erfüllt. Dagegen ist aber etwas eingetreten, was die Demonstranten auch nicht vorausgesehen haben: ihre Führer und Organisationsfunktionäre sind verhaftet worden und haben harte Strafen wegen Auftrages zu gewärtigen. Die Organisationen, mit großer Mühe aufgebaut, werden darunter nicht wenig leiden. Das Schlimmste vom Schlimmen ist aber, daß die Regierung sich jetzt bemüht, die Auflösung des Allgemeinen Arbeiterverbandes der Konföderation herbeizuführen, womit die Verbindung der Gewerkschaften untereinander zerrissen würde. Die Auflösung wird ja zwar nicht vollzogen werden, denn die Ministerkonferenz, die sich mit der Frage der Auflösung der Verbindung beschäftigt, war vernünftig genug, einzusehen, daß die Auflösung zwecklos sein würde, weil sich die Neubildung einer ebensolchen Verbindung nicht verhindern ließe, weil sie gesetzlich einwandfrei sei. Alles deutet jedoch darauf hin, daß die Regierung die Syndikalisten in eine Falle gelockt hat, daß sie nicht nur die Demonstration, sondern auch die Syndikate mit ihrer Attade auf die Demonstranten niederringen wollte. War und ist sie das aber willens, so wird sie den Syndikaten fortan das Leben nach Möglichkeit erschweren, ja, sich womöglich Gesetze schaffen lassen, durch die es ihr möglich wird, die Syndikate zu erschüttern, — außer den Arbeitern hatte sie hierbei alle Bevölkerungsschichten auf ihrer Seite. Wenigstens zeigt die Haltung der ganzen bürgerlichen Presse, daß die Arbeiterschaft vollkommen vereinzelt dasteht, und daß sie bei der Verteidigung ihrer Organisationen gegen Gewalttätigkeiten auf sich allein angewiesen wäre. Den Opfern der Ordnungsmacht wird kein Wort des Mitleids gezollt, dagegen das Militär, das sich so „wacker“ schlug, mit Lob überhäuft. Einige der Demonstranten sind schon wegen Beleidigung von Beamten bis zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden; die Verurteilungen wegen Auftrages dürften noch viel schrecklicher ausfallen.

Man muß sich angeichts der Sachlage fragen, ob die Leiter der Demonstration nicht wenigstens im letzten Moment der blutdürstigen Regierung noch ein Schnippen hätten schlagen können. Schon auf ihrem Marsch nach dem Demonstrationsort wurden die Arbeitercharaktere verschiedene Male aufgehalten und angegriffen. Das zeigte schon, was man im Schilde führte, und daß es am Demonstrationsorte sicher zu Zusammenstößen kommen würde. Dazu mußte es schon kommen, weil die Arbeiter eben infolge dieser Angriffe schon aufgeregter und nicht mehr in der Verfassung waren,

die zu kaltblütigen Demonstrieren, bei dem es mit der bewaffneten Macht nicht zu Zusammenstößen kommen soll, notwendig ist. Unter solchen Umständen hätte man das ursprüngliche Ziel aufgeben und die Massen nach ihrem Ausgangspunkt zurückführen sollen. Man hätte so ja auch seine Demonstration gehabt: einen Demonstrationen z. B. Vielleicht hätte die bewaffnete Macht die Abschwendenden auch verfolgt, und es wäre auch so zu Blutvergießen gekommen. Allein dann wäre wenigstens auf Arbeiterseite nichts verärgert worden, es zu vermeiden.

Was nun? — Soll nun wieder wegen der neuerlichen Mutilation demonstriert werden, wobei wieder neue Opfer an Arbeiterleben fallen könnten. Denn ein Mißgeschick der Demonstration war ja doch der Protest gegen die früheren Arbeitermorde. In Konsequenz davon mußte nun wieder von neuem gegen die neuerlichen Mutilationen der Soldateska protestiert und demonstriert werden. Und dann so fort, wenn es etwa dabei wieder zu Meutereien kommt. Diese würden ja wohl endlich einmal aufhören, denn der heroische Mut der Arbeiter würde auf die Militärmacht und die Regierung, welche sie vor sich, auf die Dauer doch wohl nicht ohne ernüchternden Einfluß bleiben. Es dürfte aber kaum gelingen, die Arbeiter immer wieder für so gefährliche Experimente zu gewinnen. Wenn das aber nicht geschieht, bleibt als Ergebnis der Demonstrationen nur die Tatsache zu verzeichnen, daß die zu führenden Opfer erheblich vermehrt worden sind. Damit wäre so ziemlich das Gegenteil von dem, was man erreichen wollte, erreicht.

Es entsteht nun die Frage, ob sich denn die Arbeiter alles gefallen lassen sollen? Fräse Antwort ist: Keineswegs! Sie sollen gegen ihnen angetanes Unrecht, namentlich wenn es sich in blutigen Formen offenbart, protestieren; doch in Formen, die für sie weniger Gefahren bringen, als eine öffentliche Demonstration. Als ein Mittel dazu betrachten wir den Massenstreik von begrenzter Dauer. Sie dürfen sich dabei aber nicht auf die Straße locken lassen, wo sie für ihre mutige Tat niedergemacht werden könnten, sondern müssen hübsch zu Hause bleiben. Dann muß die Bourgeoisie die Hoffnung aufgeben, Wiederholungen solcher Massensindungen mit den Waffen vorbeugen zu können. Und muß die Bourgeoisie mit Wiederholungen solcher Massensindungen rechnen, dann wird sie sie auch zu fürchten beginnen und ihr Verhalten in Zukunft danach einrichten.

Freilich zeigt der letzte „Generalstreik“ in Frankreich wieder, wie schwer es noch ist, große Massen in erfolgversprechender Weise für ihn zu begeistern. Ein Umstand, der mit verblüffender Deutlichkeit zeigt, wie verfehlt die Theorie der französischen Syndikalisten und der Anarchisten ist, durch den Generalstreik die Kapitalherrschaft abzulösen. Wenigstens, daß heutzutage noch nicht daran gedacht werden kann, mit solchem Mittel den Bösen Kapital zu entthronen. Doch das nur nebenbei.

Der Ausgang der Aktionen unserer französischen Genossen zeigt also, daß selbst der nur durch Abwesenheit der Arbeiter vom Arbeitsplatz, nicht auch im Massenaufmarsch sich äußernde Massenstreik ein in seiner Wirkung zweifelhaftes Mittel bleiben kann, weil er, wegen der mit ihm verbundenen wirtschaftlichen Gefahren für die Teilnehmer, selten zu einer numerischen Ausdehnung zustande zu bringen sein dürfte, daß seine Wirkung außer Frage stünde. Dies in Erwägung gezogen, halten wir Protestationen und Demonstrationen in Form von Massenversammlungen immer noch für leichter durchführbar und für ebenso wirksam, wie ein Mittel, das zwar in seiner Wirkung dieses Mittel übertrifft, es aber nicht tut, weil die Zahl derer, die es anwenden sollen, wenn sie dazu aufgefordert werden, verhältnismäßig zu gering bleibt. Ein Massenstreik wird auf absehbare Zeit nur dann einen numerisch großen Umfang annehmen, wenn er aus den Ereignissen heraus, ohne beschloffen zu sein, sich spontan entwickelt.

Weiter ist an den Vorgängen in Frankreich lehrreich, daß der gewiß schon weit verbreitete Glaube an die Wirkung der antimilitaristischen Propaganda stark erschüttert werden mußte. Wir geben zu, daß mancher Vorgang aus der letzten Zeit den Glauben stärken konnte, das Militär werde nicht mehr so blindlings auf die Brüder im Zivilrock dreinschlagen, wie es früher des öfteren der Fall war. Vielleicht kommt dieser Glaube, wenn er überhaupt gehegt werden sollte, was wir nicht recht wissen, später doch noch einmal auf seine Rechnung. Das kann aber naturgemäß erst dann geschehen, wenn die aufmarschierenden Massen von Demonstranten diszipliniert genug sein werden, vor dem andrängenden Militär Schritt für Schritt zurückzuziehen und sich, sollten sie von ihm angegriffen werden, auf passive Widerstand zu beschränken. Wo aber auch nur ein Puff von militärischer Hand mit aktiver Gewalt beantwortet wird, muß dies zu um so rücksichtsloserem Vorgehen des Militärs führen, denn dieses wird sich dann angegriffen und bedroht fühlen; und wenn es in diesem Fall auch nur in Abwehr zu handeln gewillt ist, wird es doch, ohne sich dessen bewußt zu werden, zum Angriff gedrängt.

Dort, in Frankreich, hat man sogar erlebt, daß das Militär nicht nur zum Angriff, sondern sogar zu rücksichtsloser Verfolgung — der schon zur Flucht Gezwungenen — überging.

Das zeigt, wie wenig immer noch auf die Solidarität der „Brüder im Waffenrock“ zu rechnen ist, auch wenn man es vermeiden kann, daß sie zur Abwehr oder gar zum Angriff gedrängt werden.

Das Schießen auf Fliehende hat sicher jeden nach der umgekehrten Richtung hin noch vorhandenen Optimismus in den schwärzesten Pessimismus verwandelt. Und das ist gut. Es wird die Arbeiterklasse vor mancher Fehlleistung bewahren, der sie sonst früher oder später zum Opfer gefallen wäre und die sie mit ihrem Blute bezahlen müßte.

Anerkennende Urteile über die moderne Gewerkschaftsbewegung.

Der frühere preussische Handelsminister Dr. v. Berlepsch, der Vorsitzende der Gesellschaft für soziale Reform, legt in der „Sozialen Praxis“ seine Eindrücke nieder, die er als unparteiischer Leiter einer Schlichtungskommission von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gewonnen hat. Im Frühjahr drohte im Holzgewerbe ein schwerer Konflikt; unter dem Vorsitz v. Berlepsch, den beide Seiten anriefen, gelang es, einen neuen Tarif zu schaffen. Herr v. Berlepsch schreibt über die Beratungen:

„Ueberhaupt zeugt die Art, in welcher die Verhandlungen geführt wurden, wenn sich auch der Ton in der Hitze des Gefechts mitunter steigerte, wenn auch hin und wieder einige Vorwürfe erhoben wurden, die hätten unterbleiben können, ohne die Sachlichkeit und Vollständigkeit der Verhandlungen zu beeinträchtigen, ganz unzweifelhaft davon, in wie hohem Maße schon die Gewohnheit der Unternehmer und der Arbeiter, sich an einem Tische zusammenzufinden und bestehende Differenzen zu besprechen, im Holzgewerbe zur Chance für den Erfolg von Verhandlungen zum Abschluß von Tarifverträgen geworden ist. Bei beiden Parteien steht die Ueberzeugung fest, daß alles geschehen muß, was möglich ist, um bestehende Differenzen in Frieden auszugleichen, um Streiks und Aussperrungen zu vermeiden.“

Und indem er konstatiert, daß die bisherigen Erfolge in der Tarifpolitik des Holzgewerbes „der, geduldigen, unermüdeten, aufreibenden Tätigkeit der Zentralvorstände“ der (sozialdemokratischen!) Gewerkschaften zu danken sind, faßt er sein Urteil über die geleistete Arbeit in folgenden Worten zusammen:

„Ich bin von Leipzig mit der größten Hochachtung von den Männern geschieden, die sich jahraus, jahrein dieser Tätigkeit hingeben, und es ist mir nicht zweifelhaft, daß sie an sich um das vielfache geeigneter sind, Vereinbarungen über die Arbeitsbedingungen im Holzgewerbe, die den tatsächlichen Verhältnissen und der Billigkeit entsprechen und für beide Teile vorteilhaft sind, herbeizuführen als irgendein Schiedsrichter, weil sie eben die erfahrensten Sachverständigen sind. Der Schiedspruch ist stets nur ein mangelhaftes, wenn auch nicht immer zu vermeidendes Auskunftsmittel. Er wird in dem Maße überflüssig werden, als die Einsicht bei den Beteiligten wächst, daß die Wahrung des eigenen Interesses eine notwendige Grenze in der Achtung vor dem Interesse des Gegners, der in Wahrheit kein Gegner, sondern ein Berufsgenosse ist, finden muß, daß das eigene geschäftliche Interesse auf den Abschluß von Tarifverträgen hindrängt, in dem Maße endlich, in dem die gewählten Führer der Organisation von dem weitgehendsten Vertrauen ihrer Wähler getragen werden.“

Das klingt anders als die wilden Schimpfereien der Scharfmacher. Natürlich sind wir mit Herrn v. Berlepsch nicht in allen Punkten einverstanden; der Arbeitgeber als Berufsgenosse ist z. B. nicht ganz ernst zu nehmen.

Die Fachzeitung „Witumen“, Organ einer Reihe Unternehmerverbände, beschäftigt sich in ihrer Nr. 14 vom 16. Juli d. J. mit den freien Gewerkschaften. Der Verfasser des Artikels, Dr. Karl Ruffer, sagt da u. a.:

„Wir können davon absehen, alle in Deutschland bestehenden Arbeiterorganisationen aufzuzählen, wir bekommen eine deutliche Vorstellung von der Bedeutung der Arbeiterorganisationen, wenn wir die Zahlen derjenigen Arbeiterorganisationen anführen, die unstreitig die Interessen der Lohnarbeiterklasse am tatkräftigsten und umsichtigsten wahrnehmen, der freien Gewerkschaften.“

Es folgt dann eine zahlenmäßige Darstellung der Bedeutung der Gewerkschaften. Dann heißt es weiter:

„Es wäre töricht, wollten wir uns über die Fülle von Macht täuschen, die sich hinter diesen Zahlen verbirgt; aber hinter ihnen steckt noch mehr, was vielleicht nicht sofort sichtbar wird, was aber deshalb nicht weniger von Bedeutung ist. Organisationen von dieser Ausdehnung zu schaffen, sie auszubauen, sie zu leiten, setzt eine treffliche Intelligenz, die schöpferische Fähigkeit der Organisation, der Disziplinierung, des planmäßigen Wollens und Erlebens in bedeutendem Maße voraus, Eigenschaften, auf die stolz zu sein die Lohnarbeiterklasse allen Grund hat.“

Die sachlichen Darlegungen schließen mit folgendem von Objektivität, ruhiger Würdigung der Verhältnisse und Anerkennung des Rechts der Arbeiter auf Mitbestimmung bei Festlegung der Arbeitsbedingungen zugehenden Urteil:

„Diese Daten sollen ein kleiner Beitrag für die Notwendigkeit der Organisation der Unternehmer sein. Freilich nicht etwa zu dem Zweck, um die Organisationen der Arbeitnehmer zu vernichten; solche Absichten lehnen wir als aussichtslos und ver-

Seidenkultur und Seidenhandel in frühesten Zeiten.

Bekanntlich spielt in der Kultur die Seide eine hervorragende Rolle. Deshalb dürfte es unsere Leser interessieren, über die Geschichte der Seide näheres zu erfahren, wozu ihnen das Buch „Die Seide“ von Silbermann, Leipzig, Verlag von G. A. Ludwig Degener, Gelegenheit bieten würde. Bei dem nicht geringen Preise des Buches (2 Bände 50 Mk.) werden aber nicht viele unserer Leser an die Anschaffung des Buches denken können, obwohl dieselbe allen zu empfehlen wäre. Zum Beweise für diese letzte Behauptung wollen wir einen Abschnitt aus dem interessantesten Buche zum Abdruck bringen. Es heißt darin:

Die Seide ist eine Gespinnstfaser, welcher mehr als jeder anderen beschiedenen war, im Kulturleben der Menschheit eine hervorragende Rolle einzunehmen, und als die edelste unter den zur textilen Verarbeitung gelangten Stoffen sehen wir sie sowohl zu königlichen und liturgischen, wie zu den würdevollen, üppigen und reichen profanen Gewändern Verwendung finden. Jede Kunstperiode, jede Strömung der Kultur und jedes Jahrhundert, ja sogar die Weltgeschichte spiegelt sich in ihrer Entwicklung wider, und ihre Existenz sowie die Art ihrer Verarbeitung ist viel länger bekannt, als bei jeder anderen Textilfaser. Die Seide weckte überall bei ihrem Aufstehen, sowohl im Orient, wie im jugendlichen Kulturleben des Abendlandes, den Erfindungsgeist auf technischem und künstlerischem Gebiete; die allgemeine Kunstgeschichte, und nicht nur die der Textilkunst, mußte mit diesem hochgeschätzten Material rechnen.

Und welcher Wert und Einfluß wurde den Seidengeweben beigelegt! Alexander ward durch ein medisches Seidengewand befreit, Julius Cäsar durch Seide von seiner Mörderin abgelenkt, und in der späteren Geschichte bildet die Seide nicht selten den Brennpunkt, um den sich politische und wirtschaftliche Staatsinteressen zu konzentrieren pflegen. Es ist daher begreiflich, wenn auch die Dichter die Seide zum Gegenstand einer liebe- und pietätvollen Betrachtung machen. In pomphaften Sätzen hebt der geistliche Dichter der „Monumenta moguntina“ seinen Lobgesang der Seide an, Vida widmet dem Seidenwurm ein ganzes Gedicht „Bombix“; Tonelli da Castel Franco schildert in bereicherter Weise und hochtrabendem Stil das Leben und Schaffen des kleinen Wurmes. Tefaurca befinigt im Epos „La sericea“ die Seide und Seidenraupe. Franz v. Traucat, Cellius und Racine, sowie viele andere italie-

nische, französische und deutsche Dichter widmen dem Kleinen, myriadenartigen Insekt die erhabensten Gedichte.

Die mannigfaltige Art und Weise, wie das Seidengewerbe bei den verschiedenen Völkern gepflegt wurde, ist ein für die betreffende Nation und ihren Kulturgeist höchst charakteristisches Merkmal. Bei den Chinesen galt es als obligatorische Industrie für die Bauern, da die Landbevölkerung für den Hof und Staat arbeitspflichtig war; demgemäß sehen wir sie hier von kleinen Anfängen an in demselben Maße, wie die Alleinherrschaft und Staatsgewalt immer mehr an Ausdehnung gewannen, zu einer eminenten nationalen Industrie heranwachsen; das Wohl und Wehe Chinas war mit den Erfolgen der Seidenkultur, der Seidenweberei und des Seidenhandels eng verknüpft, und die leisesten politischen Unruhen inmitten des Landes vermochten diesen auf eine absolute Ruhe angewiesenen Kulturzweigen in kurzer Zeit einen sehr fühlbaren Schaden zuzufügen. In Byzanz wurde das Seidengewerbe durch die selbstthätige Prachtliebe Justinians und sonstige Ursachen staatsökonomischer Natur zum fast ausschließlichen Vorrecht der Krone und vermochte sich unter der drückenden Last des arabischen Regime hier ebensowenig, wie ein Jahrtausend später in westeuropäischen Staaten, durch ähnliche Wirtschaftspolitik beeinflussen, zu einer wirklich lebensfähigen Industrie zu entfalten. Byzanz mit seiner seidengewerblichen Tätigkeit liefert einen der schlagendsten Beweise dafür, daß eine Industrie sich weder durch staatliche noch private Maßregeln ebensowenig gewalttätig wie aus freien Stücken einführen läßt, sondern vielmehr aus natürlichen Umständen, die durch den Kulturzustand, das materielle und geistige Vermögen der Nation und ihre Handelsbeziehungen bedingt werden, entspringt und in langsamer aber sicherer Entwicklung aus dem Gewerbe zum Großbetrieb wird. Bei den Römern erfreute sich die Seide eines ungewöhnlich großen Verbrauchs und kaum ein zweites Volk hat seitdem diesen Seidenluxus so überschreiten vermocht; nichtsdestoweniger findet die geringe Entwicklung einheimischer Seidenindustrie ihre Erklärung darin, daß die Ausübung des Gewerbes der geistlosen Sklavenarbeit überlassen und nicht von einem so lebensvollen, nationalen Drang befeuert wurde, wie dies beispielsweise bei den Arabern der Fall war. Dazu kam noch, daß die Römer die Völker außerhalb der engeren Reichsgrenzen, als Barbaren, des Tragens seidener Prachtgewänder für unwürdig hielten und obwohl sie auch damit dem Konsum des eigenen Landes einen nationalen Charakter verliehen hatten, so herabwärtigen sie die Industrie eines mächtigen ihre Lebensfähigkeit bedingenden Impulses, des auswärtigen Handelsverkehrs, wesentlich anders verhielt es

sich mit dem charaktervollen Araberstamm, der dem Seidengewerbe auf religiöser Basis einen hochkulturellen Charakter verliehen hat.

Die Seide, obwohl ein Luxusartikel, vereinigt mit dem Schönen zugleich das Nützliche; tatsächlich gibt es kein anderes Webmaterial, das ein so einnehmendes und glänzendes Aussehen neben ebenso wertvollen inneren Eigenschaften aufweisen könnte. Es läßt sich nicht verhehlen, daß das in der ganzen Geschichte der Seide hervortretende Streben der Völker nach dem Besitz dieses wertvollen Materials mehr dessen äußerer Pracht gegolten hat und demnach nur luxuriöse Begierde war; dieser Luxus trat aber zugleich mit der Kultur ein und gab später Veranlassung zur industriellen Tätigkeit. Erst in neuerer Zeit hat man auch die inneren guten Eigenschaften der Seide, ihre Dauerhaftigkeit usw. erkannt und bestrebt sich, dieselbe als Bekleidungsmaterial den breiten Schichten der Bevölkerung möglichst zugänglich zu machen. Die Seidenkultur, sowie die Gewinnung und Verarbeitung der Seide, beschäftigen heutzutage viele Millionen Menschen und zählen für viele Länder zu den wichtigsten Mitteln zur Förderung des Wohlstandes der Völker.

Mythologische Angaben über den Ursprung der Seide und die Anfänge der Seidenkultur und des Seidengewerbes gibt es in zahlloser Menge, doch mögen hier nur die interessantesten Erwähnung finden. Eine der chinesischen Ueberlieferungen erzählt vom Tschin, dem Sohn des Japhets, welcher seine Kinder unterrichten sollte, Kleiderstoffe aus Seide anzufertigen. Eine andere Legende schreibt die Schöpfung des Seidenwurms einer japanischen Jungfrau zu, aus deren Augenbrauen er entstanden sein soll. Nach einer öfter wiedererzählten romantischen Ueberlieferung Japans wurde ein von seiner Stiefmutter Kuang-ki (Fürcht der Strahlen) verstoßenes Königskind des Lin-i (Sohn des Regens) aus Indien, das „junge Mädchen mit goldenen Haaren“, nachdem es wilden Löwen und Adlern preisgegeben und von diesen unberührt geblieben, auf eine einsame Insel verbannt, von der es ein Fischer mit seinem Rahne befreite. Alsdann wurde es lebendig im Schloßhofe begraben, wobei es jedoch stets unverfehrt blieb und schließlich in einem hohlen Maulbeerbaume dem Meere überlassen, durch welches es an die Küste Japans verschlagen und hier, indem es gleich darauf seinen Geist aufgab, in eine Seidenraupe verwandelt wurde. Durch die allegorisch dargestellten Qualen und den Schlaf des jungen Mädchens, aus welchem es wieder trotz des scheinbaren Todes erwachte, wird in dieser Fabel der Lebensgang der Seidenraupe, ihre vier Häutungsperioden, angedeutet. Damit übereinstimmend werden in Japan die Häutungen der Maulbeerraupe als die Zeiten des Löwen (sichi-no-osi), des Adlers oder des Falten (tata-

berblick von vornherein ab, wir erblicken vielmehr gerade in dem Befehlen großer und starker Organisationen beider am Arbeitsprozeß mitwirkender Faktoren die einzige Möglichkeit, um zu dem relativen Frieden zu kommen, der überhaupt im Zeitalter des Klassenkampfes denkbar ist.

Der Mann, der das schrieb, ist kein Tille, mit dem wir uns noch näher beschäftigen werden, und der alles, was Arbeiter heißt, vernichten möchte.

Die Krise der Gewerkschaftsbewegung in Rußland.

Es ist in der Presse häufig darauf hingewiesen worden, daß die russische Gewerkschaftsbewegung eine schwere Krise durchlebt. Jetzt wird diese Tatsache auch von offizieller Seite eingestanden.

Das zitierte Blatt vermeidet es in rührender Bescheidenheit, auf die Ursachen dieser Erscheinung einzugehen. Um so offener sind in dieser Beziehung die getreuen Hofsunde der russischen Regierung, die „Nowoje Wremja“ und „Kossija“, die unumwunden eingestehen, daß die Regierung inkonsequent handeln würde, wenn sie die Gewerkschaftsbewegung in ihrer jetzigen Gestalt dulden wollte.

Es wird häufig — und nicht nur von offizieller Seite — darauf hingewiesen, daß eine der wichtigsten Ursachen der Krise der russischen Gewerkschaftsbewegung die Apathie der russischen Arbeiterschaft sei.

Aus der Geschichte der Bewegung der russischen Textilarbeiter.

Raum ist vielen unserer Leser bekannt, daß im Jahre 1907 ein Generalstreik aller Textilarbeiter Rußlands geplant wurde; es wird wohl für sie von Interesse sein, einiges darüber zu erfahren.

*) S. Terentjew: „Die Arbeits- und Lebensbedingungen der Textilarbeiter des Moskauer Industrie-Rayons. Berlin, 1908.“

Ausschluß. Wenn es auch nur die Zustände des Moskauer Industriegebietes behandelt, so können doch seine Ausführungen auch für die übrigen Gebiete im allgemeinen gelten.

Man kann sich also vorstellen, wie groß die Not, wie überaus schwer die Arbeit sein muß, um einen solchen ausgehungerten Bauer zum Protest zu bewegen und den Verlust des Stückes Roggenbrot mit einem Hering für den ganzen Tag riskieren zu lassen.

Es ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß die Führer, die intelligenteren Arbeiter der Textilindustrie, vom klaren Bewußtsein ihrer Zwecke und der damit verknüpften Verantwortung erfüllt sind.

Wir hielten es für notwendig, diese Vorbemerkungen unseren weiteren Ausführungen vorauszuschicken, denn ohne dieselben würde das Verständnis des eigentümlichen Charakters unserer Erlebnisse sehr erschwert sein.

Die Entwicklung der Organisationen der russischen Textilarbeiter hielt, wie die aller Gewerkschaften Rußlands, mit der allgemeinen politischen Lage gleichen Schritt.

Es war gerade die mehr oder weniger günstige Zeit der Wahlen zur zweiten Reichsduma, im Februar 1907, als die Moskauer Textilarbeiter eine Konferenz aller Gewerkschaften der Textilarbeiter des Moskauer Industriebezirks einberief.

- 1. der schrecklichen Arbeitsbedingungen der Textilarbeiter im Moskauer Industriegebiet,
2. der übermäßigen Steigerung der Lebensmittelpreise bei einer sehr unbedeutenden Erhöhung des Arbeitslohnes,
3. des eingetretenen Auflebens der Textilindustrie des Gebietes und des Steigens der Warenpreise, was die Höhe des Profits des Fabrikanten zweifellos günstig beeinflusst hat,

4. der Gründung des Verbandes der Fabrikanten des Zentralgebietes, welcher in absehbarer Zeit unbedingt eine Aussperrung verhängen wird, und

5. des Mißlingens der teilweisen Streiks im Gebiete in den Jahren 1905 und 1906 (Zwanow-Wosnesensk, Kojtroma usw.)

erachtet die Konferenz einen Rayonstreik in der Textilindustrie des Gebietes als das wichtigste und wirksamste Mittel zur Hebung der wirtschaftlichen Lage der Textilarbeiter dieses Gebietes.

Da aber die Massen einen Mangel an Zielbewußtsein und eine schlechte Organisation aufweisen, sieht die Konferenz die Unmöglichkeit ein, sofort einen sich über das ganze Gebiet erstreckenden Streik zu proklamieren, und beschließt: sofort zu dessen Vorbereitung zu schreiten.

Nach dem Ablauf der Konferenz schritten die Organisationen in der Tat zu der vielseitigen, von der Resolution empfohlenen Arbeit. Die mit einer Verpöpfung angelegten Delegierten von Petersburg versprachen ihre Mitwirkung und es wurde von dem Petersburg-Verbandsrat der frühere Sekretär desselben nach den Provinzstädten Riga, Reval, Narwa u. a. m. entsandt, um den Stand der dortigen Berufsorganisationen zu prüfen und deren Anschluß an den Verein von Petersburg, als Zentrum des nördlichen Gebietes, zu bewirken.

Im Gebiet von Moskau war man zwar auch tätig, jedoch waren die Organisatoren der Textilarbeiter zu sehr von dem Gedanken eines allgemeinen Streiks befeuert, um sich mit der Kleinen, mühseligen und Monate, sogar Jahre in Anspruch nehmenden Organisationsarbeit eingehend befassen zu können.

Dieser Umstand als auch die Tatsache, daß die zweite Reichsduma — trotz der ihr drohenden Gefahren — ihre Sitzungen abhielt und durch die sozialdemokratische Fraktion derselben man an die Öffentlichkeit im Notfall würde appellieren können — das alles bewog die Moskauer Textilarbeiter (eigentlich das Zentrale Rayonbureau der Textilarbeiter des Moskauer Gebietes, dessen Sekretär Terentjew der Verfasser des erwähnten Aufsatzes), eine neue Konferenz der Textilarbeiter des Moskauer Gebietes zusammenzurufen, wobei die Frage des Generalstreiks den Kernpunkt der Verhandlungen bilden sollte.

Zur Einführung des Zweistufensystems bei der Firma Carl Brandts in M.-Gladbach.

Wie wir schon kürzlich mitteilten, beabsichtigte die Firma Carl Brandts in ihrem Betriebe das Zweistufensystem zur Einführung zu bringen. Diese Absicht ist nun, dank der be-rühmten christlichen Gewerkschaftstaktik, ohne weiteres zur Durchführung gekommen.

*) Bericht über die erste Rayonkonferenz der Berufsvereine der Textilarbeiter des Moskauer Industriegebietes (Moskau 1907), S. 60—61.

no-oki, des Rahnes (fune-no-oki) und des Hofes (nita-no-oki) bezeichnet. Es scheint, daß diese Allegorie die Herkunft der Seidenraupe mit einem königlichen Nimbus zu umgeben sucht und gleichzeitig Anspielung auf die Schwierigkeiten macht, welche die Seidenzucht zu überwinden hatte, bevor sie nach Japan gelangen konnte.

Die Geschichtsforschung hat der gewerblichen Tätigkeit alter Kulturvölker, namentlich der Chinesen, Indier, Perser, Ägypter und anderer erst in der jüngeren Zeit größere Beachtung geschenkt. Von diesen Völkern, unter welchen viele ausgebreitete technologische Kenntnisse besaßen, haben einige in den Gräbern und Denkmälern, andere in ihrer Literatur Schätze hinterlassen, die der Nachkommenschaft ein Bild über deren Kulturzustand verschaffen; doch sind hier leider fast durchgehends nur spärliche Angaben über die Textilindustrie im allgemeinen, und das Seidengewerbe im speziellen vorhanden.

Seidenzucht und Seidenindustrie gelegt zu haben. Es möge daher in erster Linie die Geschichte der Seide in China erörtert werden. Der Maulbeerbaum und die Seidenraupe erscheinen in den allerältesten Denkmälern der chinesischen Nationalliteratur.

Schon vor dem Jahre 8000 v. Chr., berichtet das geschichtliche Werk Tschu-king, war Chin-nong, der Nachfolger Kaisers Fohi, bestrebt, die Kultur der Maulbeerbäume und die Seidenraupenzucht möglichst zu verbreiten, um das Gewerbe der Unterfertigung von Angelschnüren zu fördern, die aus dem Darminhalt der Raupe, etwa wie Glasfäden, gezogen wurden.

Die zusammenhängende Geschichte der chinesischen Seidenindustrie ist in einem besonderen Werke „Hawai-nan-ise“, Klassik des Seidenwunders, aufgezeichnet. Eine Menge von Titeln über die Seide in den geschichtlichen Werken Chinas zeugt von der Wichtigkeit des emporblühenden Seidengewerbes. So berichtet

Konfucius über die Erbauung großartiger Seidenhäuser im Jahre 2357 sowie über die Anlage der Schutzdämme gegen Ueberschwemmungen des Flusses Yao, an dessen Ufer ausgebreitete Maulbeerplantagen lagen. Der chinesischen Seidenstoffe findet man zuerst im Jahre 2255 v. Chr. Erwähnung getan, zu welcher Zeit sie von der Provinz Schantung, die auch als eigenliche Heimat der Seide im engeren Sinne betrachtet wird, als Gabe und Huldigung an den kaiserlichen Hof des Schuntien geliefert worden sind.

Am 7. Juli wurde den Webern durch Anschlag die Mitteilung gemacht, daß auf verschiedene Artikel 1/2 Pf. und auf einen Artikel 1 Pf. pro 1000 Schuß weniger gezahlt würde. Dieser Lohnabzug trat sofort in Kraft. Da der Ausschuß, welcher christlich organisiert ist, diesen Abzug nicht abwehren konnte, so wurden die Verbandsvertreter hiermit beauftragt; denselben gegenüber erklärte nun Herr Brandts, daß es sich unter keinen Umständen um eine Lohnreduzierung (?), sondern um eine Lohnregulierung handelte!!! Bezüglich des einen Artikels wäre ein Irrtum unterlaufen, denn auch hieron sollte „nur“ 1/2 Pf. abgezogen werden, und hätte er dieses schon berichtigen lassen. (Sehr klug, aber auch sehr „gnädig“ kann Herr Brandts sein. D. B.)

Bei dieser Verhandlung kam nun Herr Brandts aus eigener Initiative auf die beabsichtigte Einführung des Zweistuhlsystems zu sprechen, zu deren Begründung er anführte: schlechten Geschäftsgang, Konkurrenz am Ort sowie an anderen Plätzen. Dabei drohte er mit Stilllegen seiner Fabrik auf die Dauer von 3 Monaten usw. usw., bis er zum Schlusse, und zwar nach reiflicher Ueberlegung, zu dem geistreichen Resultat kam, daß die Arbeiter eine große Dummheit begehen würden, wenn sie gegen das Zweistuhlsystem ankämpfen wollten. Obgleich das letzte Argument mit der ehrlichen Miene vorgetragen wurde, so übte es doch vorläufig nicht den geringsten Einfluß aus. Die Vertreter der Organisationen legten einstweilen kein so großes Gewicht auf seine Ansichten. Vorläufig präzisierten sie ihre Stellung gegen seinen Plan. Um nun die Ansicht der interessierten Weber zu hören, sollte eine Fabrikbesprechung abgehalten werden. Trotzdem nun der christliche Verbandsvertreter Lenzen schon eine derartige Besprechung für denselben Tag anberaumt hatte, ließ man den Vertreter des deutschen Verbandes hierüber in Unkenntnis. In der nun abend abgehaltenen Besprechung gab Herr Lenzen einen knappen Bericht über den Verlauf der Verhandlungen mit dem Fabrikanten. Von dem Lohnabzug war bei Herrn Lenzen schon gar nicht mehr die Rede, und von dem Zweistuhlsystem wußte er sehr viel zu sagen von dem, was der Fabrikant für dessen Einführung angeführt hatte. Aufgefordert, nun auch die Stellung seines Verbandes zu diesem System darzulegen, führte er nach den Aufzeichnungen eines Webers folgendes aus: „Die Situation ist momentan eine derartige, daß die Einführung des Zweistuhlsystems nicht zurückgehalten ist. Den prinzipiellen Widerstand gegen das Zweistuhlsystem haben wir fallen lassen, und es ist auch eine — Dummheit, dagegen anzukämpfen.“ Dann sprach er von Konkurrenz, vom Interesse des Gemeinwohls und daß das Zweistuhlsystem auch in Thüringen eingeführt sei, daß die Fabrikanten die Stücke auswärts wehen ließen usw. Aber trotzdem der Mann fast noch gescheiter war wie Herr Brandts, lehnten die Weber die Einführung in geheimer Abstimmung mit 54 gegen 3 Stimmen ab. Und das war recht! Da aber in heutiger Zeit vielfach Macht vor Recht geht, so ließ Herr Lenzen seine Macht spielen und erklärte folgendes: „Der christliche Verband, läßt es nicht zu einem Akt kommen und es muß eine Probezeit gemacht werden oder es muß bewiesen werden, daß es unmöglich ist, die betreffenden Artikel auf zwei Stühlen zu wehen.“

Hiermit war die Einführung des Zweistuhlsystems besiegelt, denn die Möglichkeit, die betreffenden Artikel auf zwei Stühlen zu wehen, war und ist unter günstigen Umständen, wie guten und reinen Ketten sowie bei prima Schuß, vorhanden.

Aber daß es nicht zweckmäßig sei, wurde dem Herrn Lenzen verschiedentlich, leider ohne Erfolg, gesagt. Herr Lenzen bestand auf seinem Schein, und die Weber gaben nach.

Doch sollten die Verbandsvertreter nochmals versuchen, das Zweistuhlsystem abzuwehren. Es fand nun eine weitere Verhandlung mit Herrn Brandts statt, und wurden die Weber wiederum zu einer Besprechung eingeladen. In dieser Besprechung berichteten Herr Lenzen vom christlichen und Hanhuis vom deutschen Verband über den negativen Erfolg der Verhandlung. Hanhuis, der den prinzipiellen Standpunkt des deutschen Verbandes gegen das Zweistuhlsystem ganz energisch betonte und sich unter allen Umständen dagegen wehrte, selbst zu einer probeweisigen Einführung des Zweistuhlsystems seine Unterschrift zu geben, rief hierdurch den Horn eines Wittekind nach. Derselbe zog nun in der bekannten Manier a la Reich und Eisenich los. Im Jahre 1898 sei in Eupen ein Streit gegen das Zweistuhlsystem ausgebrochen, Vertreter der Nachener Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes hätten dort für das Zweistuhlsystem sich ausgesprochen. Eine Kommission des christlichen Verbandes wäre in Belgien und Thüringen gewesen. Derselbe hätte konstatiert, daß man dort dieselben Artikel macht wie in Aachen, und zwar auf zwei Stühlen. 15 000 Stück Tuch seien in Thüringen für Nachener Fabrikanten gemacht worden. Die Nachener Textilindustrie ginge zurück. Es sei möglich, auf zwei Stühlen zu arbeiten. Meines hätte auf dem „Frankenberger Bierkeller“ in Aachen erklärt: „Die Organisationen, christliche wie deutsche, seien nicht in der Lage, das Zweistuhlsystem zurückzuhalten. Dem deutschen Verband wäre es nicht ernst im Kampfe gegen die Einführung desselben. Und so ging es munter weiter, doch manchmal wurde es allzu heiter. Als Herr Wittekind in der nachfolgenden Diskussion in allen angeführten Punkten widerlegt war, so erklärte man, Feinheits seien 150 Mt. versprochen worden, wenn er den Gegenbeweis erbringe. Hanhuis wies darauf hin, daß es traurig mit ihnen bestellt sei, wenn sie die Arbeiterschaft

nicht mit besseren Mitteln überzeugen können. Nachdem die bösen Geiz als Baumanbau benutzt und die rote Fahne mehrmals geschwenkt worden war, konnte man zu nochmaliger Abstimmung schreiten. Mit 30 gegen 10 Stimmen wurde die probeweisige Einführung des Zweistuhlsystems angenommen. Angenommen, um nie wieder zu verschwinden. Angenommen, weil die christlichen Führer ihre Mitglieder so zu bearbeiten wußten, daß sie nicht aus „Dummheit“ gegen das Zweistuhlsystem ankämpften. Wenn die christlichen Führer im Solde der Unternehmer ständen, dann könnten sie deren Interessen nicht besser vertreten, als wie sie es hier wieder getan. Zuerst war es so in Aachen, nun in M.-Gladbach, und es wird so immer fortgehen, bis die Arbeiter allesamt zu der Erkenntnis kommen, daß sie nur ihre Lage verbessern, jede Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse abwehren können durch einen gemeinsamen Anschluß an den Deutschen Textilarbeiterverband.

Im übrigen werden wir uns mit dem Betriebe des Herrn Brandts in einem besonderen Artikel befassen müssen. Es sind dort in mancher Beziehung Zustände und Uebelstände eingetreten, die einer öffentlichen Besprechung dringend bedürfen. Wir fühlen uns um so mehr verpflichtet, hier einmal mit einer sachlichen, doch scharfen Kritik einzugreifen, als uns auch von Anhängern des christlichen Verbandes Informationen zuteil wurden, die mit dem sozialen Mantelchen, welches sich die Firma so gerne umhängt, nicht in Einklang zu bringen sind.

Gemeinsame Konferenz der Bandwirkermeister und -Gehilfen des bergischen Landes.

Dieselbe fand am Sonntag, den 2. August, im „Rheinischen Hof“ in Ronsdorf statt und war zahlreich besucht. Die Tagesordnung lautete: „Die ungünstige Lage im Seidenbandwirkerberuf und ist durch gemeinschaftlich-solidarisches Handeln der Meister und Gehilfen eine Besserung zu erzielen?“ Wer nun gedacht hätte, daß die Konferenz ohne Zwischenfall in die Tagesordnung eintreten könnte, der hatte sich gründlich getäuscht. In großer Anzahl waren nämlich die Christlichen mit ihren Leitern erschienen und forderten Rede und Antwort, weshalb sie denn zu dieser Versammlung nicht extra eingeladen seien, obgleich doch die Einladung öffentlich an alle Bandwirkermeister, gleichviel ob freierorganisiert oder christlich, ergangen war und sich deshalb jede Aufregung erübrigte. Aber die Christlichen wollten jedenfalls mit den „Nuten“ ein Hüßchen pflücken. Festgestellt muß aber werden, daß der christliche Verband zur letzten Konferenz, welche am 15. Mai. cr. in Barmen stattfand, ebenfalls nicht extra eingeladen und auch nicht erschienen war. Festgestellt sei weiter, daß die damalige Konferenz mindestens so wichtig war wie die jetzige. — Wurde doch da die Tarifkommission neu gewählt. Hier muß doch die Frage auftauchen, warum sich die Herren in Barmen gar nicht bemerkbar machten, und hier in Ronsdorf nun in so starker Zahl erschienen waren. Es hatte stark den Anschein, als ob die Christlichen verhindern wollten, daß etwa die Bandwirkermeister sich mit den Gehilfen solidarisch erklären würden, um dadurch für beide Teile bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erlangen. Die Konferenz schien aber auch sehr halb dieses Spiel zu durchschauen und nahm einen Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung an, worauf die Christen es vorzogen, samt und sonders das Lokal zu verlassen. — Nunmehr erhielt Kollege August Steinhilber das Wort, um den Anwesenden in eindringlicher und überzeugender Weise vor Augen zu führen, daß das Verhalten, welches bisher auf Seiten der Meister sowohl wie Gehilfen geübt worden wäre, ein total unrichtiges gewesen sei. Man müsse es endlich verstehen lernen, daß der Bandwirkermeister aus sich selbst und für sich allein wenig Vorteile erringen könnte. Dasselbe sei umgekehrt bei den Gehilfen der Fall, weil beide Korporationen sich naturgemäß ergänzen müßten. Der eine sei fortgesetzt gewissermaßen vom anderen abhängig und es wäre gewiß mit Freuden zu begrüßen, wenn beide Teile dieses einsehen und für die Folge danach handeln würden. Es käme nicht darauf an, den Bandwirkermeister zu vernichten und von der Bildfläche verschwinden zu lassen, im Gegenteil möchte man nur wünschen, daß die Meister mehr gemeinsam mit den Gehilfen raten und taten möchten. In den letzten Jahren hätten es die Fabrikanten durch ihre Konvention verstanden, den Preis ihrer Ware steigen zu lassen, für den Bandwirker, ob Meister oder Gehilfe, sei gerade in Zeiten der Hochkonjunktur herzlich wenig abgefallen. Dies, meinte Redner zum Schluß, könnte und müßte besser werden, wenn beide Teile gemeinsam handeln würden. Der reiche Beifall bewies, daß der Referent aus dem Herzen aller gesprochen hatte. — Dann erhielt das Wort Bandwirkermeister Guetekunst. Auch er erkannte an, daß beide Teile sich gegenseitig ergänzen müßten, könnte aber hier nichts Bindendes erklären. Die Bandwirkermeister seien für heute nur gekommen, um mal zu hören, wie die Gehilfen über ihre Lage dächten. Sie wären aber gerne bereit, das Gehörte in ihren Versammlungen weiter besprechen zu lassen. Im Verbands der Gehilfen wäre es leicht, Einigkeit herbeizuführen, es wäre dort auch leicht, die Mitglieder von der Not-

wendigkeit hoher Beiträge zu überzeugen. Was aber dort leicht sei, dies wäre gerade im Verbands der Meister schwer. Sie hätten Meister mit einem, zwei, drei und vier Stühlen; erklärlich wäre es, daß Meister mit vier Stühlen manchmal ganz anders dächten, wie die mit einem Stuhle. Immerhin wird aber doch fortgesetzt versucht werden, daß auch in ihren Reihen eine andere Ueberzeugung sich Bahn schaffen könne. Reicher Beifall lohnte auch diesen Redner. — Eine Resolution, welche im Sinne beider Referenten gehalten war, wurde beiden Korporationen mit auf den Weg gegeben, um dieselbe in ihren nachfolgenden Versammlungen verhandeln zu lassen. Hiermit erreichte die Konferenz ihr Ende.

Hoffentlich ist dieselbe der Grundstein gewesen, auf welchem ein gemeinsames Zusammenwirken beider Teile aufgebaut werden kann zum Nutzen der Meister sowohl wie der Gehilfen. W. K.

Streifbrecheragenten.

Skizze von Fr. Schulze-Berlin.

In unserem modernen Rechtsstaat gibt es außer den normalen veranlagten Staatsbürgern eine ganze Anzahl Menschen, die, wenn auch nicht im polizeitechnischen Sinne, so doch aber im moralischen — in ethisch-ästhetischer Beziehung — zu den verkommenen Subjekten gehören, die, wenn sie auch größtenteils mit gutem Angewandten, weißer Bläse und gangen, stets blank gepulzten Stiefeln bekleidet sind, — was bei den vielen unentdeckten Mordern, die im heiligen Kreuz-Deutschland noch frei herumlaufen wohl auch der Fall ist —, doch durch ihre Handlungsweise einen so schmutzigen Charakter an den Tag legen, der selbst durch die beste Kleidung nicht zu verdecken ist. Und sie sind so mit diesen Verbrechern in ihrer sittlichen und moralischen Bewertung auf die gleiche Stufe zu stellen. Im Lärm des Tageskampfes wird diesen, bei jedem größeren Streik in die Erscheinung tretenden dunklen Existenzen, die meistens unter falscher Flagge segeln und dadurch betonen, daß sie selbst von der Unsauberkeit ihres Gewerbes fest überzeugt sind, viel zu wenig Beachtung geschenkt.

Ich meine die — Streifbrecheragenten. Es gibt von dieser Spezies Mensch verschiedene Kategorien. Bei allen ist aber das Leitmotiv ihres Handelns der Grundsatz der feindlichen Eitelkeit und Eitelkeit: Die Flagge deckt die Ware.

Die heuchlerische Maske des Wiedermannes vor das Gesicht gebunden, in Ton und Gebärde den Ehrenmann martierend, gehen sie ihren Geschäften nach.

Wiesack — ja wohl ausnahmslos — wenig reinlichen Geschäften. Aber: non olet! Geld riecht nicht! Und diese Geschäfte sind sehr einträglich. Sie bringen Geld und Anerkennung.

Wenn dabei auch die Ehre ramponiert wird, was macht's! Geld deckt alles zu, und ein robustes Gewissen hilft selbst über die Ehrlosigkeit hinweg.

Streifbrecheragent sein ist heute, in der Ära der Unternehmerorganisationen, ein Gewerbe, ein Beruf, ein Stand — oder was man sonst will. Ehrlich, anständig, sauber ist alles nicht.

Da sind zunächst die gewerbsmäßigen Streifbrecheragenten, die aus ihrer „Arbeit“ in der Tat ein Geschäft machen, von dessen materiellem Ertrag sie leben und sogar nicht schlecht leben. Jedenfalls leben sie besser wie die meisten ehrlichen Arbeiter.

Diese „Arbeit“ wird gut bezahlt. Die Unternehmer, die sonst den Arbeitern gegenüber auf den Groschen sehen, lassen es sich hier etwas kosten.

Es ist das auch ein Zeichen von der in Unternehmerkreisen herrschenden Moral, die diese Leute aushalten.

Diese Sorte ist international. Man trifft sie in allen Ländern und sie dienen den Unternehmern dazu, fremdsprachige Arbeiter beiderlei Geschlechts anzuwerben, von denen die Fabrikanten nachher, wenn der Streik zu Ende ist und sie sich als ungeeignet erwiesen haben, sagen können: „Schmelzen Sie doch das Gestindel raus!“

Mit der größten Gewissenlosigkeit gehen die Streifbrecheragenten bei der Anwerbung von Streifbrechern vor. Strupellos wird den Opfern alles Mögliche und Unmögliche versprochen. Wahllos sind die Agenten in der Anwendung ihrer Mittel. Selbst vor direkten Betrügereien und Fälschungen scheuen sie oft nicht zurück.

Sie vermitteln alles: einzelne Arbeiter sowohl wie ganze Familien. In der Regel suchen sie sich die am schlechtesten gestellten Arbeiter aus, weil sie wissen, daß diese ihren Lodungen am ehesten zugänglich sind und so leicht nicht wieder zurückfinden. Der vergrößerte hohe Verdienst ist es denn auch in erster Linie, der die Unwissenden anlockt. Alle wollen ihre größtenteils elende wirtschaftliche Lage materiell verbessern. Die Enttäuschung, die sie bald erleben, ist groß. Zu spät merken sie, daß sie Betrügern in die Hände gefallen sind.

Nichts ist solchen Agenten heilig. Sie, die selbst fromme Christen und obendrein sehr religiös sind, scheuen sich nicht, die Religion und deren Einrichtungen zur Erreichung ihrer Zwecke zu mißbrauchen. In Wöhnen, in Wärdern, in Oesterreich und in allen katholischen Ländern, wo an jeder Wegkreuzung, in jeder Hausnische, in jedem Winkel das Bild des Gekreuzigten, der

„Shilling“ schildert die Schönheit broschierter und anderer Gewebe in überhöflicher Weise. Die nationale Seidenindustrie nimmt indessen nur beschränkte Dimensionen an, indem noch immer, dem Beispiel der Königin und der Hofdamen folgend, sich nur die höheren Volksklassen an ihr beteiligen und der Seidenbau nur in der einen Provinz Shantung zur Entwicklung gelangte. Das „Buch der Vorarbeiten“ (Tschou-li) enthält eine Schilderung der Seidenzucht, wie sie zu jener Zeit (12. Jahrhundert) von der Kaiserin und den Prinzessinnen ausgeübt wurde.

In dieser Weise verfloßen über zwanzig Jahrhunderte, ohne daß das Seidengewerbe die Grenzen seiner Heimatstätte Shantung überschritten hätte; es ist im großen und ganzen auf derselben Höhe geblieben wie zur Zeit der Einführung. Wenn auch seit dem 11. Jahrhundert v. Chr. ein vorübergehender Aufschwung wahrgenommen ist, so hemmten doch der unter Jau-hang (781 v. Chr.) entstandene Anarchismus, politische Zwiespälte und grenzenlose Sittenlosigkeit während der ganzen Zeitperiode vom 8. bis 3. Jahrhundert vor Christi das Emporkommen des Seidengewerbes, eine Zeit, welche treffend als „das Mittelalter Chinas“ bezeichnet worden ist. Weder die Seidenindustrie noch irgendwelcher Handelsverkehr mit Seidenstoffen kamen zur Geltung, nur folgende Ereignisse sind von einiger Bedeutung. 806 gab Hientong die Verordnung, daß jede Provinz des Reiches eine bestimmte Anzahl Maulbeerbäume zu pflanzen und zu erhalten habe — und Sianuti (454) und Wuti (265) sorgten für die Erbauung großer Seidenzüchtereien.

Gerade in diese untröstliche Periode fiel die epochenmachende geschichtliche Tätigkeit des Konfucius (551 bis 478 v. Chr.) und anderthalb Jahrhunderte später die des Mencius. Der erstere erwähnt einmal in seinem Buche Longo, daß er lieber seidene Riemen trage als die leinenen, weil die Seide ein Vorrecht der Patriarge sei, obwohl sie billiger ist als Leinen. Wenn sich aus dieser Angabe auf eine zur Zeit bereits ausgedehnte Seidenkultur schließen läßt, die aller Wahrscheinlichkeit nach von den Bauern als Frondienst geleistet wurde, so lag es nicht im Sinne des Konfucius, diese zum freien nationalen Gewerbe zu erheben und der Seide ihre privilegierte Stellung zu nehmen. Mencius scheint dagegen mehr von der demokratischen Idee des Gemeinwohls durchdrungen gewesen zu sein; er empfahl den Landesfürsten, mit denen er zusammenkam, Maulbeerbäume am Gehege der Bauerngüter pflanzen zu lassen, „damit die Älteren sich mit Seidentuch warm und bequem bekleiden können“, und die künftige Bedeutung des Seidengewerbes für China mit klarem Blick erkennend, förderte er es durch ausgedehnte Privilegien und Schutzgesetze. Seit diesem Zeitpunkt scheint demnach die volkstümliche Verbreitung der Seidenkultur

festen Fuß gefaßt zu haben, so daß nunmehr jegliche Naturalsteuer in Seide erhoben werden konnte, ein Gebrauch, der sich bis in das 13. Jahrhundert erhalten hat.

Ueber den damaligen Seidenhandel finden sich in den Geschichtsbüchern Chinas nur spärliche Angaben, aus welchen jedoch mit Sicherheit hervorgeht, daß bis zum 3. Jahrhundert vordchristlicher Ära weder ein Handelsverkehr, noch andere Beziehungen zwischen China und den übrigen Kulturvölkern Asiens bestanden haben. Die durch natürliche und politische Hindernisse und sittliche Originalität bedingte Absonderung Chinas wurde auf die Dauer dadurch bekräftigt, daß die mittelasiatischen Barbaren dem weiteren Umsichgreifen der fortzureichenden chinesischen Kultur unüberwindlichen Widerstand leisteten. Die allgemeine Kultur und im speziellen die Seidenindustrie der Chinesen waren bis zum Beginn unserer Zeitrechnung von der übrigen Welt vollständig abgeschlossen, und so kam es, daß der Welt und die Kenntnis der Seide fast ganze drei Jahrtausende das Privilegium eines einzigen Volkes geblieben sind.

Die infolge politischer Unruhen entstandene Auswanderung der chinesischen Bevölkerung brachte diesem Monopol den ersten durchgreifenden Schlag. Auf diese Weise wurde der Seidenbau einfach durch chinesische Ansiedler, die das Heimatland nach dem Fall der Dynastie Tschin verließen, nach der Halbinsel Korea (200 v. Chr.) übertragen.

Ueber die Zeit der Einführung der Seidenkultur nach Japan sind die Angaben japanischer Geschichtsschreiber widersprechend; nur das ist festgestellt, daß ihr Ursprung derselbst erst späteren Datums ist (jedenfalls nicht vor Christi) und daß sie nach Japan durch Vermittelung der Koreaner gelangte. Nach der chinesischen Ueberlieferung des Historikers Mantua-lin bestand der Seidenbau in Japan bereits im ersten Jahrhundert v. Chr., nachdem der Kaiser Won-ti die kriegsgefangenen koreanischen Seidenzüchter nach Japan übersiedeln ließ. Nach einer anderen Ueberlieferung kann dieser Zeitpunkt auf das Jahr 199 n. Chr. verlegt werden, wo ein chinesischer Prinz Kohman bei einem Besuch am japanischen Hofe unter anderem auch Haupeneier als Gesandtschaftsgegenstand mitgebracht haben sollte. Die verbreitetste und zuverlässigste Ansicht, die von Nippon-ki, besteht indessen darin, daß chinesische und koreanische Einwanderer im Jahre 289 unserer Zeitrechnung die Seidenzucht nach der Insel Kiu-siu eingeführt haben und dann im Jahre 310 durch Hinzuziehung verwandter chinesischer Handwerker der Anfang japanischer Seidenweberei gelegt wurde. Schon im 5. Jahrhundert unserer Ära hat Japan einen mächtigen Aufschwung der seidenwebereischen Tätigkeit zu verzeichnen gehabt. Der regierende Mikado Juliah

(472) förderte in jeder Weise die Seidenkultur; an seinem Hofe selbst wurde dieselbe in großem Maßstabe betrieben. Er befahl, daß die im Lande zerstreuten Einwanderer fortan ihre Steuer in Seide zu entrichten hätten. Im 6. Jahrhundert wurde die japanische Seidenzucht allgemeines nationales Gewerbe, das von der Regierung aufs eifrigste unterstützt und gefördert wurde und immer mehr an Ausdehnung gewann. Der Seidenbau soll in einigen Teilen Japans sogar so mächtige Verhältnisse erreicht haben, daß die hierdurch verursachte Vernachlässigung anderer Kulturen, besonders der Reiskultur, das Ausbrechen einer Hungersnot befürchten ließ, wodurch zeitweise in entgegengesetztem Sinne wirkende Maßnahmen zur Geltung gebracht wurden. In einigen Fürstentümern wurde dann die Seidenzucht ganz aufgegeben und das Tragen seidener Kleider dem gemeinen Manne unterlag; in anderen Provinzen wurde das Seidengewerbe monopolisiert und die erzeugten Gewebe ausschließlich für den Gebrauch des Hofstaates und als Geschenk für befreundete Herrscher verwendet.

Fachgewerbliche Rundschau.

Zahlreiche Insolvenzen und Zahlungsstundungen hat die Textilindustrie in letzter Zeit bekanntlich gleich anderen Industrien zu verzeichnen gehabt. Als allmählich der Niedergang begann, da wurden auch zuerst nur die Detail- und Engrosgegeschäfte in erheblichem Maße betroffen, während der Rückschlag auf die Fabrikationsbetriebe sich nur wenig bemerkbar machte. Aber im Laufe der letzten Monate wurde es anders. Als die alten Ordere aufgearbeitet waren, neue aber ausblieben, stockte es auch in diesen Betrieben. Die gut fundierten Betriebe, meinte der „confectionair“, die ja in der Textilfabrikation die überwiegende Mehrzahl bilden, können — da sie in guten Jahren vorzubauen pflegen — eine Krise leichter überwinden und helfen sich mit Arbeitsverkürzungen und Produktionsbeschränkungen über stille Zeiten hinweg. Schlimm daran aber sind diejenigen Betriebe, die nur schwach fundiert sind und dem Sturmwind einer Krise nicht standhalten können. Gerade in den letzten Wochen sind einige größere Fabrikationsbetriebe in Schwierigkeiten geraten. Sie müssen sich nun mit ihren Gläubigern zu „sehen“ suchen. So bietet die Wau-bruderei und „Färberei“ Ludwig König in Pfaffenhofen a. Rhn. die mit 806 000 Pfaffen insolvent geworden ist, ihren Gläubigern 15 Proz. Der Firmeninhaber Ludwig König begründet seine präfabre Lage durch den allgemeinen Rückgang der Konjunk-

Mutter Gottes oder sonst eines Heiligen steht, vor denen die Gläubigen sich bekreuzigen oder betend in den Staub sinken, schmähen sie bei diesen Bildern, daß alles, was sie gesagt haben, die lautere Wahrheit sei. Und doch ist fast jedes Wort, das ein Streikbrecheragent angeht, eines solchen Bildnisses sprich, eine Lüge, die den Himmel stinkt. Aber der Zweck ist erreicht, und immer wieder gehen ihnen Gimpel auf den Leim. . . .

Dann kommen die gelegentlichen und freiwilligen Streikbrecheragenten, die gewöhnlich in dem bestreikten Betrieb als höhere Angestellte — Geschäftsführer, Direktor, Werkführer — oder als Meister, Vorarbeiter oder Arbeiter tätig sind, und die sich in nichts von den gewerksmäßigen unterscheiden.

In der Regel sind es Duzendmenschen, die über den Durchschnitt nicht hinausragen. Kein Mensch würde in normalen Zeiten von ihnen leben. Die Mauern einer Fabrik sind sehr eng; außerhalb derselben sind sie nicht bekannt. Und doch möchten viele von ihnen eine große Rolle im Leben der Menschen spielen. Und da diese Leute auch sonst gerade kein großes Licht auf den Scheffel zu stellen haben, können sie ihren Latendrang vielfach nur in sexueller Beziehung bei den ihnen unterstellten Arbeiterinnen betätigen. So leben sie denn recht und schön — meistens schlecht — dahin. Der eine zählt einer Anfängerin, wenn sie eine gute Figur hat und nicht spröde ist, einen höheren Anfangslohn; ein anderer gibt denen, die ihm zu Willen sind, die beste Arbeit, so daß sie immer den höchsten Verdienst spielend erzielen. Der Mittel und Wege, um zum Ziele zu gelangen, gibt es in einem Fabrikbetriebe gar viele. Wenn die Angestellten einen tüchtigen und energischen Chef haben, fehlt ihnen ja auch jede Möglichkeit, sich in anderer Weise zu betätigen. Wenn der Chef von seinem Unternehmen wirklich etwas versteht, dann sind seine Angestellten bloß — Handlanger, Lohnknechte, Hofsunde oder so etwas ähnliches.

Es gibt allerdings Unternehmer, die in friedlichen Zeiten zum Arbeiterauschuss sagen: „Was wollen sie denn? Für die weiblichen Arbeiter eintreten ist ja dummes Zeug! Die bei mir beschäftigten Arbeiterinnen — Frauen und Mädchen — sind alle S. . . ., die arbeiten nur, weil sie „reine Wäsche“ haben wollen. Des Abends aber gehen sie auf die Friedrichstraße.“ Entsprechend dieser Auffassung ist auch ihr Lebenswandel: noch nicht vierzig Jahre alt sind sie vollständig sphyliskrank. Diese Unternehmer sind, pochend auf ihre Millionen, die brutalsten, die die Menschenrechte und Menschenwürde der bei ihnen Beschäftigten mit Füßen treten.

Wenn nun in einem Fabrikbetriebe alles in seinem gewohnten Geleise bliebe, hätten die Angestellten keine Gelegenheit, nach außen hervorzutreten oder sich zu betätigen. Sie würden weiter stumpfsinnig dahinleben — einen Tag wie alle Tage, nur darauf bedacht, ihre tierischen Instinkte zu befriedigen, einzig und allein den Affensitz auf ihre „Würde“ zur Schau tragend, sich gleichzeitig sehr viel einbildend auf ihre sogenannte Ausbildung, der sie angeblich ihre Stellung verdanken, nicht ahnend, daß ihre eingebildete Ausbildung nichts weiter ist als eine ausgebildete Einbildung.

Manche Meister erhalten übrigens ihre Ausbildung in bestimmten Bier- und Schnapslokalen. Hier werden auch für gewisse Betriebe die Meisterposten von den Weibern mit dem Trubelbecher ausgekostet.

Aber es findet sich für sie manchmal doch die Möglichkeit, nach außen zu wirken, und oftmals findet sich auch die Gelegenheit, es zu tun.

Die Möglichkeit ist die harte Bedrängnis des Chefs, wenn in seinem Betriebe ein Streik ausbricht, und die Gelegenheit ist dann da, wenn er braucht — Streikbrecher.

Solche herbeizuschaffen sind am brauchbarsten die Leute, die neben der größtmöglichen Charakterlosigkeit die verblumteste Gesinnung und eine gute Beredsamkeit zeigen. Sie müssen ja ebenfalls bei Gott und allen Heiligen das Blaue vom Himmel herunter schwindeln können.

Der Unterschied zwischen gewerksmäßigen und gelegentlichen freiwilligen Streikbrecheragenten ist der: die ersteren „arbeiten“ nur gegen bar, während die letzteren gegen Versprechungen „arbeiten“, die aber vom wortbrüchigen Chef selten eingelöst werden.

Ein unbedenkbarer Schaden ist der organisierten Arbeiterschaft schon von beiden Kategorien zugefügt worden. Nur ihrem Eingreifen in den Lauf der Dinge ist es größtenteils zu danken, daß nach Beendigung eines Kampfes oft so viele tüchtige organisierte Kollegen als Gemahregelte auf der Strecke blieben. Deshalb dürfen die Taten derselben nicht vergessen werden, sondern es ist notwendig, sie immer wieder der Arbeiterschaft ins Gedächtnis zurückzurufen.

Die Streikbrecheragenten — die gelegentlichen freiwilligen sowohl wie die gewerksmäßigen — sind für den größten Teil der Menschheit zweifellos eine Landplage. Sie sind dementsprechend auch mit denselben Mitteln wie jede andere Landplage zu bekämpfen. Leider genießen sie, wie alle derartige Auswüchse der heutigen Gesellschaft, den weitgehendsten Schutz seitens der Behörden im In- und Auslande, was natürlich zu ihrer Verbreitung wesentlich beiträgt, so daß von einer wirklichen Bekämpfung dieser Parasiten nicht die Rede sein kann. Die organisierte Arbeiterschaft aber wird es sich trotzallem angelegen sein lassen, diesen Schmarozern ihr schmutziges Handwerk zu legen, sie unter anständigen Menschen, die etwas auf sich halten, unmöglich zu machen. Nur wenn sie der Verachtung aller anständigen Denker preisgegeben werden, ist

es möglich, dieses stark grassierende Uebel zum Heil aller auszurotten.

Vorläufig aber noch sind die Landplagen um eine vermehrt. Zu diesen rechnet man: Krieg, Pestilenz, Heuschrecken, Hungersnot, Erdbeben, Uberschwemmungen und — Streikbrecheragenten.

Aus der Bewegung in der Textilindustrie.

Deutsches Reich.

(Wochenbericht.)

Der Kampf der Wirker im Erzgebirge, der nach 32 wöchiger Dauer auf Grund einer zwischen den streitenden Parteien getroffenen Vereinbarung beendet wurde, wird, wie vorzusaufen war, von den Unternehmerblättern so gewürdigt, als ob die Fabrikanten über die Arbeiter einen Sieg davongetragen hätten. Zwar wird zugegeben, daß der Kampf auch den Fabrikanten schwere Wunden geschlagen habe, aber die Arbeiter hätten doch ihre Bedingungen annehmen müssen. Die Unternehmerblätter scheinen absichtlich zu übersehen, daß die Arbeiter einen bedeutenden Erfolg infolge von Verzeihen haben, daß sie wenigstens zunächst — auf ein Vierteljahr leider nur — vor Lohnreduktionen gesichert sind, wenn die Unternehmer die Vereinbarung halten, woran wir glauben — auch ein Erfolg des Kampfes —, denn sie waren am Ende ihrer Kraft angelangt und werden nun keine Wiederholung des Kampfes heraufbeschwören. Wenn es sich für die Arbeiter nur um die Zurückweisung der von ihnen allerdings auch bekämpften, sogenannten Lohnregulierungen gehandelt hätte, dann wären sie allerdings unterlegen. Sie haben aber gegen die Lohnregulierung nur deshalb so entschieden gekämpft, weil sie diese als den Anfang von Lohnreduktionen ansahen, die in keiner Weise durch Lohnzulagen auf der anderen Seite ausgeglichen wurden. Daß die Absicht bestand, weitere und durch keine Lohnzulage ausgleichende Lohnreduktionen vorzunehmen, wenn der erste Wurf gelungen wäre, verschweigen die Unternehmerblätter jetzt klügllich. Das nützt natürlich nichts; denn daß diese Absicht bestand, zeigt schon die eine Bestimmung der Friedensbedingungen, daß vor Ablauf eines Vierteljahrs Lohnreduktionen nicht eintreten dürfen. Wollten die Unternehmer keine Lohnreduktionen vornehmen, so hätten sie die von ihnen verlangte Erklärung, daß überhaupt keine Lohnreduktionen eintreten würden, abgeben können. Davor hätten sie sich schon; sie hoffen also immer noch, sie könnten ihre Absicht durchführen. Hoffentlich werden sie nach Verlauf von drei Monaten, wenn vielleicht die Arbeitskräfte viel besser gebraucht werden können als jetzt, einsehen, wie verkehrt es von ihnen wäre, die Arbeiter abermals zu einem Abwehrkampf zu provozieren; denn diese waren es, nicht, wie der „Confectionair“ meint, „Geher“, die den Kampf beschlossen, für den ihnen nach längerem Erwägungen die Verbandsleitung die nachgesuchte Genehmigung erteilte, weil auch sie kein anderes Mittel als die Aufnahme des von den Fabrikanten heraufbeschworenen Kampfes sah, die weiteren drohenden Lohnreduktionen zurückzuhalten. Ob nun endlich, fragt der „Confectionair“, die Arbeiter aus den gemachten Erfahrungen die richtige Lehre ziehen werden? — Wir glauben ihn dessen versichern zu dürfen. Werden aber die Fabrikanten daselbe tun und in Zukunft von vornherein erklären: wir wollen keine eigentlichen Lohnreduktionen, anstatt dies nach mehr denn halbjährigem Kampfe tun zu müssen? Ihre Berater — das Wort „Geher“ darf man auf diese wohl nicht anwenden — würden gut tun, sich darüber auszulassen, damit der „Confectionair“ auch darüber unterrichtet würde.

Ausland.

Oesterreich. Androhung einer Aussperrung in Mähren. Streikende Textilarbeiter sind vom Verein der Wollindustriellen aufgefordert worden, bis Donnerstag, den 13. d. M., die Arbeit wieder aufzunehmen, anderenfalls in sämtlichen Etablissements eine Arbeiteraussperrung erfolgen soll.

Aus der Arbeiterbewegung im allgemeinen.

Deutsches Reich.

Infolge des Mieterstreiks auf dem „Wulfan“ in Stettin ist es nun wirklich zu einer weiteren Aussperrung gekommen, die sie schon zeitig hatte. Die Mieter haben sich, trotz des Zuredens von seiten der Leitung der beteiligten Organisationen nicht bestimmen lassen, die zwischen der Lohnkommission und der Werfteleitung vereinbarten Friedensbedingungen anzunehmen. Die 8000 auf dem „Wulfan“ selbst Ausgesperrten sind daher um weitere 5000 aus der Eisenindustrie Stettins vermehrt worden, so daß jetzt im ganzen 13 000 Arbeiter ausgesperrt sind. Wir haben es hier mit einem ähnlichen Fall zu tun, wie wir ihn in Krefeld hatten; auch die Mieter werden keine Unterstützung vom Verbandskomitee bekommen. Ob sie dessemungeachtet die Werfteleitung besiegen

werden, wird aber nicht allein von der Unterstützungsfrage abhängen, sondern auch davon, ob es bei der gegenwärtig herrschenden Krise gelingen wird, das Streikbrechertum vom Streikorte zurückzuhalten, eine Frage, die wir nicht zu bejahen wagen.

Die Frage der Landarbeiterorganisation bildete einen sehr wichtigen Tagesordnungspunkt auf dem Verbandstage der Fabrik- und Landarbeiter, der vorige Woche in München tagte. Schon vor dem Verbandstage stellte Genosse Albrecht in der „Neuen Zeit“ in einem längeren gehaltvollen Artikel „Zur Frage der Landarbeiterorganisation“ die These auf: „Im Rahmen des Fabrikarbeiterverbandes oder irgendeiner anderen bestehenden Gewerkschaft die Landarbeiter zu organisieren, ist ein verfehltes und aussichtsloses Beginnen; Aussicht auf Erfolg bietet einzig ein besonderer Landarbeiterverband.“

Dieser Ansicht, die auch die Generalkommission der Gewerkschaften teilt, pflichtete nun auch eine Vorstandskonferenz des Verbandes bei, die diesen Antrag annahm:

„Die Konferenz hält es für notwendig und zweckmäßig, eine selbständige Organisation der Land- und Waldarbeiter zu schaffen.“

Diesem Beschluß stimmt ein gewisser Teil der Mitglieder nicht zu und in Artikeln im „Proletarier“ wurde diesem Ausdruck gegeben.

Demgegenüber klang aber eine Artikelferie im „Proletarier“, die sich eingehend mit dieser Frage befaßt, in die Worte aus: „Die Gründung eines selbständigen Landarbeiterverbandes ist sehr notwendig. Sie ist notwendig im wohlverstandenen Interesse der Landarbeiter, sie ist aber auch notwendig im Interesse unseres Verbandes. Wir werden dadurch nicht um die Früchte 17jähriger Arbeit geprellt, sondern uns wird eine Last abgenommen, die wir 17 Jahre mit herumgeschleppt haben.“ Demgemäß hat nun der Verbandstag die Gründung einer selbständigen Organisation für die Land- und Waldarbeiter mit 75 gegen 31 Stimmen beschlossen.

Politische Nachrichten.

Das Arbeitspensum des kommenden Reichstages hat einen außerordentlich großen Umfang erreicht. Wenn nur die wesentlichsten Entwürfe berücksichtigt werden, so hat der Reichstag noch die große Novelle zur Gewerbeordnung, worin der Arbeiterschutz eine Erweiterung und die Heimarbeit eine Regelung erfahren sollen, die Vorlage wegen der Sicherung der Bauforderungen und die außerordentlich umfangreiche Viehschadengefehnovelle zu erledigen. Mit den ihm gleichfalls noch vorliegenden Entwürfen über das Hilfskassenwesen und die Reichsbanksteuer wird sich der Reichstag wohl zu beschäftigen haben, wenn ihm die Krankenversicherungsnovelle und die Finanzreform vorgelegt sein werden. Im Bundesrat stehen von wichtigeren Entwürfen die über die Errichtung von Arbeitsstätten sowie über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen. Die Novelle zur Strafprozessordnung soll ihm zugewandt sein. Es sind sodann von Entwürfen der öffentlichen Kritik das Reichsapothekengesetz, das Kurpfuscher- und Geheimmittelgesetz, das Weingesez und die Novelle zum Gesetz über die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs unterbreitet worden. Den wichtigsten Teil der nächsten Arbeiten des Reichstages werden neben dem Reichshaushaltsetat für 1909 die die Reichsfinanzreform betreffenden Gesetze, die Besolungsaufbesserungsvorlagen für die Reichsbeamten und Militärpersonen, sowie die Serbistatistennovelle darstellen. In Vorbereitung ist weiter der große Kreis der Arbeiterversicherungswesen betreffenden Entwürfe. Hier steht im Vordergrund der Entwurf über die Vereinheitlichung des Versicherungsrechts. Ihm schließen sich am die Krankenversicherungreform und die Arbeiterwitwen- und Waisenversicherung, die nach dem Zolltarifgesetz von 1902 bis zum Beginn des Jahres 1910 gesetzlich geregelt sein soll. Es sind ferner nach Aufierungen von Regierungsvertretern in Arbeit: Entwürfe über die Erwerbung und den Verlust der Reichs- und Staatsangehörigkeit, über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, über die Heranziehung des Reichsfinstus zu den Gemeindesteuern, über das Abbederewesen, über die Telephongebühren, über eine Milderung der Bestimmungen der Konkurrenzklause, eine Gewerbeordnungsnovelle, in der die Vorschriften über die Marktverhältnisse neu geregelt werden sollen u. a.

Es ist natürlich ausgeschlossen, daß dieses Riesenquantum von Arbeit in einer Session zu erledigen ist, man kann im Gegenteil mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die nächste Session — neben dem Etat — nicht viel mehr als die Finanzreform und das Beamtenbesoldungsgesetz fertig bringen wird.

Soziales.

Das Schicksal des Arbeitskammer-Gesetzentwurfs. Entgegen der Annahme, daß die fast allgemeine Verwerfung des Regierungsentwurfs durch die Interessenten die Regierung zur stillschweigenden Zurückziehung der Vorlage veranlassen würde, versichert jetzt die „Konf. Fort.“, daß von einem Fallenlassen des Gesetzentwurfs über die Arbeitskammern keine Rede sein könne:

tur, sowie durch Kündigung des Bankkredits. Den angegebenen Passiven stehen nur ca. 520 000 Mk. Aktiven gegenüber; davon sind aber die Immobilien im Werte von 200 000 Mk. mit ca. 420 000 Hypotheken belastet, während die Maschinen usw., Wert ca. 240 000 Mark zum Zweck der Sicherstellung der Kreditkasse Pfaffenhofen übertragen sind; letztere Firma hat außerdem noch für ca. 50 000 Mark Rohwaren gepfändet. Es werden sonach nicht einmal die bevorrechtigten Forderungen von ca. 490 000 Mk. befriedigt werden können, während die übrigen Forderungen ganz leer ausgehen, und deshalb bietet König im Vergleichsweg 15 Proz. Der „Confectionair“ meint dazu: Wenn auch die finanzielle Lage des Geschäftes schon seit mehreren Jahren in eingehenden Kreisen ungünstig beurteilt wurde, so hat doch die Zahlungseinstellung und die hohen Verbindlichkeiten allgemein überrascht. Die Firma genoz bis in die letzte Zeit große Kredite, da sich der Firmeninhaber allseitigen Vertrauens erfreute. — Die in Konkurs geratene Streichgarnspinnerei und -Zwirnerei Buch u. Stein in Nachen hat Passiven im Betrage von 122 000 Mark, denen 40 000 Mark Aktiven gegenüberstehen. Es war eine Liquidation vorgezogen worden, die aber ohne Bürgschaft keine Zustimmung fand. Mehr als 15 Proz. sollen kaum zu erwarten sein.

Betriebsbeschränkungen. In der sächsischen Baumwollspinnerei sollte mit Beginn dieses Monats eine Betriebsbeschränkung eintreten, die sich auf den ganzen Monat ausdehnen sollte; statt wie bisher sechs Tage, sollte nur noch fünf Tage in der Woche — am Sonnabend sollten die Betriebe ruhen — gearbeitet werden. Wir wissen nicht, ob die Betriebsbeschränkung sich auf alle 900 000 Spindeln, über die Sachsen verfügt, ausgedehnt hat, glauben aber, daß es geschehen ist, wofür verschiedene uns zugegangene Meldungen sprechen. Die Einschränkung sei hauptsächlich deshalb vorgenommen, um mit den übrigen deutschen Spinnerverbänden einheitlich vorzugehen und durch solidarischen Verhalten die Einheitslichkeit der Interessen der deutschen Baumwollspinnerei zu betonen. — Im Kreise der österreichischen Baumwollspinnereien soll gleichfalls eine Aktion im Zuge sein, die eine allgemeine Regelung allfälliger Betriebsreduktionen zum Zwecke hat. Es wurde, wie dem „Confectionair“ berichtet wird, der Entwurf eines Uebereinkommens ausgearbeitet, in welchem die Prämissen festgelegt werden, unter denen eine Reduktion der Betriebe einzutreten hätte. Die Beschlusfassung ist von einer qualifizierten Mehrheit, die nach der Spindelanzahl in den einzelnen Spinnereien gerechnet wird, abhängig. In dem Uebereinkommen, welches bereits den Spinnereien zur Genehmigung

und Unterzeichnung vorgelegt wurde, soll eine Klausel formuliert sein, nach welcher die Anordnung einer Betriebsreduktion vor dem 1. Januar 1909 nicht erfolgen darf.

Warum die Amerikaner keine Konfektion mehr in Berlin kaufen. Die Frage, warum die Amerikaner nicht mehr Konfektion in Berlin kaufen, glaubt Herr Eugene Jais, der Chef des amerikanischen Konfektionshauses Eugene Jais u. Co., New York, wie folgt am besten zu beantworten: „Paris ist und bleibt das maßgebende Mode-Zentrum für die ganze Welt — die ganze Atmosphäre dort ist durchweht von einem feinen, echt künstlerischem Geschmack. Paris stellt wirklich neue, historisch echte Schöpfungen dar, während wir in Amerika nur Imitationen liefern. Die Zeit, wo Berlin für den amerikanischen Konfektionsmarkt von ausschlaggebender Bedeutung war, ist längst vorbei, und sie wird nie wieder kommen. Die Schuld daran trifft ganz allein die dortigen Fabrikanten, die alles als gut genug für den amerikanischen Markt erachteten, und die hiesigen Einkäufer unvollständig behandelten. Bis zum Jahre 1890 gingen die Amerikaner regelmäßig nach Berlin, das damals in feinen Sachen, in schönen Plüsch und Pelzen hervorragendes leistete. Wenn dann die Ware hier zur Ublieferung kam, stellte sie heraus, daß billigere Sachen als die gekauften geliefert worden. Die Praxis war — von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen — so allgemein, daß schließlich das ganze amerikanische Geschäft abgebrodelt ist.“

Gegen die hier für unsere Fabrikanten keineswegs schmeichelhaften Behauptungen wendet sich der „Confectionair“, dem wir die Notiz entnehmen, ganz entschieden und nimmt natürlich die Fabrikanten in Schutz. Das muß er als Vertreter der Fabrikanten- und Kaufmannsinteressen tun. Ob seinen Versicherungen aber mehr geglaubt werden muß als den Behauptungen des amerikanischen Konfektionshause, wird abgewartet werden; es ist nicht das erstemal, daß solche oder ähnliche Behauptungen über das Geschäftsgebahren deutscher Exporteure ausländischen Abnehmern gegenüber aufgestellt werden, wenigstens erinnern wir uns, daß aus Japan schon wiederholt ähnliches über unsere Fabrikanten behauptet wurde.

Londoner Wollaktion. Ueber sie ist zu melden, daß die Juli-serie sehr fest und lebhaft abschließt. Als Schlusspreise sind im Vergleich zur letzten (Mai-) Serie folgende zu notieren: Merinowollen pari bis 5 Proz. höher, Kreuzzuchten, soweit für Amerika geeignet, ungefähr 10 Proz. höher; keine Kreuzzuchten pari bis 5 Proz. niedriger, andere Kreuzzuchten pari bis 5 Proz. höher. Unter Kapwollen wurden Grajes (Schweiß) 1 Farthing bis

½ Penny teurer, Snowwhites (schneeweiß) ½ bis 1 Penny niedriger.

Preisermäßigung des Verbandes der deutschen Hanfspinneren und Bindfadenfabriken. Der Verband der deutschen Hanfspinneren und Bindfadenfabriken beschloß, mit Wirkung vom 1. August ab, die Preise zu ermäßigen. — Von einer Arbeitseinschränkung wurde vorläufig abgesehen.

24 Proz. Dividende. Die Baumwollspinnerei Mittweida im Mittweida will, entsprechend den Vorschlägen des Vorstandes, für das am 30. Juni d. J. beendete Geschäftsjahr nach reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen eine Dividende von 24 Proz. (wie im Vorjahre) in Vorschlag bringen.

Neugründungen, Umwandlungen, Erweiterungen usw. von Textilbetrieben. Pratoria. Gründung einer Wollweberei in Transbaal. Der deutsche Konsul berichtet: Eine Reihe von einflussreichen Geschäftsleuten hat sich in Pratoria zu einem Provisonalomitee zusammengesetzt, um eine Fabrik zu gründen, die südafrikanische Wolle, in der Hauptsache wohl die im östlichen Transbaal produzierte, kämmt, spinnen und zu Stoffen verarbeiten will. — Kula (Ungarn). Eine Konferenz beschloß, die in Kula bestehende Tuchfabrik in ein Aktienunternehmen mit 600 000 Kronen Kapital umzuwandeln. Von seiten des Handelsministeriums wurde die Unterstützung der Gesellschaft in Aussicht gestellt. — Saaz. Die Dittersdorfer Filz- und Kragnetuchfabrik beabsichtigt in Saaz eine Filzfabrik in Form einer Genossenschaft mit beschränkter Haftung mit 400 000 Kronen Kapital zu errichten. Das Stammkapital wird, nach dem „L. T.“, zum größten Teil von der Muttergesellschaft in Dittersdorf bei Chemnitz, der Rest von einem Konsortium sächsischer Kapitalisten aufgebracht. Die Errichtung der Fabrik soll sofort in Angriff genommen werden, sobald die Konzession erteilt ist. — Nachod (Böhmen). Die Herren Johann Tschy und Raimund Nitsche errichten hier eine Leinen- und Baumwollweberei. — Lodz (Russ.-Polen). Die Färberei und Stoffdruckerei von Karl Schmeller wird gegenwärtig durch einen Anbau bedeutend vergrößert.

Die preussische Webelehranstalt in Bramsche wurde im letzten Schuljahre, dem 10. seit ihrem Bestehen, von insgesamt 69 Schülern besucht, während seit ihrem Bestehen 478 Schüler durch die Schule gingen. Als neuer Unterrichtszweig wurde die Smyrna-Teppichknüpferei aufgenommen. Es wurden verschiedene Spinnereien und Webereien am Orte besucht. Die Anstalt wurde von den Fabrikanten in mancherlei Hinsicht unterstützt, auch wurde die Schulleitung von den Industriellen häufig um Auskünfte angegangen.

„Nachdem der Entwurf im Februar an den Bundesrat gelangt ist, hat er den geschäftsmäßigen Gang genommen und ist den Bundesratsausschüssen zur weiteren Beratung überwiesen worden. Inwiefern den in der öffentlichen Diskussion geäußerten Wünschen Rechnung getragen wird, ist noch vollständig unbestimmt. Nur insofern dürfte Gewißheit darüber bestehen, daß die Reichsregierung an den Arbeitskammern festhält und den von gewisser Seite gewünschten Arbeiterkammern gegenüber sich durchaus ablehnend verhält. Desgleichen dürfte die Regierung nach wie vor bei der Bildung der Kammern nach Berufsnachbar und lokale Arbeitskammern verbleiben. Dagegen ist es noch zweifelhaft, ob die beruflichen Arbeitskammern sich den bestehenden Berufsvereinigungen in irgendeiner Form angliedern werden.“

Wenn die Regierung einseitig genug ist, die öffentliche Kritik ihres Entwurfs in allen wichtigen Teilen zu ignorieren, wird eben nichts anderes übrig bleiben, als die Vorlage im Reichstage glatt abzulehnen.

Löhne in Amerika. Genaue Angaben über die Höhe der amerikanischen Arbeitslöhne, bekanntlich die besten der Welt, werden in einer Statistik veröffentlicht, die jüngst das Jenseitige der Vereinigten Staaten in Washington herausgegeben hat. Die Statistik wurde im Jahre 1904 aufgenommen, also zur Zeit der vielgerühmten „Prosperität“, des Wohlstandes. Berichte aus 123 703 industriellen Betrieben, die 3 297 819 Arbeiter beschäftigten, liegen den aufgestellten Berechnungen zugrunde. Diese Arbeiterzahl schließt ein rund 2 020 000 Männer, 588 000 Frauen und 90 000 Kinder unter 16 Jahren. Die Gesamtzahl aller Lohnarbeiter in den Vereinigten Staaten wurde zur Zeit der Statistik auf 5 470 000 berechnet.

Die Statistik ergab, daß die größere Hälfte der 3 297 000 Arbeiter einen wöchentlichen Verdienst von 57,50 Mk. und darüber erhielt. Der Durchschnittslohn für das ganze Land wurde auf 42 Mk. festgestellt. Der Wochenlohn eines männlichen Arbeiters betrug durchschnittlich 46,50 Mk., eines weiblichen Arbeiters 25,75 Mk. und eines Kindes 14,50 Mk.

Hinter diesen Löhnen steht der Durchschnittsverdienst des deutschen Arbeiters weit zurück und dabei muß man bedenken, daß der amerikanische Arbeiter sein Fleisch, sein Brot und seine Butter nicht teurer, sondern oft noch billiger einkauft als der deutsche. Und doch klagen deutsche Unternehmer soviel über die Begehrlichkeit ihrer Arbeiter, und die Kompottschüssel des deutschen Arbeiters soll wohlgefüllt sein!

An den folgenden Zahlen kann jeder Arbeiter selbst Vergleiche anstellen zwischen seinem Verdienst und dem seines amerikanischen Kollegen. Das ist um so leichter, als bei dem Durchschnittseinkommen der genannten Statistik die Zeit der Arbeitslosigkeit nicht in Betracht gezogen worden ist. Rechnet man diese Zeit hinzu, so wird der Lohn haben wie drüben natürlich noch um ein gutes Teil geringer. Es handelt sich, wie schon bemerkt, um Löhne, die zur Zeit einer guten Konjunktur gezahlt werden.

Den höchsten Lohn erhalten die Steinschneider mit durchschnittlich 90 Mk. Wochenlohn, dann folgen männliche Korsettmacher mit 70 Mk., dann die Chemigraphen, Lithographen und Arbeiter ähnlicher Berufe mit nahezu 70 Mk. Männliche Uhrmacher erhalten 67 Mk., weibliche Uhrmacher 37 Mk. Dieser Gruppe der bestbezahlten Lohnarbeiter steht die Gruppe der am schlechtesten bezahlten, der Arbeiter in Terpenting- und Garzfabriken mit 22 Mk. und der Arbeiter in Anlagen für Baumwollspinnprodukte mit 28 Mk. Wochenlohn gegenüber.

Im Mittel bewegen sich die Löhne in den Industrien mit der zahlreichsten Arbeiterzahl. Da sind die männlichen Schuhmacher mit 49,50 Mk., die weiblichen mit 30,50 Mk. In der Lederindustrie verdienen die Männer 50,75 Mk., die Frauen 25 Mk. Durchschnittslohn pro Woche. Die Arbeiter, die bei der Fabrikation elektrischer Maschinen und Apparate beschäftigt sind, erhalten 45,50 Mk., die Arbeiter in Gießereien und beim Maschinenbau 49,50 Mk. In der Möbelindustrie werden Männer mit 42,25 und Frauen mit 23 Mk. bezahlt. Glasarbeiter erhalten 58,50 Mk., Strumpfwarenarbeiter 36,50 Mk., Arbeiterinnen 25 Mk., Eisen- und Stahlarbeiter 52 Mk., Bauholzarbeiter (Türen, Fenster usw.) 46 Mk., Arbeiter im Druckergewerbe 54,25 Mk., im Zeitungsgewerbe 55 Mk., Zigarren- und Tabakarbeiter 46 Mk., Arbeiterinnen aber nur 24,75 Mk., Bäcker 48,50 Mk., die Arbeiter der Wagenindustrie 42,75 Mk., die Gutmacher 55 Mk., Brauereiarbeiter 59,50 Mk. Durchschnittslohn pro Woche.

In der Textilindustrie besteht ein großer Unterschied zwischen den Löhnen im Norden der Union und in den Südstaaten, wo überhaupt sehr schlechte Löhne gezahlt werden. Während in den Neuen-England-Staaten der Durchschnittslohn der männlichen Arbeiter für eine bestimmte Ware 35 Mk. pro Woche beträgt, werden im Süden nur 21 Mk. dafür bezahlt. Die Südstaaten sind besonders berufen wegen der schlechten Entlohnung der Arbeiter und Arbeiterinnen; auch die Ausbeutung der Kinderarbeit ist dort am schlimmsten.

Moderne Sklaverei. Eine Zeitung in der Krin veröffentlichte folgende Kopie eines Arbeitsvertrages, die die Lage der Landarbeiter in Südrussland grell beleuchtet. Der Vertrag lautet wie folgt: „Ich, Endesunterzeichneter . . . habe mich beim Gutbesitzer . . . für verschiedene landwirtschaftliche Arbeiten verbunden und verpflichte mich: 1. meinem Mietsherrn unbedingt Folge zu leisten und alle seine Befehle ohne Widerspruch und mit Eifer zu erfüllen; 2. meinen Herrn und seine Angehörigen vor jeglicher Gefahr zu beschützen . . . ; 3. mich ohne Erlaubnis des Herrn nirgends zu entfernen und keine fremde Arbeit zu übernehmen; 4. für Faulheit, Nachlässigkeit usw. meine Entlassung zu jeder Zeit entgegenzunehmen . . .“

Gerichtliches.

Wegen Vaterunserbetens bestraft. In Gottesberg i. Schles. wurde vor einiger Zeit ein am Bau verunglückter Zimmermann beerdigt. Unter dem Trauergefolge wurde ein Kranz mit roter Schleife getragen. Der amtierende Geistliche verlangte die Entfernung der Schleife, und als dieser Aufforderung nicht nachgegeben wurde, trat der Geistliche an der Friedhofspforte aus dem Trauerzuge aus. Der Bruder des Verstorbenen, der Bergmann Heinrich Hiescher, sagte dann am Grabe: „Wir wollen wenigstens ein Vaterunser beten, da der Herr Pfarrer sich weigert. Er ist doch kein Gehängter“, worauf die Umstehenden ihr Gebet verrichteten. Dieser Vorfall hat jetzt dazu geführt, daß der Bruder des Verunglückten wegen dieser unerlaubten „Grabrede“ vom Gottesberger Schöffengericht zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt worden ist.

Aus Unternehmerkreisen.

Die Differenzen, die zwischen den Seidenfärbern und den Stoff-Fabrikanten bestanden, sind beigelegt. Der Preisausschlag von 2 Proz. ist gefallen. Das ist das Ergebnis einer gemeinsamen Aktion der Seidenstoff-, Kramattenstoff- und Wandsfabrikanten. Die Färber hatten einen allgemeinen Preisausschlag von 2 Proz. für Couleur-Färbungen beschlossen und solchen auch in Kraft treten lassen, dann aber hatten die Schweizer Färbereien ihn wieder fallen lassen, weil die schweizerischen Färbereien geltend machten, daß bei den gesunkenen Zinnpreisen und der allgemeinen schlechten Lage der Fabrik ein Ausschlag nicht am Platze sei. Nach dem Kartellverhältnis durfte aber auch in der Schweiz für die deutschen Färbereien nur zu den erhöhten Sätzen gefärbt werden. Die von einzelnen Seiten gemachten Vorstellungen hatten aber keinen Erfolg, da zwingend der Konkurrenzkampf die drei obengenannten Verbände zu gemeinschaftlichem Vorgehen, und es wäre sicher zu einschneidenden Repressalien gekommen, wenn nicht der Verband

der Seidenfärbereien auf das Zirkularschreiben vom 11. Juli hin beschlossen hätte, die 2 Proz. fallen zu lassen. Das ist geschehen. Damit ist der Streitfall aus der Welt geschafft.

Aus Handel und Industrie.

Rückgang des Textilexportes Frankreichs. Der offizielle Bericht über das erste Halbjahr verzeichnet einen Rückgang der Ausfuhr um 175, der Einfuhr um 186 Millionen, und zwar hat die Ausfuhr nach England um 69, nach den Vereinigten Staaten um 54, nach Belgien um 32, nach der Schweiz um 17½, nach Brasilien um 4, nach Deutschland um 2,5, nach Spanien und Oesterreich um je 1,3 Millionen abgenommen. Die Ausfuhr nahm dagegen nach Alger um 13, nach Rußland um 17, nach Italien um 10, nach der Türkei um 3 Millionen zu. Die Einfuhr ging zurück aus Argentinien um 36½, aus Rußland und England um mehr als 22, aus der Türkei um 18, aus Italien um 14½, aus Oesterreich um 6, aus Spanien um 5 Millionen; sie nahm dagegen zu: aus Belgien um 15, aus den Vereinigten Staaten um 10, aus Alger um 18, aus Deutschland um 4,5, aus Brasilien um 2,5 Millionen. Man sieht, daß nicht nur lokale Verhältnisse an diesem bösen Resultat schuld sind, sondern, daß es sich um eine allgemeine Krisis handelt, die sich auf fast alle Branchen erstreckt. Die Ausfuhr an Automobilen ging um 12, der Seide um 35, der Leinen- und Wollwaren um 47, der Pelze um 6,5, der Lederwaren um 5,5, Goldwaren um 4,5, Gutwaren um 1,5, Frauenkonfektion um 9,7, Parfümerien um 1,5 Millionen zurück. Bemerkenswert ist, daß der Handel mit Deutschland 1908 zum ersten Mal in Ausfuhr und Einfuhr gleiche Ziffern erreichte wird; bisher hatte Frankreich mit seiner Ausfuhr immer den Vorteil.

Rohstoffverbrauch in der Textilindustrie. Der Rohstoffverbrauch beim die Eingänge derselben vom Ausland sind im verfloßenen zweiten Quartal 1908 bedeutend kleiner gewesen als im gleichen Zeitraum des Vorjahres, was die statistischen Zahlen deutlich zeigen. Im Jahre 1907 wurden vom Ausland eingeführt:

	Wollengarn	Baumwollgarn	Organzin- u. Trauerleide
II. Quartal	904 100 kg	1 158 000 kg	20 098 kg
Dagegen i. Jahre 1908			
II. Quartal	625 900 kg	776 900 kg	14 288 kg

Diese Zahlen zeigen, daß jetzt in der Zeit des Rückganges gegenüber der Pausezeit eine große Zurückhaltung beobachtet wird und daß auch der Konsum abgenommen hat. Eine Belebung erwartet man allgemein für den Herbst, wenn die erfahrungsgemäß stets stillen Sommermonate vorüber sind.

Technisches.

Verfahren zum Refervieren von Wolle in Geweben aus Baumwolle und Wolle beim Färben mit Schwefelfarbstoffen. Auf der Wolle fixierte Chromverbindungen haben die Affinität der tierischen Faser zu Schwefelfarben fast ganz auf, so daß es bei Verwendung von solcher Wolle im Halb- oder nachher mit anderen Farbstoffen angefärbt wird, auch buntfarbige Wollstoffe in Baumwollwaren herzustellen. Diese Effekte kann man z. B. in der Weise erhalten, daß man chromierte Wolle als Leittangan für Baumwollstoffwaren benutzt, welche dann mit Schwefelfarben unter Zuhilfenahme von z. B. saurem milchsauren Natrium gefärbt wird. Zur Erzielung bunter Effekte kann man z. B. in der Weise verfahren, daß man Wolle bunt färbt und nachchromiert, dann mit Baumwollgarn verwebt und mit Schwefelfarben ausfärbt oder die weiße chromierte Wolle verwebt, das Gewebe mit Schwefelfarben färbt und dann mit Farbstoffen überfärbt, welche die chromierte Wolle färbt. Beispiel: 10 Kilogramm Wolle werden 1½ Stunden mit 50 Gramm Chromkali und 100 Gramm Schwefelsäure oder mit 50 Gramm Chromkali, 50 Gramm Milchsäure und 50 Gramm Schwefelsäure beige, gespült und getrocknet und darauf mit Baumwolle verwebt. Das so erhaltene Stück wird in einem Färbekessel gefärbt, das auf 200 Liter 800—1200 Gramm Kalienigroschwärz TW extra, 160 bis 240 Gramm Schwefelnatrium krist., 2 Kilogramm Soda fest, 4 Kilogramm Kochsalz, 7,2—8,8 Gramm saures milchsaures Natrium enthält. Man geht bei etwa 20—25 Grad ein und färbt 1—1½ Stunde bei dieser Temperatur, spült und fäuert mit Essigsäure ab. Die Milchsäure unterstützt hierbei noch die referierende Wirkung der Chromverbindung. (Zeitschrift für Textilarbeiter.)

Bermischtes.

Eine Warnung vor Ankauf von Anteilsscheinen zum Bau eines Gewerkschaftshauses in Kulmbach i. V. erläßt die „Holzarbeiterzeitg.“. Wir können uns ihr nur anschließen und unseren Billanten anraten, die ihnen zugemutete Abnahme von Anteilsscheinen abzulehnen. Kulmbach ist kein Ort, wo ein groß angelegtes Gewerkschaftshaus prosperieren könnte, und die Darlehnsgeber würden sicher ihr Geld verlieren.

Berichte aus Fachreisen.

Volkshain. Erfunden von Anfang bis zu Ende ist ein in Nr. 32 des „Arbeiters“, Organ des Verbandes der katholischen Arbeitervereine, erschienener Artikel über eine am 1. d. M. in Volkshain abgehaltene Textilarbeiterversammlung.

Der Vorstand der hiesigen Textilarbeiterfiliale arrangiert in Volkshain eine öffentliche Textilarbeiterversammlung; da der Saal des dortigen Lokales nur einen Ausgang hat, muß der Wirt, durch die Behörde beantragt, uns denselben zu öffentlichen Versammlungen betweigern. Gut, sagen wir, halten wir nur eine Mitgliedereversammlung ab, aber nicht wie sonst in der Weinstube, sondern im Saal. Diese Rechnung war jedoch ohne den Wirt und ohne die Herren Müller u. Willinek gemacht. Letztere hatten den Saal zu einer Mitgliederbesprechung bereits gemietet und wir mußten uns mit der Weinstube begnügen. Wir fanden bei unserem Erscheinen den Saal erleuchtet und mit vier fremden Herren besetzt vor. Auf Anfrage beim Wirt erhalten wir zur Antwort: „Die Herren haben Mitgliederbesprechung; es sind die Christlichen.“ Wir lassen diesen Herren den Saal und begnügen uns mit der Stube. Kollege Kästner eröffnet und leitet unsere Versammlung, erklärt, warum eine öffentliche Versammlung nicht abgehalten wird. Kollege Schiller hält ein vorzügliches instruktives Referat. Alles schied in schönster Harmonie zu verlaufen. Wir Sozialdemokraten schieden uns sehr schnell und in nicht von uns geschaffene Situationen. Soweit der Sachverhalt. — Was schreibt nun Herr Willinek? Die Herren Müller und Willinek seien nach Volkshain gekommen, um unserer Versammlung beizuhelfen; sie seien zur festgesetzten Zeit im Lokal gewesen, ein Herr habe am Vorstandstisch gesessen und gleich ihnen auf Referenten und Einberufer gewartet. Ist dieser Bericht in bester Ueberzeugung, daß er wahr sei, geschrieben, so muß uns der Wirt belogen haben. Daran glauben wir aber nicht, also . . . Interessant ist die Wendung, daß dem Referenten kein Unfall zugefallen sei, sondern daß sie mit einer kleinen Zahl freiorganisierter Textiler in der Weinstube gesessen hätten und durch nichts zu bewegen gewesen seien, in den Saal zu kommen. In demselben Bericht heißt es aber weiter, daß W. mit Müller in die Weinstube gegangen seien und sofort habe Kästner sie ersucht, das Lokal zu verlassen, da hier geschlossene Gesellschaft sei. Das wirkt doch alle gegenteiligen Behauptungen über

den Haufen. Wahr ist, daß erst Herr Müller im Lokal erschienen und vom Kollegen Kästner ersucht wurde, das Lokal zu verlassen, da wir speziell ihn in unserer Mitgliederversammlung nicht dulden wollten, da er soeben erster in Saale uns und den Kollegen Krißlich in der ungeschliffensten Weise angepöbelte hatte. Da Herr Müller nicht weichen wollte, mußte ihn Kollege Kästner auf den Hausfriedensbruchparagrafen aufmerksam machen. Wenige Minuten später erschienen beide Herren wieder; der erste Vorgang wiederholt sich, und als Herr Willinek sich doch das Wort erzwingen will, fordert ihn Kollege Kästner auf, sofort zu gehen, indem er auf den Hausfriedensbruchparagrafen abermals hinweist. Zirkel eine Viertelstunde später ließen uns beide Herren durch einen Boten bitten, doch zu ihnen in den Saal zu kommen. Wir verzichteten jedoch dankend. Dies der Sachverhalt.

Daß Herr Willinek noch die dreiste Stirn hat, unter einen solchen Artikel seinen Namen zu setzen, das ist bezeichnend. Ebenso erklärlich wird man es finden, daß wir keine Neigung zeigten, uns durch die beiden Herren die Versammlung stören zu lassen, was ja auch schon deshalb nicht gangbar war, weil es eine Mitgliederversammlung sein sollte.

Dülken. Man sollte es nicht für möglich halten, daß sich alle, schon lange Jahre organisierte Arbeiter selbst den Lohn reduzieren. Das geschieht aber. In der Angora-Plüschfabrik haben die Arbeiter voriges Jahr ihren Lohn verbessert, und zwar für das Andrehen von Watterketten auf zweispuligen Werken um den Betrag eines halben Tagelohnes und auf einspuligen Werken um einen Vierteltagelohn. Als vorige Woche die Löhnung aufgenommen wurde, gab ein Arbeiter für eine Kette 1¼ Tag an. Hierauf fragte ihn der Meister, wofür den ¼ Tag mehr? Worauf der Arbeiter erwiderte, daß die Ketten den Lohn ausmachten. Nun legte ihm der Meister ein Buch unter die Nase, aus dem hervorging, daß andere Arbeiter für dieselbe Kette nur einen Tag angaben, und erklärte ihm dabei, daß ihm der Lohn von jeder vorausgegangenen Kette im Betrage eines Vierteltages in Abzug gebracht würde. Der Arbeiter beharrte aber auf seinem Standpunkt und der Meister mußte sich überzeugen, daß er dem Arbeiter großes Unrecht angetan hatte, denn da stand groß und deutlich in der Lohnliste, daß die Kette 1¼ Tag ausmache. Wer trägt aber die Schuld an solchen Vorkommnissen? Nur die Arbeiter, welche aus Liebedienerei den ¼ Tag nicht angegeben hatten. Sie gehören dem Christlichen Verbände an. — Wie in der Angora-Plüschfabrik die Arbeiter alle organisiert sind und sich mit Hilfe der Organisation ihre Lage schon oftmals verbessert haben, so traurig sieht es bei der Firma Fritz Wolf-Söhne, Woll-Plüschfabrik, aus. Die Arbeiter dieser Firma arbeiten tatsächlich den Arbeitern der anderen Firmen in den Rücken. Sie haben keinen festen Tagelohn; es wird dort nach Belieben ausgezahlt, wogegen in anderen Fabriken der Tagelohn auf 3,50 Mk. steht. Auch wird dort nichts für Andrehen bezahlt. In anderen Betrieben wird jegliches Andrehen bezahlt. In diese Fabrik darf sich kein frei organisierter Arbeiter hineinwagen, denn die große Masse der Belegschaft dieser Fabrik ist unorganisiert und fanatisch bis auf die Knochen. Ein jeder will sich am meisten lieb und machen sowohl beim Meister wie auch beim Prinzipal. Es wird dort momentan bei verkürzter Arbeitszeit gearbeitet. Welche Löhnungen die Arbeiter gegenwärtig nach Hause tragen, kann man leicht begreifen. Wir fordern die Arbeiter dieser Fabrik auf, sich sämtlich dem Deutschen Textilarbeiterverbande anzuschließen, denn dort werden ihre Interessen am besten vertreten.

Göppingen. In einer öffentlichen Textilarbeiterversammlung im „Drei König“ sprach Kollege B. Brüggenmann, Gauleiter, über: „Die gegenwärtige Geschäftslage in der Textilindustrie, unter Berücksichtigung der Beschüsse der Leipziger Generalversammlung.“ Redner schilderte zunächst, wie die Geldkrisis im vorigen Spätjahr entstanden ist und sich sofort die Geschäftskrisis bemerkbar gemacht hat, wie es aber die Spinn- und Webfabrikanten verstanden haben, in die Welt hinauszurufen, daß Vorfälle bis zum dritten Quartal 1908 vorhanden seien, was aber nur ein Geschäftsmanöver war, darauf berechnet, daß die Großaufleute sich auf hohe und langfristige Geschäftsabschlüsse festlegen sollten. Durch diese Manipulation sei die Krisis noch viel schwerer mit all ihren Erscheinungen über die Arbeiter hereingebrochen. Die Fabrikanten haben es verstanden, bei dem guten Geschäftsgang ihre Referendons zu stärken, für die Arbeiter habe aber niemand geforgt; wenn auch etliche Arbeitgeber ihren Arbeitern eine kleine Entschädigung gewähren, so tun sie es nur, um sie festzuhalten. Redner kommt dann auf unsere Organisation zurück und zeigt, was dieselbe den Mitgliedern bietet, daß überall da, wo starke Organisationen die Situation beeinflussen, der Lohn und die Behandlung annehmbar sind. Ein Arbeiterauschuß könne in einem Betrieb schon viel machen, wenn alle Arbeiter hinter ihm stehen und organisiert sind, denn der Arbeitgeber beachtet seine Leute und ihre Wünsche besser, wenn er weiß, daß sie zusammenhalten. Die Göppinger Textilarbeiter und Arbeiterinnen haben es doppelt notwendig sich dem Verband anzuschließen, damit wieder bessere Zustände in den Betrieben einziehen. Auch möchten sie verstehen, was geschehen ist und nicht immer rückwärts, sondern vorwärts schauen, dann werden auch sie wieder die Achtung erringen, die der Arbeiterschaft gebührt. Mit dem 1. Oktober d. J. wird die Arbeitslosenunterstützung eingeführt, mit einer Beitragserhöhung von 10 Pf. für alle Klassen, welche für die Mitglieder von großem Vorteil sein wird, hauptsächlich wenn eine solche Krisis über die Arbeiterschaft hereinbricht wie die jetzige. Redner gab noch verschiedene Winke zwecks Agitation. An der Diskussion beteiligten sich Döschka, Frey und Kappeler im Sinne des Referats.

Krefeld. Die Nr. 30 des „Confectionair“ vom 23. Juli entnimmt dem Jahresbericht der Krefelder Handelskammer folgendes aus den Angaben über die Seidenstofffabrikation:

„Das vergangene Geschäftsjahr gehörte in seiner ersten Hälfte wegen des flotten Absatzes zu den besten des letzten Jahrzehnts. Die hohen Seidenpreise mußten jedoch sowohl den Weltersteller wie den Fabrikanten gegen Mitte des Jahres zu einer um so vorzichtigeren Handhabung des Geschäfts veranlassen, als eine reichliche Ernte in Sicht war. Japans Ernte wurde auf zirka 15 bis 20 000 Ballen mehr als im Vorjahr geschätzt. Während des ersten Halbjahres gab die starke Nachfrage nach fertigen Stoffen vielfach Veranlassung zu übertriebenen Befürchtungen, daß es an Rohstoffen mangeln könnte.“

Die Spinner der Rohseide erhöhten dabei ihre Forderungen für Grege fortwährend; Ende April wurde für extra. Klaff. Grege 68—69 Frank pro Kilogramm bezahlt. Die Preiserhöhung mußte aber eine Lähmung des Geschäfts infolgedessen herbeiführen, als sie die Fabrikanten und deren Abnehmer bestimmte, den Bedarf an Rohstoffen und Waren nur für die kürzeste Frist zu decken.

Die Lage wurde verschärft, als im Spätherbst die amerikanische Krisis einsetzte und die zum Teil durch sie hervorgerufene außerordentliche Geldknappheit einen Rückgang der industriellen Tätigkeit bewirkte.

Dies brachte die Rohseidenpreise zum Sinken. Wer im Herbst Bestellungen erteilt oder Lieferungsverträge abgeschlossen hatte, mußte große Verluste, namentlich im Hinblick auf den voraussichtlichen weiteren Niedergang der Preise im Jahre 1908, feststellen. Schon bei Schluß des Geschäftsjahres 1907 war der Rückgang des Verbrauches an Seide und der Umsatzziffern ersichtlich; der Hauptgrund hierfür ist in dem Ersatz der Seide namentlich durch Baumwolle und Schappe zu suchen.

Jedenfalls dürfte der in der ersten Jahreshälfte erzielte Gewinn nicht den Verlust ausgleichen, der sich bei Schluß des Jahres 1907 herausgestellt hat. Verschärft wurde diese höchst unerquickliche Situation Anfang Dezember durch den in der ungerechtfertigten Weise vom Zaun gebrochenen Streik der Weber von vier Kramattenstofffabriken Krefelds.

Unter dem bölligen Stillliegen des amerikanischen Geschäfts seit September 1907 hat die Fabrik ebenfalls erheblich gelitten.

Für die Krawattenstofffabrik unterscheidet sich das Berichtsjahr nur unwesentlich von den vorhergehenden. Die im vorigen Bericht angeführten Faktoren, welche die Entwicklung der Branche ungünstig beeinflussten, waren auch 1907 in unverminderter Maße vorhanden, ja sie erfuhren in dem letzten Viertel mit dem allgemein geschäftlichen Niedergang noch eine Verschärfung dadurch, daß sich die Abnehmer bei der Erteilung neuer Aufträge die größte Zurückhaltung anfertigten. Erhöhter wirkte vorher auch die große Kauflust der wichtigsten Rohstoffe, der kein entsprechender Ausgleich in den Verkaufspreisen gegenüberstand; die Serienpreise konnten nur um 10 Proz. am 1. Juli erhöht werden. . . .

Ueber die „Berichtigung“ des verflochtenen Krawattenstoffweberkreises brauchen wir uns nicht weiter aufzuhalten. Was der Handelskammerbericht darüber sagt, ist der Ausfluß der Unternehmerrationalität, die bekanntlich über die „Berichtigung“ eines Streiks immer nach anderen Grundfäden urteilt, als die Arbeiter sie als Maßstab anlegen werden. Aber wer sich die Mühe nehmen will, zwischen unseren derzeitigen Auslassungen über die geschäftliche Situation im „Textilarbeiter“ sowie im Geschäftsbericht des Gewerkschaftsverbandes und dem jetzigen Bericht der Handelskammer einen Vergleich zu ziehen, der wird sinngemäß alles das bestätigt finden, was damals zur Beurteilung der Geschäftslage von Seite unseres Verbandes gesagt worden ist und was maßgebend dafür war, die große Aussperrung nicht aufzunehmen. Ebenfalls ist die vollständige Ausrichtungslosigkeit, die wir für die nächste Zukunft für das Seidenstoffgewerbe voraussetzten, durch die Ereignisse mehr als bestätigt worden. Denn seit langer, langer Zeit leiden die Arbeiter im Krefelder Samt- und Seidenbezirk unter einer Geschäftsflaute, wie wir sie seit 1893 kaum zu bezeichnen hatten.

Trotzdem müssen alle Einsichtigen daran arbeiten, die Organisation hochzuhalten. Denn wir sind uns bewußt, daß nach dieser Zeit auch wieder eine andere kommt. Und der größte Hebelstand ist immer der gewesen, daß in der guten Geschäftszeit mühsam wieder aufgebaut werden mußte, was durch die Organisationsflucht in der schlechten Geschäftszeit abgerodet war. **W.**

Krefeld. Ueber das nützliche Treiben der Oppositionler im Krefelder Lokalistenverein gibt ein Bericht in Nr. 31 der „Einigkeit“ erweiternden Bescheid. Er lautet:

„Krefeld. Am Sonntag, den 19. Juli, hielt der Ortsverein Krefeld seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Nach Verlesung des Protokolls gab zunächst der Kassierer Böckes die Ausgaben und Einnahmen vom verflochtenen Quartal in ausführlicher Weise bekannt. Die Revisoren bestätigten die Rechnungslegung und auf Grund dessen wurde der Kassierer entlastet. Nunmehr wurde angefragt, wie es mit der Agitation in unserem Ortsverein stände. Der Vorstand erklärte, daß die Mitgliederzahl sich wohl vermehrt habe, doch nicht in dem Maße, wie man gehofft. Es wurde von verschiedenen Kollegen auch betont, daß, wenn der Erfolg auch jetzt noch nicht groß wäre, die Zukunft würde es lehren, welche Organisation für die Textilarbeiter die beste sei. Mehrere Kollegen kritisierten die Verhältnisse in der Krefelder Filiale des deutschen Textilarbeiterverbandes. Es wurden mehrere Anträge betr. der Sache gestellt, aber bis zur nächsten Versammlung zurückgeschickt. Der Kollege Essner wollte Aufklärung haben in Sachen des Kollegen Schäfer, weil die „Niederheinische Volkstribüne“ und „Textilarbeiterzeitung“ solchen großen Lärm damit machten. Der Kollege Schäfer ging dann auch auf die Sache näher ein und stellte sie ins rechte Licht. Traurig ist's, daß durch diese Angelegenheit bei der Firma Pelzer Gebr. der Wandausschuß sein Amt niederlegte. Nur ein Mitglied vom Zentralverband mit Namen Enbrofs hielt stand, aber nur deshalb, weil er ein fanatischer Anhänger des Unterstützungsvereins ist und auch wohl in der ganzen Angelegenheit eine ganz zweifelhafte Rolle gespielt haben muß. Zum Schluß wurde noch über eine Sammetweber-Ausschulpsung gesprochen, wo der Vorsitzende Peter Winken, ein sogenannter Postenreiter im Textilverband, sich über die Verhältnisse der freien Vereinigung ausließ und dadurch einige Stunden sich damit amüsierte und den Kollegen Schäfer wegen der Opposition durchzog. Die Versammlung wurde wegen vorgerückter Zeit geschlossen.“

Man sieht, daß die Hanswurstereien, deretwegen eine Anzahl Leute aus dem Textilarbeiterverband ausgeschlossen werden mußten, im Reformverein der Unentwegten ihre fröhliche Auferstehung feiern. **Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich!**

Mannheim. (Für Posamentierer zu beachten!) Um nicht die Meinung unter den Kollegen aufkommen zu lassen, daß hier bei uns in Mannheim alles in schönster Harmonie und Eintracht bei den Posamentierern sei, will ich zu Nutz und Frommen der auswärtigen Kollegen ein Vorwissen bei der Firma Jost u. Schmidt mitteilen. Ich wurde auf den 16. März d. S. von obiger Firma von Schweden aus eingestellt und nun ist es doch selbstverständlich, daß, wenn man so weit hin Stellung annimmt, nur mit fester Stellung rechnet. Aber der Geselle denkt und der Meister lenkt. Als die flaute Zeit eintrat, da erhielt ich einfach meine Kündigung, und auf meinen Vorhalt, daß man doch nicht 75 Mk. Unkosten auf sich nimmt (wobon die Firma natürlich nichts vergütet), um bloß ein paar Monate zu arbeiten, erklärte der Herr Jost einfach: „Das machen wir, wie wir wollen.“ **R. S.**

Marktreuth. Am 8. August fand unsere letzte Monatsversammlung statt, welche aber sehr schlecht besucht war. Es scheint demnach, daß die hiesigen Textilarbeiter auf Rosen gebettet wären. Geht man aber dem näher nach, so wird man jedoch gerade des Gegenteiligen belehrt. Wo doch die hiesigen Arbeitsverhältnisse zu den schlechtesten gehören, sollte man meinen, daß sich der Arbeiter doch ohne weiteres dazu aufraffen müßte, sein schweres Los, seine traurige Lage durch die Organisation einigermaßen zu erleichtern. Aber weit gefehlt! Statt sich zusammenzuschließen, bekämpft man sich gegenseitig, und in einer Art und Weise, welche alles andere denn schön zu nennen ist. Hauptächlich tut man es am Biertisch, wo gewisse Personen Sachen vorbringen, wie man es von einem organisierten Arbeiter nie erwarten sollte. Das muß in Zukunft anders werden! Besuche man in Zukunft die Versammlungen wieder regelmäßig. Dann wird es auch hier wieder vorwärts gehen. Wir werden uns in Zukunft in den Versammlungen auch mehr mit der Bildungsfrage der Arbeiter beschäftigen. Doch die Solidarität!

Mittweida. Die hiesige Filiale hielt am 2. August in ihrem Verkehrslokal „Rosengarten“ ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Die Tagesordnung lautete: 1. Vorlage der zweiten Vierteljahresrechnung; 2. Ersatzwahlen; 3. Vereinsangelegenheiten. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des verstorbenen Kollegen Max Obermeier. Die Versammelten erhoben sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Plätzen. Zu Punkt 1 gab der Geschäftsführer Seyfert den Kasienbericht vom zweiten Quartal 1908 in ausführlicher Weise. Auf Antrag der Revisoren wurde ihm einstimmig Entlastung erteilt. Zu Punkt 2: Ergänzungswahlen, wurde Kollege Schäfer als 2. Schriftführer in den Vorstand und Kollege Seyfert zum Kartelldelegierten gewählt. Das Agitationskomitee wurde durch zwei tüchtige Kollegen ergänzt. Ferner wurde einer Kollegin, welche in der letzten Betriebsversammlung der hiesigen Baumwollspinnerei sich über das Gebahren des Meistermeisters Gulik beklagt hatte, und dafür am letzten Sonntag die Kündigung erhielt, die Gemahrgelgenunterstützung zugesprochen. Die Versammlung war einstimmig der Ansicht, daß in der jetzt erfolgten Kündigung eine Maßregelung zu erblicken sei. Auf Antrag eines Kollegen wurde noch beschlossen, das Buch: „Die Technologie der Spinnerei“ von Professor Zipser anzuschaffen und der Bibliothek einzuberleihen. In Anbetracht der wichtigsten Tagesordnung hätte der Versammlungsbesuch von besserer sein können. **S.**

Bönned. Ein Weber M. B., aus Sachsen stammend, scheint es sich zur Pflicht zu machen, gegen die Organisation zu Felde zu ziehen, und ist es ihm auch gelungen, einen alten Arbeiter aus unserem Verband herauszuholen und, wie in nachstehendem gezeigt werden soll, denselben um seine Unterstützung, 24 Mk. betragend, zu bringen. Vor mehreren Wochen meldete sich jener obengenannte ältere Kollege aus dem Verband ab und gab als Grund an, daß „es ja doch nichts nütze“. Alle Versuche unseres Geschäftsführers, ihn anderen Sinnes zu machen, waren vergeblich. Der Zufall wollte es nun, daß dieser Kollege ganz kurze Zeit darauf am Fahrstuhl verunglückte und nun bereits mehrere Wochen zu Hause liegt. Da nun dieser Kollege noch keine Unterstützung bezogen hatte, so bekame er jetzt 24 Mk. Nun ließ der Kollege unseren Geschäftsführer zu sich kommen, um wieder Mitgefühl zu werden. Von diesem nun nochmals gefragt, kommt der wirkliche Grund der Abmeldung heraus. Danach hat ihm jener B. vorgelesen, daß in der ganzen Straße, wo dieser Kollege wohnt, niemand mehr „dabei sei“, was aber nicht richtig ist, denn gerade dort ist die Mitgliederzahl die beste, und es ist fast kein Haus, wo nicht organisierte Arbeiter wohnen. Nun, der alte Kollege mag sich bei ihm bedanken, daß er ihm um die Krankenunterstützung gebracht hat. Hoffentlich tragen aber diese Zeilen dazu bei, daß jener Mann nicht noch weiteres Unheil anrichten kann.

Rhehdt. Wir machen hiermit nochmals darauf aufmerksam, daß am Samstag, den 15. August, abends 1/2 9 Uhr, bei Wilhelm Gemen unsere Monatsversammlung stattfindet. Wir erwarten ein volles Haus. Die Verwaltung.

Rhehdt-Odentkirchen. Pongs Spinnereien und Webereien A.-G. in Odentkirchen, die bisher schon in der Weberei nur an fünf Tagen wöchentlich arbeiteten, führten dieselbe Betriebs Einschränkung auch für die Abteilung Spinnerei ein.

Rhehdt. Die Firma Scheulen u. Anrath, Samtweberei in Rhehdt, bot einem Teil der Weber eine zehnprozentige Lohnreduktion an mit dem Bemerkten, daß die Firma eine größere Order übertragen bekäme, wenn sie billiger liefere. Dieses Ansinnen lehnten die Weber einstimmig ab. Daraufhin wurde durch Anschlag folgendes bekanntgemacht: „Durch Mangel an Aufträgen sind wir gezwungen, den ganzen Betrieb bis auf weiteres Samstags und Montags ruhen zu lassen. Wenn die Beschäftigung durch Eingang neuer Orders nicht bald besser wird, so stehen weitere Einschränkungen und selbst Kündigungen bevor.“

Wir teilen dies unseren Arbeitern hierdurch mit, damit sie sich anderwärts nach Arbeit umsehen und nicht zögern, solche anzunehmen, wo sie sich bietet. Während der Dauer der Einschränkung sind wir auch bereit, Kündigungen seitens der Arbeiter anzunehmen, ohne die Einhaltung der statutenmäßigen Kündigungsfrist zu verlangen. Scheulen u. Anrath.“

Wie, wenn die Arbeiter, die dort vollzählig organisiert sind, sich dessen bei eintretender besserer Konjunktur erinnern und dann danach handeln.

Rhehdt. Unsere Mitglieder seien jetzt schon daran erinnert, daß mit dem 1. Oktober eine andere Markenorte zur Ausgabe gelangt. Die beitragsrückständigen Mitglieder wollen dies besonders beachten, damit am Quartalschluß glatte Rechnung gemacht werden kann. Auch seien unsere Vertrauensmänner an ihre auf der letzten Sitzung übernommenen Pflichten erinnert, wonach jeder eine Anzahl Leute besuchen soll; bis jetzt ist dies nur bis zu einem Bruchteil befolgt worden. In der jetzigen Zeit muß unsere Organisation in die Tiefe ausgebaut werden, ohne daß dabei auch die Breite vergessen wird.

Zwidau. Am Sonnabend, den 1. August, wurde im Restaurant „Hohenzollern“, Schlaucher Straße, die erste Bezirksversammlung abgehalten, welche von den Mitgliedern von Bölsitz und Nordvorstadt sehr zahlreich besucht war. Kollege Graupe referierte zum ersten Punkte über: „Zweck und Nutzen der Bezirksorganisation in unserer örtlichen Organisation“. Durch die stets noch wachsende Zahl der Mitglieder in unserer Filiale sei man in einer erweiterten Vertrauensmänner Sitzung zu der Ansicht gekommen, Zwidau-Stadt ebenfalls in drei Bezirke einzuteilen. Im Landbezirk habe man bereits diese Einführung und teilweise gute Erfolge aufzuweisen. Zweck dieser Bezirksorganisation sei, die Mitglieder gesellschaftlich näher zu bringen. Durch Erleichterung des Versammlungsbesuches den Mitgliedern durch belehrende Vorträge mehr Aufklärung über das Wesen unserer Organisation zu bieten. Auch könne man die Unorganisierten, welche in dem Bezirk wohnen, eher mit in die Versammlung bringen. Dadurch könnten auch der Organisation mehr Mitglieder zugeführt werden. Die Hausagitation sei von Bezirksmitgliedern zu betreiben. Ebenfalls die notwendige Aufsuchung von Mitgliedern, welche wegen geringfügiger Sachen und meistens aus Unkenntnis bei jeder Gelegenheit aus der Organisation austreten und dadurch sich selbst sowie auch ihre Berufsangehörigen schädigen. Die Fluktuation würde dadurch wesentlich vermindert werden, besonders unter den Kollegen. Den in jedem Bezirk zu wählenden Bezirksvorstand habe aber jedes Mitglied tatkräftig zu unterstützen. Ein Bezirk müsse mit dem anderen Bezirk wetteifern, um Fortschritt und Stabilität aufzuweisen zu können. — Die Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Eine sehr lebhaftes Debatte, an welcher sich auch Kolleginnen erfreulicherweise beteiligten, zeigte allseitige Zustimmung. Die Lokalfrage wurde nach eingehendem Meinungsaustausch dahingehend geregelt, daß vorläufig das Restaurant „Hohenzollern“ zum Versammlungslokal bestimmt wurde. Eine Anregung betreffs eines Ausflugs nach Mülsen wurde der nächsten Vertrauensmänner Sitzung überwiesen. Die Wahl des Bezirksvorstandes, dem auch eine Kollegin angehören soll, wird in der nächsten Bezirksversammlung vorgenommen werden. Mit einem warmen Appell an die Mitglieder, stets für einen guten Besuch der Versammlungen zu agitieren, besonders auch unter die Unorganisierten, schloß Kollege Graupe die erste Bezirksversammlung für Bölsitz und Nordvorstadt.

zeigt werden soll, denselben um seine Unterstützung, 24 Mk. betragend, zu bringen. Vor mehreren Wochen meldete sich jener obengenannte ältere Kollege aus dem Verband ab und gab als Grund an, daß „es ja doch nichts nütze“. Alle Versuche unseres Geschäftsführers, ihn anderen Sinnes zu machen, waren vergeblich. Der Zufall wollte es nun, daß dieser Kollege ganz kurze Zeit darauf am Fahrstuhl verunglückte und nun bereits mehrere Wochen zu Hause liegt. Da nun dieser Kollege noch keine Unterstützung bezogen hatte, so bekame er jetzt 24 Mk. Nun ließ der Kollege unseren Geschäftsführer zu sich kommen, um wieder Mitgefühl zu werden. Von diesem nun nochmals gefragt, kommt der wirkliche Grund der Abmeldung heraus. Danach hat ihm jener B. vorgelesen, daß in der ganzen Straße, wo dieser Kollege wohnt, niemand mehr „dabei sei“, was aber nicht richtig ist, denn gerade dort ist die Mitgliederzahl die beste, und es ist fast kein Haus, wo nicht organisierte Arbeiter wohnen. Nun, der alte Kollege mag sich bei ihm bedanken, daß er ihm um die Krankenunterstützung gebracht hat. Hoffentlich tragen aber diese Zeilen dazu bei, daß jener Mann nicht noch weiteres Unheil anrichten kann.

Rhehdt. Wir machen hiermit nochmals darauf aufmerksam, daß am Samstag, den 15. August, abends 1/2 9 Uhr, bei Wilhelm Gemen unsere Monatsversammlung stattfindet. Wir erwarten ein volles Haus. Die Verwaltung.

Rhehdt-Odentkirchen. Pongs Spinnereien und Webereien A.-G. in Odentkirchen, die bisher schon in der Weberei nur an fünf Tagen wöchentlich arbeiteten, führten dieselbe Betriebs Einschränkung auch für die Abteilung Spinnerei ein.

Rhehdt. Die Firma Scheulen u. Anrath, Samtweberei in Rhehdt, bot einem Teil der Weber eine zehnprozentige Lohnreduktion an mit dem Bemerkten, daß die Firma eine größere Order übertragen bekäme, wenn sie billiger liefere. Dieses Ansinnen lehnten die Weber einstimmig ab. Daraufhin wurde durch Anschlag folgendes bekanntgemacht: „Durch Mangel an Aufträgen sind wir gezwungen, den ganzen Betrieb bis auf weiteres Samstags und Montags ruhen zu lassen. Wenn die Beschäftigung durch Eingang neuer Orders nicht bald besser wird, so stehen weitere Einschränkungen und selbst Kündigungen bevor.“

Wir teilen dies unseren Arbeitern hierdurch mit, damit sie sich anderwärts nach Arbeit umsehen und nicht zögern, solche anzunehmen, wo sie sich bietet. Während der Dauer der Einschränkung sind wir auch bereit, Kündigungen seitens der Arbeiter anzunehmen, ohne die Einhaltung der statutenmäßigen Kündigungsfrist zu verlangen. Scheulen u. Anrath.“

Wie, wenn die Arbeiter, die dort vollzählig organisiert sind, sich dessen bei eintretender besserer Konjunktur erinnern und dann danach handeln.

Rhehdt. Unsere Mitglieder seien jetzt schon daran erinnert, daß mit dem 1. Oktober eine andere Markenorte zur Ausgabe gelangt. Die beitragsrückständigen Mitglieder wollen dies besonders beachten, damit am Quartalschluß glatte Rechnung gemacht werden kann. Auch seien unsere Vertrauensmänner an ihre auf der letzten Sitzung übernommenen Pflichten erinnert, wonach jeder eine Anzahl Leute besuchen soll; bis jetzt ist dies nur bis zu einem Bruchteil befolgt worden. In der jetzigen Zeit muß unsere Organisation in die Tiefe ausgebaut werden, ohne daß dabei auch die Breite vergessen wird.

Zwidau. Am Sonnabend, den 1. August, wurde im Restaurant „Hohenzollern“, Schlaucher Straße, die erste Bezirksversammlung abgehalten, welche von den Mitgliedern von Bölsitz und Nordvorstadt sehr zahlreich besucht war. Kollege Graupe referierte zum ersten Punkte über: „Zweck und Nutzen der Bezirksorganisation in unserer örtlichen Organisation“. Durch die stets noch wachsende Zahl der Mitglieder in unserer Filiale sei man in einer erweiterten Vertrauensmänner Sitzung zu der Ansicht gekommen, Zwidau-Stadt ebenfalls in drei Bezirke einzuteilen. Im Landbezirk habe man bereits diese Einführung und teilweise gute Erfolge aufzuweisen. Zweck dieser Bezirksorganisation sei, die Mitglieder gesellschaftlich näher zu bringen. Durch Erleichterung des Versammlungsbesuches den Mitgliedern durch belehrende Vorträge mehr Aufklärung über das Wesen unserer Organisation zu bieten. Auch könne man die Unorganisierten, welche in dem Bezirk wohnen, eher mit in die Versammlung bringen. Dadurch könnten auch der Organisation mehr Mitglieder zugeführt werden. Die Hausagitation sei von Bezirksmitgliedern zu betreiben. Ebenfalls die notwendige Aufsuchung von Mitgliedern, welche wegen geringfügiger Sachen und meistens aus Unkenntnis bei jeder Gelegenheit aus der Organisation austreten und dadurch sich selbst sowie auch ihre Berufsangehörigen schädigen. Die Fluktuation würde dadurch wesentlich vermindert werden, besonders unter den Kollegen. Den in jedem Bezirk zu wählenden Bezirksvorstand habe aber jedes Mitglied tatkräftig zu unterstützen. Ein Bezirk müsse mit dem anderen Bezirk wetteifern, um Fortschritt und Stabilität aufzuweisen zu können. — Die Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Eine sehr lebhaftes Debatte, an welcher sich auch Kolleginnen erfreulicherweise beteiligten, zeigte allseitige Zustimmung. Die Lokalfrage wurde nach eingehendem Meinungsaustausch dahingehend geregelt, daß vorläufig das Restaurant „Hohenzollern“ zum Versammlungslokal bestimmt wurde. Eine Anregung betreffs eines Ausflugs nach Mülsen wurde der nächsten Vertrauensmänner Sitzung überwiesen. Die Wahl des Bezirksvorstandes, dem auch eine Kollegin angehören soll, wird in der nächsten Bezirksversammlung vorgenommen werden. Mit einem warmen Appell an die Mitglieder, stets für einen guten Besuch der Versammlungen zu agitieren, besonders auch unter die Unorganisierten, schloß Kollege Graupe die erste Bezirksversammlung für Bölsitz und Nordvorstadt.

Wir teilen dies unseren Arbeitern hierdurch mit, damit sie sich anderwärts nach Arbeit umsehen und nicht zögern, solche anzunehmen, wo sie sich bietet. Während der Dauer der Einschränkung sind wir auch bereit, Kündigungen seitens der Arbeiter anzunehmen, ohne die Einhaltung der statutenmäßigen Kündigungsfrist zu verlangen. Scheulen u. Anrath.“

Wie, wenn die Arbeiter, die dort vollzählig organisiert sind, sich dessen bei eintretender besserer Konjunktur erinnern und dann danach handeln.

Rhehdt. Unsere Mitglieder seien jetzt schon daran erinnert, daß mit dem 1. Oktober eine andere Markenorte zur Ausgabe gelangt. Die beitragsrückständigen Mitglieder wollen dies besonders beachten, damit am Quartalschluß glatte Rechnung gemacht werden kann. Auch seien unsere Vertrauensmänner an ihre auf der letzten Sitzung übernommenen Pflichten erinnert, wonach jeder eine Anzahl Leute besuchen soll; bis jetzt ist dies nur bis zu einem Bruchteil befolgt worden. In der jetzigen Zeit muß unsere Organisation in die Tiefe ausgebaut werden, ohne daß dabei auch die Breite vergessen wird.

Zwidau. Am Sonnabend, den 1. August, wurde im Restaurant „Hohenzollern“, Schlaucher Straße, die erste Bezirksversammlung abgehalten, welche von den Mitgliedern von Bölsitz und Nordvorstadt sehr zahlreich besucht war. Kollege Graupe referierte zum ersten Punkte über: „Zweck und Nutzen der Bezirksorganisation in unserer örtlichen Organisation“. Durch die stets noch wachsende Zahl der Mitglieder in unserer Filiale sei man in einer erweiterten Vertrauensmänner Sitzung zu der Ansicht gekommen, Zwidau-Stadt ebenfalls in drei Bezirke einzuteilen. Im Landbezirk habe man bereits diese Einführung und teilweise gute Erfolge aufzuweisen. Zweck dieser Bezirksorganisation sei, die Mitglieder gesellschaftlich näher zu bringen. Durch Erleichterung des Versammlungsbesuches den Mitgliedern durch belehrende Vorträge mehr Aufklärung über das Wesen unserer Organisation zu bieten. Auch könne man die Unorganisierten, welche in dem Bezirk wohnen, eher mit in die Versammlung bringen. Dadurch könnten auch der Organisation mehr Mitglieder zugeführt werden. Die Hausagitation sei von Bezirksmitgliedern zu betreiben. Ebenfalls die notwendige Aufsuchung von Mitgliedern, welche wegen geringfügiger Sachen und meistens aus Unkenntnis bei jeder Gelegenheit aus der Organisation austreten und dadurch sich selbst sowie auch ihre Berufsangehörigen schädigen. Die Fluktuation würde dadurch wesentlich vermindert werden, besonders unter den Kollegen. Den in jedem Bezirk zu wählenden Bezirksvorstand habe aber jedes Mitglied tatkräftig zu unterstützen. Ein Bezirk müsse mit dem anderen Bezirk wetteifern, um Fortschritt und Stabilität aufzuweisen zu können. — Die Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Eine sehr lebhaftes Debatte, an welcher sich auch Kolleginnen erfreulicherweise beteiligten, zeigte allseitige Zustimmung. Die Lokalfrage wurde nach eingehendem Meinungsaustausch dahingehend geregelt, daß vorläufig das Restaurant „Hohenzollern“ zum Versammlungslokal bestimmt wurde. Eine Anregung betreffs eines Ausflugs nach Mülsen wurde der nächsten Vertrauensmänner Sitzung überwiesen. Die Wahl des Bezirksvorstandes, dem auch eine Kollegin angehören soll, wird in der nächsten Bezirksversammlung vorgenommen werden. Mit einem warmen Appell an die Mitglieder, stets für einen guten Besuch der Versammlungen zu agitieren, besonders auch unter die Unorganisierten, schloß Kollege Graupe die erste Bezirksversammlung für Bölsitz und Nordvorstadt.

Wir teilen dies unseren Arbeitern hierdurch mit, damit sie sich anderwärts nach Arbeit umsehen und nicht zögern, solche anzunehmen, wo sie sich bietet. Während der Dauer der Einschränkung sind wir auch bereit, Kündigungen seitens der Arbeiter anzunehmen, ohne die Einhaltung der statutenmäßigen Kündigungsfrist zu verlangen. Scheulen u. Anrath.“

Wie, wenn die Arbeiter, die dort vollzählig organisiert sind, sich dessen bei eintretender besserer Konjunktur erinnern und dann danach handeln.

Rhehdt. Unsere Mitglieder seien jetzt schon daran erinnert, daß mit dem 1. Oktober eine andere Markenorte zur Ausgabe gelangt. Die beitragsrückständigen Mitglieder wollen dies besonders beachten, damit am Quartalschluß glatte Rechnung gemacht werden kann. Auch seien unsere Vertrauensmänner an ihre auf der letzten Sitzung übernommenen Pflichten erinnert, wonach jeder eine Anzahl Leute besuchen soll; bis jetzt ist dies nur bis zu einem Bruchteil befolgt worden. In der jetzigen Zeit muß unsere Organisation in die Tiefe ausgebaut werden, ohne daß dabei auch die Breite vergessen wird.

Zwidau. Am Sonnabend, den 1. August, wurde im Restaurant „Hohenzollern“, Schlaucher Straße, die erste Bezirksversammlung abgehalten, welche von den Mitgliedern von Bölsitz und Nordvorstadt sehr zahlreich besucht war. Kollege Graupe referierte zum ersten Punkte über: „Zweck und Nutzen der Bezirksorganisation in unserer örtlichen Organisation“. Durch die stets noch wachsende Zahl der Mitglieder in unserer Filiale sei man in einer erweiterten Vertrauensmänner Sitzung zu der Ansicht gekommen, Zwidau-Stadt ebenfalls in drei Bezirke einzuteilen. Im Landbezirk habe man bereits diese Einführung und teilweise gute Erfolge aufzuweisen. Zweck dieser Bezirksorganisation sei, die Mitglieder gesellschaftlich näher zu bringen. Durch Erleichterung des Versammlungsbesuches den Mitgliedern durch belehrende Vorträge mehr Aufklärung über das Wesen unserer Organisation zu bieten. Auch könne man die Unorganisierten, welche in dem Bezirk wohnen, eher mit in die Versammlung bringen. Dadurch könnten auch der Organisation mehr Mitglieder zugeführt werden. Die Hausagitation sei von Bezirksmitgliedern zu betreiben. Ebenfalls die notwendige Aufsuchung von Mitgliedern, welche wegen geringfügiger Sachen und meistens aus Unkenntnis bei jeder Gelegenheit aus der Organisation austreten und dadurch sich selbst sowie auch ihre Berufsangehörigen schädigen. Die Fluktuation würde dadurch wesentlich vermindert werden, besonders unter den Kollegen. Den in jedem Bezirk zu wählenden Bezirksvorstand habe aber jedes Mitglied tatkräftig zu unterstützen. Ein Bezirk müsse mit dem anderen Bezirk wetteifern, um Fortschritt und Stabilität aufzuweisen zu können. — Die Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Eine sehr lebhaftes Debatte, an welcher sich auch Kolleginnen erfreulicherweise beteiligten, zeigte allseitige Zustimmung. Die Lokalfrage wurde nach eingehendem Meinungsaustausch dahingehend geregelt, daß vorläufig das Restaurant „Hohenzollern“ zum Versammlungslokal bestimmt wurde. Eine Anregung betreffs eines Ausflugs nach Mülsen wurde der nächsten Vertrauensmänner Sitzung überwiesen. Die Wahl des Bezirksvorstandes, dem auch eine Kollegin angehören soll, wird in der nächsten Bezirksversammlung vorgenommen werden. Mit einem warmen Appell an die Mitglieder, stets für einen guten Besuch der Versammlungen zu agitieren, besonders auch unter die Unorganisierten, schloß Kollege Graupe die erste Bezirksversammlung für Bölsitz und Nordvorstadt.

Wir teilen dies unseren Arbeitern hierdurch mit, damit sie sich anderwärts nach Arbeit umsehen und nicht zögern, solche anzunehmen, wo sie sich bietet. Während der Dauer der Einschränkung sind wir auch bereit, Kündigungen seitens der Arbeiter anzunehmen, ohne die Einhaltung der statutenmäßigen Kündigungsfrist zu verlangen. Scheulen u. Anrath.“

Wie, wenn die Arbeiter, die dort vollzählig organisiert sind, sich dessen bei eintretender besserer Konjunktur erinnern und dann danach handeln.

Rhehdt. Unsere Mitglieder seien jetzt schon daran erinnert, daß mit dem 1. Oktober eine andere Markenorte zur Ausgabe gelangt. Die beitragsrückständigen Mitglieder wollen dies besonders beachten, damit am Quartalschluß glatte Rechnung gemacht werden kann. Auch seien unsere Vertrauensmänner an ihre auf der letzten Sitzung übernommenen Pflichten erinnert, wonach jeder eine Anzahl Leute besuchen soll; bis jetzt ist dies nur bis zu einem Bruchteil befolgt worden. In der jetzigen Zeit muß unsere Organisation in die Tiefe ausgebaut werden, ohne daß dabei auch die Breite vergessen wird.

Zwidau. Am Sonnabend, den 1. August, wurde im Restaurant „Hohenzollern“, Schlaucher Straße, die erste Bezirksversammlung abgehalten, welche von den Mitgliedern von Bölsitz und Nordvorstadt sehr zahlreich besucht war. Kollege Graupe referierte zum ersten Punkte über: „Zweck und Nutzen der Bezirksorganisation in unserer örtlichen Organisation“. Durch die stets noch wachsende Zahl der Mitglieder in unserer Filiale sei man in einer erweiterten Vertrauensmänner Sitzung zu der Ansicht gekommen, Zwidau-Stadt ebenfalls in drei Bezirke einzuteilen. Im Landbezirk habe man bereits diese Einführung und teilweise gute Erfolge aufzuweisen. Zweck dieser Bezirksorganisation sei, die Mitglieder gesellschaftlich näher zu bringen. Durch Erleichterung des Versammlungsbesuches den Mitgliedern durch belehrende Vorträge mehr Aufklärung über das Wesen unserer Organisation zu bieten. Auch könne man die Unorganisierten, welche in dem Bezirk wohnen, eher mit in die Versammlung bringen. Dadurch könnten auch der Organisation mehr Mitglieder zugeführt werden. Die Hausagitation sei von Bezirksmitgliedern zu betreiben. Ebenfalls die notwendige Aufsuchung von Mitgliedern, welche wegen geringfügiger Sachen und meistens aus Unkenntnis bei jeder Gelegenheit aus der Organisation austreten und dadurch sich selbst sowie auch ihre Berufsangehörigen schädigen. Die Fluktuation würde dadurch wesentlich vermindert werden, besonders unter den Kollegen. Den in jedem Bezirk zu wählenden Bezirksvorstand habe aber jedes Mitglied tatkräftig zu unterstützen. Ein Bezirk müsse mit dem anderen Bezirk wetteifern, um Fortschritt und Stabilität aufzuweisen zu können. — Die Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Eine sehr lebhaftes Debatte, an welcher sich auch Kolleginnen erfreulicherweise beteiligten, zeigte allseitige Zustimmung. Die Lokalfrage wurde nach eingehendem Meinungsaustausch dahingehend geregelt, daß vorläufig das Restaurant „Hohenzollern“ zum Versammlungslokal bestimmt wurde. Eine Anregung betreffs eines Ausflugs nach Mülsen wurde der nächsten Vertrauensmänner Sitzung überwiesen. Die Wahl des Bezirksvorstandes, dem auch eine Kollegin angehören soll, wird in der nächsten Bezirksversammlung vorgenommen werden. Mit einem warmen Appell an die Mitglieder, stets für einen guten Besuch der Versammlungen zu agitieren, besonders auch unter die Unorganisierten, schloß Kollege Graupe die erste Bezirksversammlung für Bölsitz und Nordvorstadt.

Wir teilen dies unseren Arbeitern hierdurch mit, damit sie sich anderwärts nach Arbeit umsehen und nicht zögern, solche anzunehmen, wo sie sich bietet. Während der Dauer der Einschränkung sind wir auch bereit, Kündigungen seitens der Arbeiter anzunehmen, ohne die Einhaltung der statutenmäßigen Kündigungsfrist zu verlangen. Scheulen u. Anrath.“

Wie, wenn die Arbeiter, die dort vollzählig organisiert sind, sich dessen bei eintretender besserer Konjunktur erinnern und dann danach handeln.

Rhehdt. Unsere Mitglieder seien jetzt schon daran erinnert, daß mit dem 1. Oktober eine andere Markenorte zur Ausgabe gelangt. Die beitragsrückständigen Mitglieder wollen dies besonders beachten, damit am Quartalschluß glatte Rechnung gemacht werden kann. Auch seien unsere Vertrauensmänner an ihre auf der letzten Sitzung übernommenen Pflichten erinnert, wonach jeder eine Anzahl Leute besuchen soll; bis jetzt ist dies nur bis zu einem Bruchteil befolgt worden. In der jetzigen Zeit muß unsere Organisation in die Tiefe ausgebaut werden, ohne daß dabei auch die Breite vergessen wird.

Zwidau. Am Sonnabend, den 1. August, wurde im Restaurant „Hohenzollern“, Schlaucher Straße, die erste Bezirksversammlung abgehalten, welche von den Mitgliedern von Bölsitz und Nordvorstadt sehr zahlreich besucht war. Kollege Graupe referierte zum ersten Punkte über: „Zweck und Nutzen der Bezirksorganisation in unserer örtlichen Organisation“. Durch die stets noch wachsende Zahl der Mitglieder in unserer Filiale sei man in einer erweiterten Vertrauensmänner Sitzung zu der Ansicht gekommen, Zwidau-Stadt ebenfalls in drei Bezirke einzuteilen. Im Landbezirk habe man bereits diese Einführung und teilweise gute Erfolge aufzuweisen. Zweck dieser Bezirksorganisation sei, die Mitglieder gesellschaftlich näher zu bringen. Durch Erleichterung des Versammlungsbesuches den Mitgliedern durch belehrende Vorträge mehr Aufklärung über das Wesen unserer Organisation zu bieten. Auch könne man die Unorganisierten, welche in dem Bezirk wohnen, eher mit in die Versammlung bringen. Dadurch könnten auch der Organisation mehr Mitglieder zugeführt werden. Die Hausagitation sei von Bezirksmitgliedern zu betreiben. Ebenfalls die notwendige Aufsuchung von Mitgliedern, welche wegen geringfügiger Sachen und meistens aus Unkenntnis bei jeder Gelegenheit aus der Organisation austreten und dadurch sich selbst sowie auch ihre Berufsangehörigen schädigen. Die Fluktuation würde dadurch wesentlich vermindert werden, besonders unter den Kollegen. Den in jedem Bezirk zu wählenden Bezirksvorstand habe aber jedes Mitglied tatkräftig zu unterstützen. Ein Bezirk müsse mit dem anderen Bezirk wetteifern, um Fortschritt und Stabilität aufzuweisen zu können. — Die Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Eine sehr lebhaftes Debatte, an welcher sich auch Kolleginnen erfreulicherweise beteiligten, zeigte allseitige Zustimmung. Die Lokalfrage wurde nach eingehendem Meinungsaustausch dahingehend geregelt, daß vorläufig das Restaurant „Hohenzollern“ zum Versammlungslokal bestimmt wurde. Eine Anregung betreffs eines Ausflugs nach Mülsen wurde der nächsten Vertrauensmänner Sitzung überwiesen. Die Wahl des Bezirksvorstandes, dem auch eine Kollegin angehören soll, wird in der nächsten Bezirksversammlung vorgenommen werden. Mit einem warmen Appell an die Mitglieder, stets für einen guten Besuch der Versammlungen zu agitieren, besonders auch unter die Unorganisierten, schloß Kollege Graupe die erste Bezirksversammlung für Bölsitz und Nordvorstadt.

Wir teilen dies unseren Arbeitern hierdurch mit, damit sie sich anderwärts nach Arbeit umsehen und nicht zögern, solche anzunehmen, wo sie sich bietet. Während der Dauer der Einschränkung sind wir auch bereit, Kündigungen seitens der Arbeiter anzunehmen, ohne die Einhaltung der statutenmäßigen Kündigungsfrist zu verlangen. Scheulen u. Anrath.“

fünf Jahre der Organisation, der gewerkschaftlichen wie der politischen, angehören. Agitatorische und rednerische Befähigung muß nachgewiesen werden. Dem Gesuch ist eine Abhandlung über die Pflichten eines Geschäftsführers beizufügen. Die bezügliche Gesuche sind mit der Aufschrift „Bewerbung“ bis zum 26. August 1908 an den Unterzeichneten einzusenden. **J. A. Emil Döbler, Gauleiter, Hannover-Linden, Ottenstr. 37.**

Ortsverwaltungen.

Annaberg-Buchholz. Die Geschäftsstelle ist vom 17. bis 20. und am 24. und 25. August nur abends geöffnet.

Berga. Vorsitzender ist jetzt Moritz Zimmer, Südstr. 10, Hohenleuben. Da der bisherige Kassierer, Kollege Albin Rothe, sein Amt niederlegte, sind alle Korrespondenzen sowie alle anderen Sendungen bis auf weiteres an den Vorsitzenden, Kollegen Albin Schmidt, zu richten. Da unser Vereinswirt, Hermann Schütz, durch Tod abgegangen ist, haben wir unseren Vereinsverkehr nach dem „Burgkeller“ von Robert Gerstner verlegt.

Münchberg. Das Mitgliedsbuch Nr. 272 655, lautend auf den Namen Max Gertrich, eingetretten am 10. Dezember 1905 in Münchberg, ist verloren gegangen. Bei eventuellem Auftauchen wolle man dasselbe an untenstehende Adresse senden. **Hans Seidel, Münchberg, Kulmbacherstr. 68.**

Nordhorn. Da ich am 25. August zu einer 28tägigen Hebung eintreten muß, bitte ich von da ab alle Sendungen bis zum 22. September an Herrn Georg Haselroth in Frensdorf bei Nordhorn zu richten. **Bernh. Ripker.**

Vegeack. 1. Vorsitzender ist Hermann Zernutat, Grohn, Schmalestr. 83. Die Geschäftsstelle befindet sich Vegeack, Langestr. 30/31. Zuschriften und sonstige Sendungen sind nur an den Geschäftsführer Wilhelm Grund, Vegeack, Langestr. 30/31, zu richten. Mittwoch nachmittags ist das Bureau wegen Aufenthalts des Geschäftsführers in Blumenthal geschlossen. **Der Geschäftsführer.**

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.

Blumenau i. Schl. Hugo Eisner, 67 Jahre alt — Herzschlag. **Forst.** Karl Riewar, 58 Jahre alt — Wasserjucht; **Franz** Pegusa, 37 Jahre alt — Herzfehler. **Gelsenau.** Robert Schulz in Thum, 52 Jahre alt. **Thalheim.** Albin Müller, 44 Jahre — Unglücksfall.

Streitfalltafel.

(Notizen, die nicht für die nächste Woche neu eingesandt werden, finden keine Aufnahme mehr.)

Im Streik befinden sich bezw. sind ausgesperrt: **Spinnweber in:** **Zwidau i. Sa.** (Landmann u. Hellwig). **In Bewegung ohne Streik** befinden sich: **Weber in:** **Dhlig's** (Baumwoll- und Segeltuchweberei von W. Medels Nachfolger).

Bersammlungskalender.

- Augsburg-Hochzoll.** Sonntag, 23. August, im Restaurant „Hochzoll“.
- Augsburg-Persee.** Sonnabend (Samstag), 22. August, in der „Krone“.
- Berga.** Sonnabend, 22. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Zollhaus“.
- Berlin.** Zentralzahlstelle: Jeden Freitag, abends von 7 bis 10 Uhr, bei Mansche, Blumenstr. 38: **Zahltag.**
- Berlin.** Bezirk Osten. Zahlstelle: Jeden Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Rittwag, Stralauer Allee 20a: **Zahltag.**
- Berlin.** Zahlstelle: Müddersdorferstr. 18, bei Wittner.
- Berlin.** (Sektion der Posamentierer.) Jeden Sonnabend, abends von 6-9 Uhr bei Die, Alte Jakobstr. 119: **Zahltag.**
- Berlin.** (Sektion der Defateure.) Jeden Sonnabend, abends von 7 bis 8 Uhr, bei Volkmann, Alte Jakobstraße 68: **Zahltag.**
- Berlin.** (Sektion Weiskensee.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei Content, Lehdorferstraße: **Zahltag.**
- Berlin.** (Sektion der Schiffchen- und Handsticker.) Jeden Sonnabend, abends von 7 bis 9 Uhr, bei Wopler, Landsbergerstraße 115: **Zahltag.**
- Berlin.** (Sektion der Sticker.) Mittwoch, 29. Juli, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Saal 3: Branchenversammlung.
- Berlin.** (Für Charlottenburg.) Neben Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei 3. Stadtwiad, Marchstr. 23: **Zahltag.**
- Berlin.** (Für Moabit.) Zahlstelle: Gogkowskystr. 24, bei Reil.
- Berlin.** (Sektion Nigdorf.) Jeden Sonnabend, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Göppner, Zietenstr. 81: **Zahltag.**
- Bernau.** Sonnabend, 22. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Schützenhaus“.
- Blumenau.** Sonnabend, 22. August, abends 8 Uhr, im „Weißen Hof“.
- Brombach.** Mittwoch, den 26. August, 8 1/2 Uhr abends, im „Wilden Mann“.
- Eilenburg.** Freitag, 21. August, im Gewerkschaftshaus „Tivoli“.
- Finstertal.** Sonnabend, 22. August.
- Freiberg.** Sonnabend, 22. August, abends 8 1/2 Uhr, in der „Union“: **Zahltag.**
- Freiburg i. B.** Sonnabend, 22. August.
- Gießen.** Jeden Sonntag, vormittags 10 Uhr, im „Lamm“: **Zahltag.**
- Gewweiler.** (Einzelmitglieder.) Montag, 24. August.
- Hainichen.** Sonnabend, 22. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Tuchmachermeisterhaus“.
- Hausen.** Samstag, den 15. August, in der „Krone“.
- Schoppeheim.** Sonntag, den 16. August, 5 Uhr nachmittags, bei Witte Schindler.
- Röln-Wertheim.** Dienstag, 25. August, abends 7 1/2 Uhr, bei Krudewig, Neuffer Straße.
- Sörrach.** Sonnabend, den 22. August, 8 1/2 Uhr abends, in der „Palme“.
- Ludenwalde.** Mittwoch, 19. August, abends 8 1/2 Uhr, bei Karl Gerhardt, Beelitzer Straße 34.
- Müßingen.** Sonnabend, 22. August, abends 8 1/2 Uhr.
- Mühlhausen i. Th.** (Färber und Appreteure.) Sonnabend, 22. August, im „Gewerkschaftshaus“.
- Nehschkau.** Sonnabend, 22. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Bährischen Hof“.
- Neudamm.** Mittwoch, 22. August, abends 8 Uhr, im „Kaiserhof“.
- Niederhönneweide.** Jeden Sonnabend von nachmittags 5 Uhr an bei Otto Neumann, Grünauer Straße 5: **Zahltag**
- Pöbneck.** Freitag, 21. August, im „Rittergarten“.
- Reidenau.** Donnerstag, 20. August, abends 8 1/2 Uhr, bei Simon.
- Sagan.** Donnerstag, den 20. August, abends 8 Uhr, bei Sander, Fischendorferstraße 25.
- Zeit.** Sonnabend, 22. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Felsenkeller“, Fabrikstraße.

Redaktionschluss für die nächste Nummer Montag, den 17. August.